

Vormarsch der Franzosen gegen Maastricht.

Einführung von Friedensverhandlungen in Aachen.

Die Verhandlungen in Broda während des Frühjahres 1747 hatten im tiefsten Grund eigentlich nur die Sprengung der beiderseitigen Bündnisse bezweckt, um allgemeine Pläne leichter verwirklichen zu können. Dies war von gegenseitigen Mißtrauen und der Verunsicherung beider Parteien über die Friedensbedürfnisse vorgegeben.

Belagerung von Maastricht 1748.

Am deutlichsten aus der Ansprache Ludwig XV. an den gefangenen Ligonier bei Lauffeld zeigt, womit der König die Handhabe zum Wiederknüpfen des gerissenen Friedensfadens bot.

Frankreich hatte alle Ursache, mit der Anregung als erstes hervorzutreten, denn die Lage, in der es sich befand, war keineswegs geeignet, nennenswerte Entschädigungen für die bisher gemachten außerordentlich großen Anstrengungen erhoffen zu können, denn die ehemaligen großen Kriegsziele noch erreichen zu können. Dieswärts der Alpen stand es allein im Felde; seine früheren Verbündeten hatten Separatfrieden geschlossen. Trotz aller Erfolge durfte es nicht ernstlich daran denken, die österreichischen Niederlande zu behalten, weil die beiden Seemächte einen für sie so bedrohlichen Besitzwechsel unbedingt hintertreiben mußten; nicht einmal der moralische Erfolg, die Kaiserwürde dem Hause Habsburg zu entwenden, war Frankreich gegönnt gewesen. Südlich der Alpen hatten alle Beisühungen, das Königreich Sardinien dem verbündeten Spanien, Neapel und Genua zuzugewehen, versagt; diese letzteren hatten sogar bedeutende Entwürfe erlitten und der Hauptzweck aller Kämpfe, dem Kaiserthum eine Herrschaft zu gründen, war noch immer nicht erfüllt. Der Fortsetzung des Krieges, womit Ludwig XV. seinen königlichen Willen vielleicht dennoch zur Geltung zu bringen vermocht hätte, stellte sich aber das drohende Gespenst des gesammten Ruins Frankreichs entgegen.

Belagerung von Maastricht 1748.

Vormarsch der Franzosen gegen Maastricht.

Einleitung von Friedensverhandlungen in Aachen.

Die Verhandlungen in Breda während des Frühjahres 1747 hatten im tiefsten Grund eigentlich nur die Sprengung der beiderseitigen Bündnisse bezweckt, um eigennützige Pläne leichter verwirklichen zu können. Dies war am gegenseitigen Mißtrauen und der Vormachtstellung Englands gescheitert. Das Friedensbedürfnis war jedoch nicht mehr aus der Welt zu schaffen, was sich am deutlichsten aus der Ansprache Ludwig XV. an den gefangenen Ligonier bei Laeffeld zeigt, womit der König die Handhabe zum Wiederknüpfen des gerissenen Friedensfadens bot.

Frankreich hatte alle Ursache, mit der Anregung als erstes hervorzutreten, denn die Lage, in der es sich befand, war keineswegs geeignet, nennenswerte Entschädigungen für die bisher gemachten außerordentlich großen Anstrengungen erhoffen, geschweige denn die ehemaligen großen Kriegsziele noch erreichen zu können. Diesseits der Alpen stand es allein im Felde; seine früheren Verbündeten hatten Separatfrieden geschlossen. Trotz aller Erfolge durfte es nicht ernstlich daran denken, die österreichischen Niederlande zu behalten, weil die beiden Seemächte einen für sie so bedrohlichen Besitzwechsel unbedingt hintertreiben mußten; nicht einmal der moralische Erfolg, die Kaiserwürde dem Hause Habsburg zu entwinden, war Frankreich gegönnt gewesen. Südlich der Alpen hatten alle Bemühungen, das Königreich Sardinien dem verbündeten Spanien, Neapel und Genua zuzugesellen, versagt; diese letzteren hatten sogar bedeutende Einbuße erlitten und der Hauptzweck aller Kämpfe, dem Infanten eine Herrschaft zu gründen, war noch immer nicht erfüllt. Der Fortsetzung des Krieges, womit Ludwig XV. seinen königlichen Willen vielleicht dennoch zur Geltung zu bringen vermocht hätte, stellte sich aber das drohende Gespenst des finanziellen Ruins Frankreichs entgegen,

das mit beugender Gewalt der Wünsche hohen Flug dem Zwange der nüchternen Wirklichkeit unterordnete.

Ähnliche Motive bezüglich der Aussichtslosigkeit weiteren Kämpfens waren es aber auch, die in England den anfänglich uneingestanden Wunsch nach Frieden keimen ließen. Im Laufe der drei letzten Jahre war es den Briten geglückt, die französische und spanische Seemacht völlig zu brechen. Die Folge dieser unbestreitbaren Herrschaft im Atlantischen Ozean war in erster Linie die bedenkliche Einschnürung des Handels von Frankreich nach Ost- und Westindien, ganz abgesehen davon, daß die Engländer wichtige französische Kolonien besetzt hielten und insbesondere durch Wegnahme der Insel Kap Breton den Verkehr auf dem Lorenzostrom, der Hauptader des französischen Besitzes in Nordamerika, sperrten. Dies fiel so bedeutend ins Gewicht, daß England daraus weit sicherer Vorteile erzielen konnte, als aus den vermutlich wieder nicht sehr günstigen Ergebnissen des bisher so unglücklich geführten kontinentalen Koalitionskrieges. Holland mit dem wenig kriegstüchtigen Heer und der vernachlässigten kleinen Kriegsflotte, Österreich, das seine Hauptinteressen in Italien verfocht, und endlich die Soldtruppen, die England bedeutende Kosten aufbürdeten, konnten kaum mehr die französischen Erfolge in den Niederlanden wieder zu nichte machen.

Eine derartige Beurteilung bewog daher den Lord Chesterfield, der die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten von Harrington übernommen hatte, auf die Anregung Ludwig XV. einzugehen. Um aber die Leitung der Verhandlungen in der Hand zu behalten, wurden sie dem Herzog von Cumberland nur formell übertragen und am 7. August 1747 der erst dreißigjährige Lord Sandwich als Vertrauensmann des Kabinetts in das Feldlager entsendet.

Maria Theresia war die erste, welche die Bereitwilligkeit Ludwig XV. diplomatisch auszunützen gedachte; sie bevollmächtigte den FM. Batthyányi bereits am 17. Juli zum Eingehen in Friedensverhandlungen¹⁾. Der von ihr direkt gewünschte Gedankenaustausch zwischen ihrem Vertreter und dem Marschall von Sachsen fand jedoch bei Ludwig XV. wider Erwarten eine ablehnende Haltung. Letzterem war es lediglich darum zu tun, der Freiheit des Meeres wegen, mit England einen Ausgleich zu finden, Österreich jedoch zu einem solchen mit Spanien zu zwingen, um

¹⁾ Maria Theresia an Batthyányi, Wien, 17. Juli (H. H. u. St. A.).

aus Familienrücksichten das Seinige zur Unterstützung der Wünsche des Infanten beizutragen. Die Kaiserin setzte dessenungeachtet durch Vermittlung der beiden sächsischen Gesandten in Wien und Paris, der Brüder Grafen Loß, ihre Bemühungen bezüglich der Übereinkunft mit Frankreich fort, ohne indes damit Befriedigendes zu erzielen. Parallel mit diesen Unterhandlungen liefen jene, die sie mit Spanien durch den portugiesischen Gesandten in Wien und den Grafen Rosenberg in Lissabon nahezu das ganze Jahr 1747 hindurch führen ließ. Hier war es die Notwendigkeit der Wahrung ihres Besitzstandes in Italien, der nach den bisher gebrachten großen Opfern an Menschen und Werten unmöglich ohne gewaltsamen Zwang geändert werden durfte, was die Forderung Spaniens nach Gebietsabtretungen unerfüllbar machte. Es zeugt von dem unbeugsamen Rechtsgefühl der Monarchin, daß sie trotz ihrer redlichen Friedenswünsche alle Vorschläge Spaniens zurückwies und im Oktober die Sonderverhandlungen wieder einstellte.

Der große Trumpf. der England bei den durch die Zusammenkunft des französischen Ministers des Äußeren Puy sieux und des Lords Sandwich in Lüttich eingeleiteten Verhandlungen zu statten kam, war ein inzwischen mit Rußland geschlossener Vertrag, der dieses bisher neutrale Reich auf Seite Englands brachte. Die Vorgeschichte dieses Vertrages reicht bis in den Beginn des Erbfolgekrieges zurück. Die Stellungnahme Englands für die pragmatische Sanktion hatte einen Gegensatz zu Preußen und damit eine ständige Gefahr für das Stammland Georg II., Hannover, gezeitigt. Rußland stand damals vor einem Kriege mit Schweden und es kam somit bei dem Bedarf Rußlands an Kriegsschiffen und Englands an Landtruppen leicht zu einer gegenseitigen Defensivallianz, welche die „Aufrechthaltung der Ruhe in Europa und besonders im Norden“ bezweckte¹⁾. Beim tatsächlichen Ausbruch des russisch-schwedischen Krieges, wußte England seinen Verpflichtungen auszuweichen; es schloß aber, wie immer auf seinen Vorteil bedacht, beinahe zwei Jahre später, nachdem sich der Thronwechsel in Rußland vollzogen hatte, wieder den gleichen Vertrag²⁾.

Als der zweite schlesische Krieg ausbrach und durch die Quadrupelallianz von Warschau die Staaten Europas mit Ausnahme

¹⁾ Vertrag vom 3. April 1741, abgedruckt in Martens, *Recueil des traités et conventions, conclus par la Russie avec les puissances étrangères* IX, 90.

²⁾ Vertrag vom 11. Dezember 1742 (Martens, IX, 112).

Rußlands in zwei gegnerische Gruppen geteilt wurden, trachtete jede, das Zarenreich auf seine Seite zu bringen. Der Kanzler Graf Bestuscheff-Rjumin war für die Quadrupelallianz, der Vizekanzler Woronzoff für Preußen und die bourbonischen Staaten. Eine Entscheidung erfolgte längere Zeit nicht, da Elisabeth, obwohl Preußen abgeneigt, aus Mißtrauen gegen England, das hinter dem Rücken seiner Verbündeten mit Preußen die Konvention von Hannover geschlossen hatte, sich nicht zur Parteinahme entschließen konnte.

Diese Stimmung wußte die österreichische Diplomatie in geschickter Weise zu verwerten, um sich gegen neuerliche Überfälle zu sichern, denn es gelang ihr im Laufe des Winters 1745 auf 1746 die Kaiserin Elisabeth für die österreichische Sache zu gewinnen. Durch Vermittlung des FML. Ludwig Karl Freiherrn von Bretlach wurde am 2. Juni (22. Mai a. St.) 1746 ein Übereinkommen unterzeichnet, das eine beiderseitige Truppenhilfe von 30.000 Mann festsetzte, wenn Österreich oder Rußland in den europäischen Ländern angegriffen werden sollte¹⁾. Das Zarenreich wurde nebstdem veranlaßt, in einem besonderen Artikel zu erklären, daß es geneigt sei, den Seemächten über deren Ansuchen im Kampfe wider Frankreich gegen angemessene Subsidien mit einem Armeekorps beizustehen²⁾.

Nach Abschluß dieses Vertrages setzte die englische Diplomatie sogleich mit Nachdruck ein und es gelang ihr, trotz der herrschenden Abneigung, die Zarin durch Vermittlung des Kanzlers Bestuscheff gegen Ende des Jahres 1746 zur Anordnung der Versammlung eines Truppenkorps in Livland zu veranlassen, um es „gegebenenfalls gegen Preußen im Interesse Sachsens“ verwenden zu können. England setzte daraufhin die Verhandlungen unentwegt fort, um zwecks „Verteidigung der Interessen der See-

¹⁾ Der bestehende Krieg gegen Spanien und Frankreich hatte keine Vertragshilfe zu bedingen. In geheimen Artikeln verpflichtete sich jedoch Rußland, bei einem nach eventuellem Friedensschluß neuerdings ausbrechenden Franzosenkrieg Hilfstruppen zu stellen, wogegen Österreich dasselbe im Wiederholungsfall eines Schwedenkrieges zusagte. Beide Staaten verabredeten ferner, der Türkei alsogleich den Krieg zu erklären, wenn einer der vertragschließenden Teile von ihr angegriffen werden sollte.

²⁾ Original des Vertrages im H. H. u. St. A., abgedruckt in Martens, Supplement, I, 272. Träte der Fall ein, daß die Seemächte von dem Vertrag Gebrauch machten, so verpflichtete sich Rußland, außer den Subsidentruppen der Kaiserin Maria Theresia überdies 6000 Mann Hilfstruppen ohne besondere Vergütung, lediglich gegen Tragung der Verpflegskosten, beizustellen.

mächte" die tatsächliche Verfügung über diese Truppen gegen Anbot bedeutender Subsidien zu erlangen. Energischen Bemühungen gelang es endlich, Rußland wirklich an die englische Seite zu ziehen. Am 12. Juni 1747 wurde der Vertrag abgeschlossen ¹⁾, daß „ohne Rücksicht auf irgendwelche Hoffnung, die sich aus der Wiederanknüpfung der Friedensverhandlungen ergeben könnte, sich die Kaiserin aller Reußen, um die Absichten des Königs von England auf die Erlangung eines raschen Friedens für das gemeinsame Wohl und die Sicherheit der Verbündeten zu unterstützen, nichtsdestoweniger verpflichtet", während des Jahres 1747 an der Grenze von Littauen 30.000 Mann Infanterie und außerdem 40 bis 50 Galeeren an der Küste Livlands derart versammelt zu halten, daß sie über Verlangen Englands sogleich in Bewegung gesetzt werden könnten. Zum Unterhalt dieses Korps verpflichtete sich England, für das laufende Vertragsjahr 100.000 Pfund Sterling zu zahlen.

England konnte somit die Zusammenkunft in Lüttich mit einer in Anbetracht des allgemeinen Friedens mit Preußen nicht mißzuverstehenden, drohenden Gebärde begleiten und berechtigt hoffen, daß dies seinem Unterhändler Sandwich, dem Minister Puyseux gegenüber, die Wege ebnen werde.

Im Verlauf einer am 11. September stattgehabten Besprechung zeigte es sich auch, daß Frankreich in allen Bedingungen, die England stellte, wohl nachgab, seinerseits aber hartnäckig auf Abtretung der für den Infanten Don Philipp zu erwerbenden Territorien in Oberitalien bestand. Derartige Übereinkommen waren aber nur mit Beiziehung der in diesen Gebieten hauptsächlich beteiligten Mächte, Österreich und Sardinien, möglich, weshalb die Sache bald auf einem toten Punkt anlangte, von dem es nicht mehr weiter vorwärts ging. Aus der Besprechung der beiden Staatsmänner ergab sich als einziger positiver Gewinn für die allgemeine Friedenssache der übereinstimmende Beschluß, in der auf dem neutralen Boden des Deutschen Reiches liegenden Stadt Aachen neue, gemeinsame Beratungen aller am Kriege beteiligten Staaten zu eröffnen.

Die Wahl der Kaiserin Maria Theresia hinsichtlich ihrer Vertretung beim künftigen Kongreß fiel auf den ehemaligen bevollmächtigten Minister der Niederlande Graf Kaunitz-Rietberg.

¹⁾ Abgedruckt in Martens, IX, 144.

Dieser konnte sich, wie ziemlich sicher festgestellt werden darf, nicht gleich entschließen, dem ehrenvollen Rufe Folge zu leisten. Die Vorgeschichte seiner Betrauung ist nicht ganz geklärt; es ist nur zu vermuten, daß ihm der Wunsch der Kaiserin nicht gelegen kam und er wohl daran gedacht haben dürfte, sie ebenso, wie es auf seine Bitte im Jahre 1746 vor den Bredaer Konferenzen geschah, auch diesmal zu bestimmen, ihm die Teilnahme an den sehr wenig aussichtsreichen, mit vielen Aufregungen verbundenen Verhandlungen zu erlassen. Er schützte seine erschütterte Gesundheit vor und führte überdies an, daß er mit Verwaltungssorgen überlastet sei, da er nach dem im September 1746 erfolgten Tode seines Vaters das Familienfideikommiß übernommen hatte. Er wurde aber anläßlich einer aus unbekannten Gründen stattgehabten Anwesenheit in Wien dennoch umgestimmt, denn er erscheint plötzlich am 20. November 1747 bei einer Hofkonferenz bereits als ernannter Minister zum Aachener Kongreß ¹⁾.

Es war jedoch vollauf Zeit zu Wahl und Entschluß, da viele Wochen vergingen, bevor sich alle Kabinette über gegenseitig genehme Vertreter, Sicherung der Neutralität Aachens und der Kuriere geeinigt hatten. Als dies endlich erreicht war, ergab sich aus der Fassung der Pässe für die Bevollmächtigten ein neuer Anlaß zum Verzögern. Bezüglich Österreichs weigerte sich Frankreich, mit dem Grafen Kaunitz als Botschafter der Kaiserin in Verbindung zu treten, da es die Kaiserwürde Franz I. noch nicht anerkannt habe. Es vergingen mit solcher Eifersüchtelei weitere drei Monate, bis endlich Kaunitz mit einem Passe, der lediglich auf seinen Namen ohne Angabe seiner Funktion lautete, am 18. März in Aachen eintraf. Er hatte Wien nach Empfang seiner Instruktionen Mitte Jänner verlassen, war über Frankfurt a. M. nach Rietberg in Westfalen gereist und hatte dort fünf Wochen abwartend verbracht, bevor er seine dornenvolle Mission antreten konnte ²⁾.

¹⁾ „Den 20. November, welchen Vormittag Konferenz bei Hofe ware, um nochmalen die letztere Propositiones von Engelland wegen eines separaten Friedens mit Spanien zu überlegen; und wurde zu selber auch der Graf von Kaunitz als neu benannter Minister zum Aachener Congreß gezogen....“ (Khevenhüller und Schlitter, Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Graf Khevenhüller-Metsch, 191.)

²⁾ Kaunitz war am 29. und 30. Jänner in Nürnberg, am 2. Februar in Hanau und traf am 5. Februar abends in Rietberg ein, wo er bis 12. März blieb. Von 15. bis 17. hielt er sich in Düsseldorf auf und erreichte tags darauf um 1 Uhr nachmittags Aachen.

Beiderseitige Rüstungen.

Je mehr im Herbst 1747 die Friedenshoffnungen verblaßten, desto mehr festigte sich bei den Verbündeten die Überzeugung, daß es eines nochmaligen Appells an das Schwert bedürfe, um endlich jene Bedingungen zu schaffen, die einen annehmbaren Friedensschluß herbeizuführen im Stande wären.

Abgesehen von politischen Gründen waren es aber auch Einzelwünsche, die als treibende Momente hiebei mitspielten. Vor allem konnte es der Generalstatthalter nicht geschehen lassen, daß durch ihn, der doch als Mann der starken Hand die Regierung Hollands übernommen hatte, nach einem verlorenen Feldzug ein ruhmloser Friede abgeschlossen werde. Auch der Herzog von Cumberland, den die Bezwingung des schottischen Aufstandes zum Nationalhelden in England gemacht hatte und der den Mißerfolg von Laeffeld um so schmerzlicher empfand, als er ihn nur dem Versagen der Holländer zuschrieb, setzte seinerseits alles daran, um in einem neuen Feldzug das Vergangene gutzumachen.

So fanden sich die Kontingentsführer und die diplomatischen Vertreter der Vertragsstaaten anfangs November 1747 in vollster Übereinstimmung, als sie im Haag zur Beratung der Erfordernisse für den kommenden Feldzug zusammentraten.

Batthyányi kam hiebei allen anderen Vorschlägen zuvor, indem er ein programmatisches Memoire¹⁾ vorlegte und die Gesamtstärke der Verbündeten mit 186.000 Mann beantragte, die aus 60.000 Kaiserlichen, 63.000 Engländern und 63.000 Holländern bestehen sollten. Von diesen 186.000 Mann gedachte er 26.000 Mann als Festungsbesatzungen zu verwenden, so daß für die Feldarmee 160.000 Mann verblieben.

Der Herzog von Cumberland und der Prinz von Oranien waren im allgemeinen damit einverstanden, nur fanden sie die Höhe der Feldarmee zu gering und wünschten die Erhöhung des Standes um 10.000 Mann.

Da Batthyányi und der Gesandte im Haag, Baron Reischach, aber erklärten, daß die Kaiserin Maria Theresia bei bestem Willen nur vier Kavallerieregimenter mehr beistellen könnte und auch dies nur, wenn sie rechtzeitig durch Subsidien unterstützt

¹⁾ Dieses Memoire Batthyányis fußte auf vorbereitenden Umfragen und Vorschlägen des Gesandten Reischach, der diesbezüglich während des ganzen Monats Oktober gearbeitet hatte. (Berichte Reischachs, 4., 16. November; H. H. u. St. A.)

würde, mußten die Seemächte wohl oder übel jede Erhöhung auf sich nehmen.

Die Österreicher, deren Kontingent gleichwie im Vorjahr mit 60.000 Mann bemessen blieb, hatten keine Nachschübe neuer Regimenter zu bewerkstelligen, sondern behielten ihre bereits im Felde gestandenen Truppen auch weiterhin bei.

Die Seemächte rechneten außer auf ihre heimatlichen und bereits in Sold genommenen Truppen auch auf ein ansehnliches Korps Russen, dessen Beistellung England mittels eines neuerlichen Vertrages von der Kaiserin Elisabeth zugesagt erhalten hatte.

Als sich im Vorjahr die Verhandlungen mit dem französischen Minister des Äußeren Puy sieux in Lüttich zerschlagen hatten und auch der im geheimen weitergesponnene Gedankenaustausch immer aussichtsloser für den Frieden wurde, trachtete England, der bisherigen Defensivallianz mit Rußland einen offensiven Charakter zu geben, um die Drohung zur Tat umsetzen zu können. Die Zarin, nunmehr mit dem Gedanken der aktiven Hilfe bereits vertraut, ließ sich wirklich bestimmen, ihr Einverständnis zu einer Verwendung der bereits nach dem Junivertrag in Westrußland stehenden Truppen auf dem niederländischen Kriegsschauplatz zu geben. So gelangte am 19. November 1747 ein neuerlicher Vertrag¹⁾ zwischen England und Rußland zur Unterzeichnung, in welchem die Zarin, „um die, durch die Überlegenheit der feindlichen Kräfte drohende Gefahr abzuwenden und die allgemeine Ruhe und das Gleichgewicht in Europa wieder herzustellen“, England und den Generalstaaten ein Korps von 30.000 Mann russischer Truppen gegen gemeinschaftliche Zahlung einer Subsidie von jährlich 300.000 Pfund Sterling überließ. Diesem Kontingent wurden auch die im Verträge von 1746 der Kaiserin Maria Theresia für diesen Fall zugesicherten 6000 Mann „Hilfstruppen“ zugesellt, so daß das Auxiliarkorps, das nach Austausch der Ratifikationen im Jänner 1748 Kurland verlassen sollte, auf 36.000 Mann anwuchs²⁾.

¹⁾ Abgedruckt in Martens, IX, 147.

²⁾ In einem weiteren Vertrag, der unmittelbar darauf, am 27. November, zur Unterzeichnung kam, wurde ergänzend der Vertrag vom 12. Juni 1747 erneuert und dabei festgesetzt, daß im Laufe des ganzen Jahres 1748 längs der Grenze Littauens 30.000 Mann gegen Bezahlung von 10.000 Pfund Sterling versammelt und marschbereit gehalten, ferner 40 bis 50 Galeeren an der Küste vereint ankern würden.

In einem geheimen Separatartikel wurde als Zweck dieser Aufstellung angegeben, daß die Truppen „einzig und allein gegen den König von

Das Hilfskorps hatte, um nicht preußisches Gebiet passieren zu müssen, durch Polen nach Krakau zu marschieren, bei Bielitz die österreichisch-schlesische Grenze zu überschreiten, von welchem Augenblick an es in Verpflegung der Seemächte trat, und dann quer durch Deutschland an den Rhein zu rücken. Als Bedingnis war festgesetzt, daß diese Truppen durch einen russischen General kommandiert und einheitlich verwendet werden sollten.

Auch die Generalstaaten blieben in dem Bestreben, ihrerseits noch fremde Truppen zu erlangen, nicht hinter dem Beispiel Englands zurück. Es konnte mit Braunschweig ein Vertrag abgeschlossen werden, nach welchem das Herzogtum etwa 5000 Mann an Holland und England gegen gemeinschaftliche Zahlung einer angemessenen Subsidie überließ¹⁾.

Nach dem Verlauf der vorbereitenden Konferenzen im Haag schien es fast, als ob entgegen dem sonst monatelangen Mäkeln eine rasche Formulierung aller Vertragspunkte in sicherer Aussicht stände. Gar bald zeigte sich jedoch wieder das alte Übel, als die diplomatischen Detailverhandlungen wegen der Redaktion des für das Jahr 1748 zu schließenden Vertrages begannen. In erster Linie war es die Geldfrage, die wieder einen Zwiespalt schuf.

Maria Theresia hatte sich angesichts des Umstandes, daß das russische Hilfskorps sehr schwach mit Kavallerie dotiert war, bereit erklärt, vier Kavallerieregimenter neu ins Feld zu stellen, verlangte aber dafür, weil sie damit an der alleräußersten Grenze ihrer finanziellen Kraft angelangt war, eine Erhöhung des vorjährigen Subsidienquantums von 400.000 Pfund um weitere 100.000 Pfund Sterling. Es schien sogar bei der herrschenden ganz unglaublichen Geldnot fraglich, ob die in den Niederlanden bereitstehenden Truppen für den Feldzug ausgerüstet und mit Ergänzung an geworbenen Rekruten versehen werden könnten²⁾. Die

Preußen" zur Verwendung gelangen sollten, wenn dieser „unter irgend einem Vorwand die Besitzungen des Königs Georg II. oder der Kaiserin Maria Theresia angreifen sollte". (Martens, IX, 165.)

¹⁾ Nach dem Wiener Diarium 1748, Nr. 25, wurde der Vertrag am 1. Februar 1748 unterzeichnet und zur Bezahlung der Subsidie vom Parlament am 4. März der Betrag von 57.792 Pfund Sterling als Anteil Englands bewilligt.

²⁾ Es herrschten solche Geldnöten, daß Batthyányi die Carlstädter und Liccaner, die nach dem Feldzug 1747 in die Heimat rückgesendet werden sollten, nicht den Abmarsch beginnen lassen konnte. (Batthyányi an die Kaiserin, Verviers, 27. November; K. A., H. K. R. 1747, Niederlande, XI, 11.) Erst auf diese Meldung hin konnten in Wien aus anderen Eingängen

Kaiserin sah sich daher in einem Reskript an Batthyányi und Wasner zur Erklärung gezwungen, daß sie sich nach genauester Überlegung mit einem niedrigeren Subsidiensquantum als 500.000 Pfund für das künftige Militärjahr nicht begnügen könne und auch über diesem, „das ist außer sothanen Subsidiensquantum zu Behuf der gemeinsamen Sache bei denen in Italien dermalen fürwaltenden höchst mißlichen Umständen“, ein Vorschuß von 1,300.000 Gulden rheinisch unentbehrlich sei¹⁾.

Gar bald wurde dem Feldmarschall jedoch „ganz platt erklärt“, daß auf eine höhere Subsidie als 400.000 Pfund nicht gerechnet werden könne. England stellte sogar für die Auszahlung der Subsidien in ihrem ganzen Umfang die Gegenbedingung, daß die Truppen in der vertragsmäßigen Höhe wirklich gestellt werden müßten. Die Klagen und Vorstellungen Wasners blieben unbeachtet, so daß sich die Monarchin schließlich zum Nachgeben gezwungen sah. Sie erreichte nur, dank den Bemühungen Batthyányis und Cumberlands, welch letzterer der Kaiserin gegenüber insoweit verpflichtet war, als sie die Übernahme des Oberkommandos durch ihn nicht nur guthieß, sondern sich hiefür sogar einsetzte, daß ihr ähnlich wie im Vorjahr zugesichert wurde, die Kontrolle werde nicht allzu genau durchgeführt werden. Es wurde durch diese Nachgiebigkeit überdies auch eine kürzere Befristung in den Zeitpunkten der Auszahlung der einzelnen Subsidiensraten erreicht²⁾, als vorerst bestimmt war.

Nachdem noch zwischen England und Holland die Differenz wegen des Oberbefehls, den der Generalstatthalter ursprünglich für sich beansprucht hatte, und zwischen dem König von Sardinien und der Kaiserin die Frage der Kommandoführung in Italien bereinigt worden war, konnte endlich am 26. Jänner 1748 im Haag die Armee- und Subsidienskonvention für dieses Jahr zur Unterzeichnung kommen³⁾.

Dieser Vertrag bestimmte, daß die nachdrücklichsten Vorbereitungen getroffen werden sollten, um dem Feind überlegene 100.000 Gulden überwiesen werden, die Maria Theresia mittels eines Kuriers mit dem Beifügen an Batthyányi sandte, daß sie trachten werde, in einigen Tagen weiteres Geld für Löhnung und zur Tilgung von Schulden nachzuschicken. Es langten wirklich später noch 200.000 Gulden ein.

¹⁾ Maria Theresia an Batthyányi, Wien, 7. November (H. H. u. St. A.).

²⁾ Berichte Wasners, Dezember 1747 und Jänner 1748 (H. H. u. St. A.).

³⁾ Konvention zwischen Maria Theresia, Georg II., Carl Emanuel von Sardinien und den Generalstaaten (H. H. u. St. A.; abgedruckt in Pribram, I, 751).

Kräfte entgegenstellen und mit ihnen aufs baldigste herzhafte und ohne Zeitverlust wirken zu können. Hierzu wurde vereinbart, in den Niederlanden eine Armee von 192.000 Mann aufzustellen, zu der Österreich 60.000 und die beiden Seemächte je 66.000 Mann zu geben hätten. Diese Kontingente sollten insgesamt spätestens am 1. März zum Abmarsche in die Versammlungsorte bereit sein. Da die Kaiserin dieses frühen Termins halber außer stande war, sämtliche Ergänzungen rechtzeitig auf den Kriegsschauplatz zu bringen, wurde ihr bezüglich 10.000 Mann eine Fristerstreckung bis Ende April zugestanden. Die gleiche Ausnahme war den Seemächten bezüglich des späteren Eintreffens der den 66.000 Mann zuzuzählenden Russen eingeräumt.

Außer diesen, nur zu Feldzwecken bestimmten Truppen, hatten die Festungsbesatzungen von jenem Staate beigestellt zu werden, dem die festen Plätze gehörten.

Als Gegenleistung für die Anstrengungen Österreichs verpflichtete sich der König von England 400.000 Pfund Sterling Subsidie zu zahlen, und zwar 150.000 Pfund unmittelbar nach der Unterzeichnung des Vertrages, ohne die Ratifikation abzuwarten, weitere 100.000 Pfund nach Austausch der Ratifikationen und 50.000 Pfund einen Monat danach. Die restlichen 100.000 sollten dann gezahlt werden, wenn das ganze Kontingent in seiner vertragsmäßigen Höhe beisammen sein werde. Sollte dies nicht der Fall sein, so würde ein entsprechender Teil der letzten Rate abgezogen werden.

Maria Theresia mußte diesen Vertrag in Anbetracht des Umstandes, daß augenblicklich unmöglich bessere Bedingungen zu erreichen waren, unterzeichnen lassen. In ihrem Auftrag fügte aber der Gesandte Reischach eine Separaterklärung des Inhaltes bei, daß sie die Konvention nur um dem gemeinsamen Interesse nicht zu schaden unterzeichnen lasse und ihre Zustimmung zu 400.000 Pfund lediglich in der Hoffnung gebe, daß die unbedingt noch notwendigen 100.000 Pfund, für die sie vier Kavallerieregimenter im voraus in die Niederlande absende, ebenfalls nachträglich gezahlt würden¹⁾.

¹⁾ Die Separatdeklaration ist dem Vertrag beigelegt und von Reischach am gleichen Tage gefertigt. Auf Grund dieses Dokumentes und der Nachweisung der tatsächlich in Marsch gesetzten Truppen gelang es wirklich, wenn auch nach mehrmonatlichen Verhandlungen, am 3. Mai eine Ergänzungskonvention mit den Seemächten zu stande zu bringen, worin England 75.000 und Holland 25.000 Pfund zu zahlen versprochen. (Abgedruckt in Pribram, I, 769.)

Vor Unterzeichnung des Jännervertrages hatte der Gesandte durch Intervention beim Generalstatthalter auch die Zusage erreicht, daß die seit mehreren

Über die von den einzelnen Staaten ins Feld bestimmten Truppen hatten die Verzeichnisse am 20. Februar fertiggestellt zu sein.

Österreichischerseits bestanden die Feldtruppen gleichwie im Vorjahr aus 54 Bataillonen und infolge Aufstellung der Grenadiere bei den ungarischen Regimentern aus 41 Grenadierkompagnien¹⁾, ferner aus 90 Eskadronen, 11 $\frac{1}{2}$ Kompagnien zu Pferd²⁾ und aus sehr zusammengeschmolzenen vier Freikompagnien.

Jahren von einzelnen Provinzen Hollands rückständigen Subsidienquoten eingetrieben werden sollten. In einem Anhang zum Vertrag sind die Schuldposten aufgenommen, und zwar für 1741: Utrecht 48.982 holländische Gulden, Distrikt von Veluwe 14.672; für 1742: Zeeland 73.466, Friesland 88.627, Overijssel 32.476, Utrecht 93.300, Veluwe 27.948; für 1746: Schuld vom Subsidienvertrag vom 31. August 229.298 und vom Additionalsubsidienvertrag 137.500; insgesamt betrugen die Schulden 746.272 holländische Gulden.

Dem Vertrag wurden weitere 3 Separatdeklarationen beigelegt. Österreich, das bisher in allen Feldzügen, die auf seinem Territorium stattgehabt, die Pferde und Wagen für Verpflegs-, Fourage- und Magazinsfuhren der Verbündeten bezahlt hatte, sprach nun die Erwartung aus, daß auf fremden Gebieten durch die Generale eine billige Regelung erfolgen werde. Die Generalstaaten, die sich durch die Bestimmung bezüglich Besetzung der Festungen durch zuständige Truppen übermäßig belastet fühlten, da nur holländische feste Plätze in Frage kommen konnten, sprachen die sichere Hoffnung aus, daß die anderen Verbündeten eintretenden Falls die nötigen Rücksichten haben würden. England führte endlich in einem geheimen Artikel an, daß durch die Verleihung des Oberkommandos an den Herzog von Cumberland in keiner Weise die Rechte des Prinzen von Oranien als Landesherr tangiert werden sollten. Würde eine Teilung der Armee nötig, so hätte Oranien jenen Truppenteil zu übernehmen, dem der Schutz der Republik zufalle.

¹⁾ Je 3 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien Carl Lothringen, Alt-Königs-egg, Los Rios, Waldeck, Wurmbrand, Botta, Damnitz, Browne, Gaisruck, Bethlen, Haller, Trenck, Neipperg; 3 Bataillone Banalisten; je 2 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien Jung-Wolffenbüttel, Bayreuth, Ujváry, Arberg; je ein Bataillon, 2 Grenadierkompagnien Alt-Arenberg, Salm, Platz; ein Bataillon, eine Grenadierkompagnie Jung-Arenberg (Wallon).

²⁾ Je 6 Eskadronen und eine Karabiniers (Grenadier)-Kompagnie Hohenzollern-, Diemar-, Birkenfeld-, Bentheim-Kürassiere; Althann (später Erzherzog Josef)-, Liechtenstein-, Batthyányi-, Styrum-, Württemberg- und 5 Eskadronen, eine Grenadierkompagnie Ligne-Drögoner; je 5 Eskadronen Ghilányi-, Nádasdy-, Károlyi-, Esterházy-, Beleznay-, Káluoky-Husaren und 2 Auktionskompagnien Józseka-Husaren. Bei den Károlyi- und Esterházy-Husaren, die noch aus 11 Kompagnien bestanden, wurden mit kaiserlichem Reskript vom 9. Jänner die 11. Kompagnien aufgelöst, so daß nunmehr alle Husarenregimenter sich aus 1000 Mann und 1000 Pferden zusammensetzten. (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, I, 2.)

Die in der Festung Luxemburg liegenden 19 Bataillone und fünf Grenadierkompagnien¹⁾ verblieben auch weiter dort.

Die ins Feld bestimmten Truppen hatten nach den Standes- und Dienstabellen am Ende Dezember einen effektiven Stand von 46.835 Mann²⁾. Da es kaum möglich schien, den mehr als 13.000 Mann betragenden Abgang aller Regimenter durch Rekruteneinstellung zu decken, so erteilte die Kaiserin am 9. Dezember 1747 den Befehl, drei Bataillone der in diesem Jahre neu regulierten Saustromgrenzer oder Slawonier Ende Februar in die Niederlande abzusenden³⁾.

Desgleichen erhielten am 11. Jänner die Philibert-Dragoner sowie die Hohenems-, Karl Pálffy- und Lucchesi-Kürassiere, die sämtlich in Ungarn garnisonierten, den Auftrag, sich marschfertig zu machen⁴⁾, damit ihre Zusammenziehung in Oberungarn vor dem gemeinsamen Abmarsche ins Reich unverzüglich geschehen könne.

An Artillerie wurde außer der auf dem Kriegsschauplatz verbliebenen niederländischen Nationalartillerie weiteres Geschütz beantragt⁵⁾.

¹⁾ Je 3 Bataillone und 2 Grenadierkompagnien Ligne und Prié; 2 Bataillone und eine Grenadierkompagnie Jung-Arenberg (Wallon); je 2 Bataillone Alt-Arenberg, Salm, Platz, Arberg; je ein Bataillon Jung-Wolffenbüttel, Bayreuth, Ujváry. Ursprünglich waren die Bataillone von Alt-Arenberg und Salm ins Feld bestimmt gewesen und hätten gleich den in der Provinz in Winterquartieren gelegenen 3 Bataillonen, 2 Grenadierkompagnien Neipperg, den Erzherzog Josef-Dragonern und Ghilányi-Husaren gegen Maastricht in Kantonnierung abrücken sollen, was aber über Bitte des FM. Neipperg angesichts der gefahrdrohenden Versammlungen der Franzosen an der oberen Maas unterblieb. (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, III, ad 15 c.)

²⁾ Infanterie 31.599 Mann und Kavallerie 15.236 Mann (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, II, 4 d, e).

³⁾ K. A., F. A. 1747, Niederlande, XII, 2. Es waren dies je ein Bataillon der Broder, Gradiskaner und Peterwardeiner Grenzregimenter unter Kommando der Obersten Buday, Schmidt und des Obstl. Caveggia. Die 3 Bataillone wurden Ende Februar 1748 in Esseg, Mihalovitz und Peterwardein gemustert und traten sodann, jedes für sich selbständig marschierend, die Bewegung an. (Bericht des Interims-Generalatsverwalters GFWM. Quadagni; K. A., H. K. R. 1748, Prot. Exped., Fol. 505.) Die Grenzer waren im Mai bis Böhmen gelangt, als sie unterwegs auf Grund einer kaiserlichen Entschließung vom 21. Mai angehalten und zur Umkehr in die Heimat angewiesen wurden. (K. A., H. K. R. 1748, Prot. Reg., Fol. 806.)

⁴⁾ K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, I, ad 4 a. Der Abmarsch sollte erfolgen, sobald es sicher scheine, daß die strittigen 100.000 Pfund Subsidien-gelder seitens England bewilligt würden.

⁵⁾ Durch FM. Batthyányi wurden angefordert: 44 dreipfündige verjüngte und 2 dreipfündige ordinäre Regimentsstücke, 12 sechs- und 8 zwölf-

An Pontons sollte nach einem Übereinkommen der Kontingentsführer, des zukünftigen, vielfach von Wasserläufen durchzogenen Operationsraumes halber, jedes Kontingent 60 Stück mitnehmen¹⁾. Bei den Kaiserlichen waren gegen Ende des Jahres 1747 nur 50 alte, vielfach schadhafte, hölzerne, mit Kupfer beschlagene Pontons vorhanden, die in Dentz am Rhein standen. Der Brückenhauptmann Eschenauer wurde angewiesen, weitere 60 neu herstellen zu lassen, wofür ihm nach Fertigstellung für jeden 150 Gulden bezahlt werden sollten²⁾.

Vom englischen Kontingent waren nach Beendigung des Feldzugsjahres 1747 fünf Bataillone³⁾ in die Heimat gezogen worden. Alle übrigen Truppen, 17 Bataillone und fünf Dragonerregimenter, blieben in Holland in Winterquartieren⁴⁾.

Als im Frühjahr 1748 die Truppenstärke in Holland erhöht

pfündige leichte Stücke, ferner 7 acht-, 1 zehn- und 4 zwölfpfündige Haubitzen, insgesamt 74 Geschütze mit Bespannung und Material. Für jede Kanone wurden 120 Kugel- und 24 Kartätschpatronen, für jede Haubitze 82 Granaten und 20 Schrotbüchsen gewünscht.

Weiter sollten für jeden Mann der Infanterie 36 Schuß, u. zw.: 24 bei der Artillerie, 12 bei den Regimentern, mitgeführt werden. Die allgemeine Reserve wurde aus 40 Kugelschuß für jedes Geschütz, 30 Grenaden und 10 Schrotbüchsen für jede Haubitze und das Pulver und Blei für je 24 Schuß von 40.000 Mann gebildet. (Feldartillerieaufsatz des FML. Feuerstein; K. A., F. A. 1747, Niederlande, XII, 5 a.)

¹⁾ K. A., H. K. R. 1747, Niederlande, XI, 10.

²⁾ K. A., H. K. R. 1747, Niederlande, XII, 11. Eschenauer hatte in den vorhergegangenen Feldzügen allmählich über 29.000 Gulden aus eigenen Mitteln zur Erhaltung und Fortbringung des Brückenmaterials gezahlt, deren Rückerstattung er anlässlich des Kostenvoranschlages für das Jahr 1748 erbat. Für 60 neue Pontons und Beistellung von Pontonspersonal und Pferden während des ganzen Jahres verlangte er 196.000 Gulden. Als Erledigung erfolgte anfangs 1748 der Bescheid, daß „die vom Eschenauer zur Erhaltung des Schiffsbrückenstandes ex propriis vorgeschossenen 29.375 fl. 51½ kr. bezahlt werden und er mithin vermögend sein wird, zur sothanen Reparierung der alten und Erzeugung der neuen Pontons sogleich Hand anlegen zu können, gleich ihm auch zu dessen vollständiger Bewirkung die betragende Gelderfordernis wird verabfolgt werden“. (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, I, 3.)

³⁾ Ursprünglich waren hiezu GL. Howard, Pulteney, Sackville, Douglas und Flemming vorgeschlagen. (Fawkeners an Chesterfield, Terheyden, 10. November; Public record office.) Tatsächlich müssen jedoch Lighton, Pulteney, Johnson, Lee und Royal Fusiliers abgegangen sein.

⁴⁾ In englischen Quellen findet sich lediglich bei Skrine, 337, die Angabe, daß 8 Bataillone, 7 Eskadronen bei Amsterdam und Rotterdam Winterquartiere bezogen hätten.

werden mußte, wurden zu den bereits dort überwinterten Truppen¹⁾ nebst den im Herbst 1747 nach England zurückgezogenen²⁾, noch weitere drei Bataillone neu ins Feld bestimmt³⁾. Insgesamt erscheinen daher an national-englischen Truppen 25 Bataillone und 13 Eskadronen⁴⁾ aufgewendet.

Der auf das englische Kontingent zählende Teil des hessencasselschen Korps besaß die gleiche Stärke wie im Vorjahr, sechs Bataillone, acht Eskadronen⁵⁾ und eine Husarenkompagnie, ebenso die Hannoveraner mit 21 Bataillonen, 14 Kavallerie- und 12 Dragoner-eskadronen⁶⁾, die alle durch Einstellung von Rekruten auf vollen Stand gebracht werden mußten.

Zu diesen Truppen sollte noch das russische Auxiliarkorps stoßen, das aus 23 Regimentern zu je acht Füsilierkompagnien und einer Grenadierkompagnie bestand⁷⁾. Der Infanterie waren 400 Grenadiere zu Pferd und 400 Kosaken beigegeben. An Artillerie führte das Korps, des leichten Fortkommens halber, für jedes Regiment nur zwei Dreipfünder als Regimentsgeschütze mit. Kommandant war der FZM. Fürst Repnin, dem zwei Generalleutnants und sechs Generalmajore beigegeben waren. Das Korps wurde in Riga Mitte Jänner gemustert und trat sodann am 9. Februar in drei

¹⁾ Campbell (North British Fus.), King (früher Wolfe), Huske (Welsh Fus.), Royal, Murray, Henry Beauclerc (früher GM. Howard), George Beauclerc (früher GL. Howard), Sackville, Loudon, Flemming, Panmore (früher Crawford), Conway, Bragg, de Jean und 3 Bataillone Garde.

²⁾ Johnson, Pulteney, Lighton, Lee und Royal Fusiliers, die Wolfe geworden sein dürften.

³⁾ Je ein Skelton, GM. Howard und ein kombiniertes Bataillon Garde. Die früheren Inhaber der ersten zwei Regimenter konnten nicht ermittelt werden.

⁴⁾ Die Cope-Dragoner erscheinen während des ganzen Jahres 1748 nur mit 2 Eskadronen in den Ordres de bataille.

⁵⁾ Je ein Bataillon Grenadiere, Garde, Prinz Friedrich, Prinz Max, Donop, Mansbach; je 2 Eskadronen Isenburg, Prinz Max, Leibregiment, Graffendorf.

⁶⁾ 2 Bataillone Garde, je eines Druchtleben, Middachten, Borch, Oberg, Cheusses, Kielmansegge, Horn, Block, Klinkowström, Soubiron, Krough, Freudenmann, Brunck, Hauß, Münchow, Hugo, Spörken, Zastrow, Sommerfeld; je 2 Eskadronen Hammerstein-, Wrede-, Leibregiment-, Montigny-, Pöllnitz (früher Behr)-, Breidenbach (früher Hardenberg)-, Schultzen-Kavallerie, je 4 Behr (früher Wendt)-, Pontpietin-, Adelepsen-Dragonier.

⁷⁾ Infanterieregimenter Narwa, Tschernigoff, Ladoga, Wjatka, Newski, Nischni-Gorod, Perm, Apscheron, Murom, Kasan, Tobolsk, Woronesch, Asow, Susdal, Troizk, Rjasan, Wologda, Butirsk, Moskau, Simbir, Nisow, Wiborg, Belosersk.

einander folgenden Staffeln über Kowno, Grodno, Meschirjetschje, Pulawy (Novo Alexandrija) und Opatów den Marsch zur schlesischen Grenzstation Bielitz an.

Eine besondere Kraftanspannung erforderten die Rüstungen Hollands, das mit dem erforderlichen Kontingent die obere Grenze der Leistungsfähigkeit erreichte.

An Infanterie rückten von den nationalen und den in Dienst der Generalstaaten getretenen fremden Truppen nach mancherlei Abänderungen schließlich 34 Bataillone zum Felddienst aus¹⁾. Hiezu kamen noch die bereits im Sold befindlichen 13 Bataillone Bayern, Hessen und Würzburger²⁾. Nebst diesen tatsächlich bereits vorhandenen Truppen wurden weitere 18 Bataillone als zu Felddiensten bestimmt ausgewiesen; es waren dies jene Schweizer, Badenser, Schotten und nassauischen Truppen, die bereits in Aufstellung begriffen waren, auf deren Eintreffen jedoch nicht vor dem Beginn des Frühjahres gerechnet werden konnte³⁾.

¹⁾ Je 2 Bataillone Halket (früher Colyear), Marjoribanks, Oranien-Friesland, Hirtzel, Waldeck; je ein Bataillon Oranien-Gelderland, Oranien-Drenthe, Brackel, Constant, Sturler, Stuart, Burmania, Holstein-Gottorp, Maleprade (früher Dorth), Planta, Acronius (früher Lippe), Sachsen-Hildburghausen, Stolberg, Leibregiment und Prinz Wilhelm von Sachsen-Gotha, Thierry, Deutz, Leutrum und Totleben, ferner Wied, Solms und Wartensleben der Oranien-Nassauischen Truppen, Drumlandrig und Lillers. Das letztere, von Theodor Marie Carnin Graf von Lillers aufgestellte Wallonische Grenadierregiment ergänzte sich zum Nachteil für die österreichischen Wallonischen Nationalregimenter zum großen Teil aus deren Ausgedienten. Darum machte sich bald ein derartiger Mangel an Reengagierten fühlbar, daß in Luxemburg mit öffentlichem Maueranschlag verboten werden mußte, sich in fremde Dienste anwerben zu lassen. Heinrich Douglas Graf Drumlandrig barkierte mit dem 1. Bataillon seines schottischen Regiments, 1760 Mann, am 22. Jänner in Willemstad aus.

²⁾ 6 Bataillone Bayern: Leibregiment, Preysing, Düring, Seckendorff, Nys (früher Envie), Hildburgshausen. 3 Hessen-Casseler: Leibregiment, Baumbach und Prinz Georg. 2 Hessen-Darmstädter: Erbprinz und Prinz Georg. 2 Würzburger: Draxdorf und Riderich. Von den 6 bayrischen Bataillonen wurden bei Beginn der Operationen 3 in Maastricht belassen und verrichteten Festungsdienst.

³⁾ Nach Beschluß der großen Armeereorganisation im Jahre 1747 war der Deputierte Swier van Haaren über Weisung der Generalstaaten in die Schweiz gereist und hatte dort mit Erlaubnis des Bundesrates den Auftrag zur Werbung von 5 Regimentern gegeben. Sonach stellten auf: Oberst May von Kiesen 2 Bataillone Garde (März); ferner je 3 Bataillone Karl Anton Sturler (Mitte April), Abraham v. Graffenried (Februar), Jacques de Budé (Anfangs März) und Samuel v. Chambrier (Ende März). Weiter

Infolge der laut Resolution vom 29. Mai 1747 festgesetzten Armeeverstärkung von 30.000 Mann waren teils diese neuen Truppen aufgestellt, teils die Kompagniezahl der einzelnen Regimenter erhöht worden, doch fehlten zu Beginn des Jahres 1748 noch 1893 Mann von der präliminierten Standeserhöhung. Deshalb wurde beschlossen, ein neues Regiment Irländer zu 2 Bataillonen und im Kanton Bern eine Artilleriekompagnie aufzustellen. Dieses Vorhaben begegnete jedoch in beiden Staaten so großen Schwierigkeiten, daß davon schließlich im Mai 1748 wieder abgegangen wurde¹⁾.

Günstiger endeten die neuerlich nach dem Jahreswechsel, infolge des Vertrages der Alliierten vom 28. Jänner, begonnenen Verhandlungen mit Braunschweig-Wolfenbüttel und Schwarzburg-Sondershausen. Mit beiden Staaten kamen Konventionen zu stande, wonach ein Korps braunschweigischer Truppen zu sechs Bataillonen²⁾ in holländisch-englischen und ein Regiment Schwarzbürger zu zwei Bataillonen in holländischen Sold traten; alle diese Truppen trafen aber erst nach Beendigung der Feindseligkeiten auf dem Kriegsschauplatz ein.

Nebst den zur Feldarmee gewidmeten Truppen mußte Holland ein größeres Aufgebot zur Besetzung seiner bedrohten festen Plätze auf die Beine bringen, weil von Vlissingen bis Maastricht keine Grenzfestung vor einem französischen Angriff sicher war, überdies aber der Schutz der Inseln Zeelands und der Küste Hollands eine bedeutende Streitkraft erforderte. Daher ergab sich die Notwendigkeit, die gesamten Streitkräfte, alles, was im ganzen Land aufzubieten war, bis auf den letzten Mann in Kriegsdienst zu stellen. Es rückten alle mehr oder weniger komplettierten Reste der 40 bisher in französische Kriegsgefangenschaft gefallenen Bataillone aus³⁾, denen trafen bei der Armee ein: 2 Bataillone Baden-Baden am 1. Mai, das schottische Bataillon Drumlandrig und das Bataillon Kirchberg (Oranien-Nassau) im August 1748.

¹⁾ K. A., holländischer Anonymus.

²⁾ Die Konvention war durch Vermittlung des österreichischen FZM. Prinz Ludwig Wolfenbüttel zu stande gekommen, der seinen Bruder, den Herzog Karl I. von Braunschweig-Wolfenbüttel zum Abschluß bewog. Das Korps bestand aus je einem Bataillon Both, Tunderfeld, Imhof, Weihe, Knigstätt und Stammer und hatte 8 Dreipfunder mitzuführen; es traf erst im Juni in den Niederlanden ein.

³⁾ Es wurden gefangen: Je 3 Bataillone Sturler, Planta, Constant (von diesen 3 Regimentern war jedoch wieder je ein Bataillon komplettiert und 1748 bei der Feldarmee verwendet worden), ferner je ein Bataillon Fußgarde, Cronstrom, Aylva, Guy, Elias, Duvergé (als GL. Smissaert), Waldeck, Rivière (als Dibbetz) in Brüssel; Oranien-Groningen, Mülert, GM. Kinschott, Bronckhorst,

als fester Kern 17 noch intakte, wenn auch teilweise schwache Bataillone beigegeben wurden¹⁾. Bei den Feld- und Besatzungstruppen verteilt befanden sich noch drei Artilleriebataillone Glaubeck und das Sappeur- und Mineurbataillon Breda.

Es waren somit 134 Bataillone, die gesamte vorhandene Kraft aufgeboten worden, wozu sich überdies eine Zahl Miliztruppen, sogenannte Wartgelder, zu Wach- und Polizeidiensten gesellten²⁾. An Kavallerie rückten von nationalen Regimentern 19 Dragoner- und 36 Kavallerie-Eskadronen ins Feld³⁾. Hierzu kamen noch vier Eskadronen König-Dragoner des von Hessen-Cassel in Sold genommenen Truppenkorps, also insgesamt 59 Eskadronen. Zum Dienste in Zeeland, den festen Plätzen und hinter der Armee waren 20 Eskadronen bestimmt⁴⁾.

An leichten Truppen bestanden vier Freikorps: Vial, 360 Mann Infanterie, Husaren und Dragoner; Gillard, 120 Infanterie und Dragoner; Buhlmann, 200 Infanterie und Dragoner; Pouilly de Genvry, 150 Infanterie, Husaren und Dragoner.

Prinz Baden-Durlach (als Schwartzberg), Swanenberg in Mons; Crommelin, Glinstra, Leyden, Grootenray, Brockhuysen, Randwyck, Oberst Smissaert, Voorst (als Bentinck), Oyen, Isenburg, Leiningen in Namur; Holwerf, Raders in Charleroi; Stuart und Reede in Sluis; Gadelieres in Sas van Gent; Brauw in Philippine; ein neu formiertes Swanenberg in Ijzendijke; Canisius, Heukelom und Villates in Hulst. Letzteres Bataillon kann möglicherweise nach Übergabe der Festung mit dem GL. de la Rocque ausmarschiert sein.

¹⁾ Je ein Bataillon Baden-Durlach, Soute, Leopold Rechteren, Evertsen, Veltmann, Oberst Kinschott, Croye, Eck van Panthaleon, la Rocque, Fußgarde, Prätorius, Hirtzel, Lindtmann, Lewe, Imhof, Cornabé, Envie.

²⁾ Von den mit Beschluß vom 17. August 1747 anzuwerbenden 10.000 „Wartgelder“ waren bis März 1748 erst 4000 Mann beisammen, die vom Prinzen von Oranien gemustert und in 4 Bataillone formiert wurden. Als Stabsoffiziere waren eingeteilt die Obersten Dunant, Arton, Portz und die Oberstleutnants Micault, Hübner und Cramer. (K. A., holländischer Anonymus.)

³⁾ Je 5 Eskadronen Gardedragoner und Schlippenbach-, ferner je 3 Eskadronen Trips (früher Mattha-), Olne- (neuaufgestellt), Sachsen-Gotha-Dragoner; je drei Garde zu Pferd, Nassau (Oranien-Friesland), Birkenfeld, Schultz van Hagen, Hessen-Philippsthal, Hoop, Schack, Cannenburg (früher Ginckel), Schagen, Rechteren (Overijssel); 2 Eskadronen Eck van Nergenaz (früher Lynden), je eine Gardes du corps, Moritz von Nassau, Carabiniers, Lintelo (früher Hessen-Homburg).

⁴⁾ Je 2 Eskadronen Trips-, Olne- und Sachsen-Gotha-Dragoner, Carabiniers und Lintelo; eine Eskadron Eck van Nergenaz, ferner 5 Eskadronen Nassau-Dragoner, eine Rechteren (Zeeland) und 3 Buys, letztere auf der Insel Walcheren.

Auf der unteren Schelde und an der zeeländischen Küste wurde unter dem Vizeadmiral Imanse mit der Zusammenziehung einer Flottille begonnen.

Nicht nur bei Durchführung der Ausrüstung und Bekleidung für den kommenden Feldzug, sondern hauptsächlich auch bei der Vorsorge für Unterkunft und Verpflegung während des Winters fiel österreichischerseits der ständige Geldmangel, der jedes Jahr drückender empfunden wurde, in jeder Weise schwer ins Gewicht.

Batthyányi war in der Zeit der höchsten Not anfangs Dezember durch eiligst aus Wien übersandte 100.000 Gulden wohl in die Lage versetzt worden, die Verpflegsgebühren bis Ende Jänner zu bestreiten, doch über diesen Termin hinaus herrschte wieder die Sorge, wie das Fehlende zu beschaffen sei. Der Feldmarschall mußte daher der Bestätigung des Empfanges auch gleich die dringendsten Bitten um weitere Geldsendungen beifügen. Er hatte sich auch der Unterstützung und Mithilfe des in Wien auf Urlaub weilenden FZM. Daun, der vielfache Beziehungen zum Hofe hatte, zur Betreibung der Geldforderungen gesichert¹⁾. Es war dies um so notwendiger, als die von allen Seiten bestürmten Zentralstellen immer weniger den dürftigen Einlauf dorthin zu leiten vermochten, wo wirklich unter allen herrschenden Nöten die größte Not bestand. Trotz aller Bemühungen ließ jedoch der nächste Zuschuß bis Mitte Jänner auf sich warten; erst am 16. kamen die von der Kaiserin noch für Anfang Jänner versprochenen 200.000 Gulden wirklich an²⁾. Um sich über die Zwischenzeit hinwegzuhelfen, hatte Batthyányi einen glücklicherweise eingelaufenen Wechsel von 180.000 Gulden zu Geld gemacht³⁾. Gegen Ende Jänner schien die Situation am

¹⁾ K. A., F. A. 1747, Niederlande, XII, 2. In einem Briefe vom 11. Jänner schreibt Batthyányi an den FZM. Daun: „... andererseits nimmt der Geldmangel von Tag zu Tag dermaßen zu, daß man kaum die höchst nötige Löhnung von einem Monat zum anderen zu erzwingen, geschweige einige zu einer Ausrückung unentbehrliche Magazine zu errichten vermag, wo besonders die Konvention und derselben Schluß sich immer weiter hinaus zieht, für Erfolg dessen aber ebenerachtet aller meiner diesfalls anwendenden Bemühung schwerlich Kredit auf die von daher uns zufließende Subsidien zu finden sein dürfte.“ (K. A., F. A. 1748, Niederlande, I, 1.)

²⁾ K. A., F. A. 1748, Niederlande, I, 2.

³⁾ K. A., F. A. 1747, Niederlande, XII, 9.

kritischesten zu werden, da alle Quellen versiegt waren und das Vorhandene nur bis zum Monatsschluß langte ¹⁾. In dieser Verfassung erreichte den Feldmarschall die Nachricht, daß der von ihm so sehnlich herbeigewünschte und nach besten Kräften betriebene Subsidienvvertrag am 28. im Haag unterzeichnet worden sei. Er verpfändete daraufhin sofort die erste Subsidiensrate von 150.000 Pfund in Lüttich ²⁾ für 400.000 rheinische Gulden an eine Geldverwechslerin namens Gilmanns und erreichte durch diese Transaktion, daß er bereits zum Beginn des Februar endlich genügend bares Geld zur Verfügung hatte, um nicht nur rückständige Offiziersgagen zu bezahlen, sondern auch an Verpflegsvorsorgen und Beschaffung von Rüstungssorten schreiten zu können. Insbesondere der Mangel an letzteren hatte den Feldmarschall während des Winters oft bedrückt. Als sich dann im Anfang Jänner die Möglichkeit größerer Geldeingänge immer weiter hinausgeschoben hatte, mehrere Truppenkörper aber, insbesondere die am nächsten der Postierungslinie liegenden, in ihren zerrissenen Monturen der Winterkälte nicht mehr ausgesetzt werden konnten, mußte Batthyányi selbst Abhilfe schaffen. Er schoß deshalb, vermutlich aus den Landesumlagen von Luxemburg und Limburg ³⁾, der leeren Kriegskasse 21.000 Gulden vor und zahlte davon 15

¹⁾ „Die 200.000 Gulden sind angekommen, aber auch schon ausgegeben und ich habe keinen Sou für den Monat Februar. Denken Sie nur, wie unsere Situation jetzt ist, in einer Zeit, in der es jeden Tag nötig werden kann, die Truppen zu versammeln.“ (Batthyányi an Daun, Verviers, 18. Jänner; K. A., F. A. 1748, Niederlande, I, 2.)

²⁾ Am 4. Februar berichtet Batthyányi der Kaiserin: „Inzwischen hat die Geldaufliegenheit, in welcher wir uns bisher befunden, mich bemüßigt, von allen Seiten um einigen Kredit auf die englischen Subsidien anzusuchen, worin falls aber in Holland vor Schließung der Konvention nicht auszulangen möglich gewesen, doch hat endlichen die Negociantin Gilmanns in Lüttich, welche uns schon des öfteren Kredit gegeben, 400.000 fl. rhein., auf das erstere Subsidiensratum, solchergestalten vorgeschossen, daß ihr dies ganze Ratum à 150.000 Pfund Sterling vernegociet worden, worüber Euer kais. kön. Maj. durch Allerhöchst dero General-Kriegskommissär als eine dahin einschlagende Sache, respectu der, hierunter mit ersagter Gilmanns durch den hierländigen Ober-Kriegs-Kommissarius getroffenen Konvention der alleruntertänigste Vortrag geschehen wird.“ (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, II, 3.)

³⁾ Am 31. Jänner schrieb Batthyányi an den FZM. Daun, daß die Stände von Luxemburg und Limburg die gewöhnlichen Subsidien bewilligt hätten, die Mittel für den Hofhalt des Herzogs Carl von Lothringen jedoch nicht zu bestreiten im stande wären. (K. A., F. A. 1748, Niederlande, I, 7.)

österreichischen Bataillonen je 1000 und den Bentheim-Kürassieren 6000 Gulden zur Anschaffung von Bekleidungsstücken aus¹⁾. Wegen rechtzeitiger Anlage von Magazinen hatte Batthyányi schon im Dezember 1747 ersucht, den altbewährten Grechtler wieder zum Proviantkommissär in den Niederlanden zu ernennen. Erst am 21. Februar wurde jedoch dieser Bitte Folge gegeben und Grechtler, dessen Eifer und „in Sachen besitzende Geschick und Findigkeit“ die Kaiserin besonders anerkennend hervorhob²⁾, wieder mit der Verpflegs- und Fouragelieferung im kommenden Feldzuge betraut.

Der Gouverneur von Luxemburg, FM. Neipperg, der auch in unausgesetzten Geldverlegenheiten war, schrieb seinerseits sowohl an die Kaiserin, als auch an Batthyányi um Abhilfe. In beweglichen Worten schilderte er der Monarchin den „erbarungswürdigen und täglich mehr anwachsenden Notstand“ der in dieser Provinz befindlichen, an ihn gewiesenen Regimenter und stellte vor, daß letztere sich „vor Schulden fast nirgends mehr sehen lassen dürfen und die äußerste Miserie, worinnen sich die Offiziers und Stabsparteien dahier befinden“³⁾. Einige der letzteren hatten sogar schon wieder 26 Monate Gagerückstand. Er legte im gleichen Schreiben einen vom Feldkriegskommissär Fuhrmann

¹⁾ „Nachdem die Nachrichten mehr und mehr bestätigen, daß der Feind ehestens eine Unternehmung vorhabe, auch bekanntermaßen dessen Truppen zu einer Winterexpedition wohl ausgerüstet und gegen die Kälte verwahrt sind, dahingegen Euer kais. kön. Maj. Regimenter und besonders die Infanterie sich in denen kleinen Monturssorten dermaßen abgerissen findet, daß bei einer erforderlichen Ausrückung der nunmehrigen rauhen Witterung nicht resistieren und der Abmangel dieser Not dürfte sichtlich eine Desertion unter selben verursachen, auch andere dienstschädliche Folgen nach sich ziehen könnte, also habe ich, um solchen vorzukommen und da nach Euer kais. kön. Maj. allerhöchster Intention denen sämtlich hierländischen Regimentern zu ihrer Feldequipierung ohnehin einige Tausend Gulden a conto ihrer Rückstände entrichtet und der Fundus hiezu angewiesen werden solle, inzwischen sonderheitlich demjenigen, so in hiesigen Gegenden liegen und nötigenfalls am ersten zur Ausrückung parat sein müssen, zur unverlängten Beischaffung deren bedürftigsten kleinen Monturssorten 1000 fl. pr. Bataillon mithin dem Carl Lothringischen Regiment 3000, Wurmbrand 3000, Wolfenbüttel 2000, Salm 1000, Neu-Wallon 1000, Haller 3000 und Trenck 2000 fl. verabreichen lassen und weillen dann die zureichenden Geldmittel per Kassa nicht vorhanden waren, den Betrag dessen einstweilen an jetzt erwähnte Kriegskassa vorgeschossen.“ (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, I, 6.) Die Beteiligung der Bentheim-Kürassiere in K. A., F. A. 1748, Niederlande, II, 2.

²⁾ K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, II, 11.

³⁾ K. A., H. K. R. 1747, Niederlande, XII, 7.

verfaßten Forderungsausweis des im Jahre 1746 verstorbenen früheren Festungskommandanten GFWM. Holzapfel vor, insgesamt 11.551 Gulden 59 $\frac{1}{2}$ Kreuzer, und fügte sodann bei: „mit welchem Aufsatz ich und die übrigen Offiziere und Stabsparteien sowie Regimenter von der alten Garnison und ihren respektiven Forderungen gleich stehen.“

Neipperg erhielt bis zum Einlangen der Subsidien von der Kaiserin 100.000 Gulden und von Batthyányi einen eingelaufenen Wechsel von 80.000 Gulden zur Verwertung¹⁾.

Da er angesichts französischer Kriegsvorbereitungen an der oberen Maas auch immer darauf bedacht war, die Ausrüstung der ihm anvertrauten Festung zu erreichen und diesbezüglich unausgesetzt bat, wurden ihm im Februar weitere Summen zum Ankauf von Getreide angewiesen und auch eine ansehnliche Anzahl von Verteidigungsgeschütz, Munition und Pulver zugesprochen²⁾. Zur Ausführung der letzteren Maßnahmen kam es jedoch nicht, da die Kriegsereignisse hindernd dazwischen traten.

Der Marschall von Sachsen, in dessen bewährten Händen es nunmehr lag, nicht nur weiteren Lorbeer, sondern durch einen Sieg auch den Frieden für Frankreich zu erringen, mußte natürlich in erster Linie darauf bedacht sein, die numerische Überlegenheit seines Heeres gegenüber den Verbündeten zu

¹⁾ K. A., H. K. R. 1747, Niederlande, XII, 9.

²⁾ Der „unvorgreifliche Aufsatz“ des Obstl. Leopold Achilles forderte für die Festung Luxemburg außer dem vorhandenen Material: 28 Vierundzwanzig- und 20 Zwölfpfünder, 12 dreißig- und 22 zehnpfündige Böller, 4 achtpfündige Haubitzen, 52 halbe Kartaunen und 40 zwölfpfündige Quartierschlangen, insgesamt mit Lafetten und Schleifen. An Munition: 22.400 Stück Kugeln für vierundzwanzig-, 16.000 für zwölf-, 800 für dreipfündige Kanonen, 2000 Bomben für zweiunddreißig-, 6000 für dreißig-, 2000 für siebenundzwanzig-, 13.200 für sechzehnfündige Mörser, 1143 Grenaden, 2000 Haubitzgrenaden, 624 Traubenkartätschen, 80 Schrotbüchsen, ferner Brandkugeln und Feuerballen, 1793 Zentner Pulver und 1905 Zentner Blei im Gesamtwert von 172.132 Gulden 59 Kreuzer rheinisch.

Über Antrag des FM. Liechtenstein wurde von der Kaiserin am 10. Februar der Beschluß gefaßt, die 34 Böller in Trier gießen zu lassen, das grobe Geschütz jedoch, der sonst unvermeidlichen ungeheuren Transportkosten halber, in Holland anzukaufen und auf der Maas nach Luxemburg schaffen zu lassen. Das übrige Material war aus der Festung Philippsburg hinzuschicken, wobei jedoch nur 900 Zentner Pulver und 1000 Zentner Blei bewilligt wurden.

erhalten. Infolge der bekannten Rüstungswilligkeit seiner Gegner und der diesen in Aussicht stehenden russischen Truppenhilfe war es ihm ein leichtes, seinen Wünschen williges Gehör zu verschaffen und neuerlich eine ansehnliche Verstärkung der Armee in den Niederlanden zu erreichen.

Außer den 102 Infanterie- und zwei Artilleriebataillonen, die in den Niederlanden in Winterquartieren lagen¹⁾, und 18 Linienbataillonen, die unter dem GL. d'Estrées in den Bistümern überwintert hatten²⁾, wurden sowohl aus dem Inneren Frankreichs als auch aus dem Elsaß und aus Lothringen weitere 37 Linien- und zwei Artilleriebataillone ins Feld bestimmt³⁾. Hiezu kamen noch weitere 10 Bataillone Grenadiers royaux⁴⁾ und 12 Milizbataillone⁵⁾, so daß insgesamt 183 Bataillone Infanterie, um 20 mehr als im Vorjahre, in der ersten Linie Verwendung finden konnten.

Bei der Kavallerie trat in der Zahl keine Erhöhung gegenüber dem Vorjahr ein. Von den 186 Eskadronen, die sich in Flandern und Brabant in Winterquartieren befanden⁶⁾, wurden 13 zum Küstenschutz ans Meer nach Nordfrankreich gezogen⁷⁾, so daß 173 Eskadronen für Feldzwecke gewidmet blieben. Hiezu kamen die bei den Truppen des GL. d'Estrées eingeteilten vier Eskadronen, die den Grenzschutz gegenüber Luxemburg besorgt hatten⁸⁾, und 107 aus dem Landesinneren⁹⁾. Im ganzen verfügte der Marschall daher über 284 Eskadronen.

Alle vorgenannten Truppen gedachte der Marschall insgesamt

¹⁾ Siehe Anhang LIV.

²⁾ 5 Bataillone Navarre, 4 Monaco, 3 la Marck und je 2 Bourbon, Enghien, la Fère.

³⁾ 4 Bataillone französische und 2 Schweizergarde, je 4 Royal-Suédois, Alsace, je 3 Couronne, Touraine, Limousin, Seedorf, Wittmer, je 2 Ponthieu, Nassau, je ein Royal-Corse, Bassigny, Fleury, Fersen, ferner Richécourt- und Gaudechart-Artillerie.

⁴⁾ Die Regimenter zu je 2 Bataillonen Chatillon, la Tresne, Chabillant, Chantilly und Aulans.

⁵⁾ Milizbrigaden zu je 4 Bataillonen Solar, Pandrau, Bergeret.

⁶⁾ Siehe Anhang LIV.

⁷⁾ 4 Eskadronen Penthievre-Kavallerie in die Bretagne, 4 Fiennes-Kavallerie und 5 Harcourt-Dragoner in die Normandie.

⁸⁾ Lynden-Husaren.

⁹⁾ 13 Eskadronen Maison du roi, 8 Gendarmerie, je 6 Rosen-, Royal-Allemand, je 4 Bellefonds-, Rohan-, Fitz-James-, Royal-Cravattes-, Roi-, du Romain-, Talleyrand-, Bourbon-, St. Simon-, Nassau-Saarbrücken-, Conti-, Noailles-Kavallerie, je 5 Reine-, Asfeld-, Mestre de camp général-, Orléans-Dragoner und 6 Berchény-Husaren.

bei den Offensivoperationen zu verwenden. Der Schutz der bisher besetzten Gebiete mußte Etappentruppen vorbehalten bleiben, die aber mit Rücksicht auf holländisch Flandern, wo wegen der Seeherrschaft der englisch-holländischen Flotte immerhin eine Landung möglich war, nicht nur aus Milizen bestehen konnten. Es wurde deshalb die Neuaufstellung von 24 Linienbataillonen verfügt, die in Flandern und Brabant, zum geringen Teil auch in Pays Messin und südlich Luxemburg die wichtigsten Orte besetzten¹⁾. Außerdem wurden 39. Milizbataillone für die Niederlande und 14 $\frac{1}{2}$ für die Grenzlandschaften in der Champagne und im Pays Messin bestimmt²⁾.

Die Freikorps Grassin, Morlière, Cantabres, Rosenberg, Fischer, Volontaires Bretons und Compagnie des Croates, die sich bei allen Anlässen bewährt hatten und deren jährlich steigende Zahl das beste Zeugnis für ihre Verwendbarkeit bildet, wurden noch um die Kompagnie Geschray vermehrt.

Wird von den aufgebotenen Kräften nur die Feldarmee in Rechnung gestellt, so ergibt sich eine Streiterzahl von etwa 171.000 Mann³⁾, die jener der Verbündeten auf jeden Fall überlegen war, gleichviel ob nach dem Mémoire Batthyányis 160.000 oder dem Vorschlage Cumberlands gemäß 170.000 ins Feld gestellt wurden. Das richtige Verhältnis der Kraft ergibt sich aber erst, wenn die französische Seite als Etappen- und Grenzschutztruppen veranschlagten 24 Linien- und 53 $\frac{1}{2}$ Milizbataillone, etwa 54.000 Mann, hinzugezählt werden, wonach das Gesamtangebot Frankreichs auf dem niederländischen Kriegsschauplatz auf 225.000 Mann steigt, dem nur 186.000 der Verbündeten ent-

¹⁾ Von den neu aufgestellten Bataillonen standen während des Feldzuges: 2. Bataillon la Marche und 4. Löwendal in Namur, 4. Saxe in Mons, 2. Montmorin in Valenciennes, 4. Dauphin in Douai, 3. Rohan in Tournai, 4. Couronne in Lille, 4. Royal-Vaisseaux in Ypres, 2. Vexin und ein Albanie in Dünkirchen, 2. Angoumois in Ostende, 2. Bassigny und 4. Custines in Brüssel, 4. Touraine und 4. Royal in Löwen, 2. Fleury und 3. Ponthieu in Antwerpen, 4. Montboissier in Sas van Gent, 4. Limousin in Bergen op Zoom; weiter 2. Fersen in Longwy, 4. la Marck in Diedenhofen, 3. Nassau in Saarlouis und 2 Bataillone St. Germain in Metz. (Manuskript de Vault.)

²⁾ Ebenda.

³⁾ Anfangs Jänner 1748 befahl Ludwig XV. die Vermehrung des Standes aller Bataillone (nach königlicher Ordonnanz vom 25. Dezember 1746 694 Mann zählend) um 16, daher auf 710 Mann. (Wiener Diarium 1748, 24. Jänner.)

gegenstanden, in welcher letztere Zahl jedoch etwa 50.000 Mann Russen, Schweizer und Deutsche eingerechnet erscheinen, deren Eintreffen noch in weiter Ferne stand.

Operationspläne.

Trotz des alljährlich namhaft steigenden Machtaufgebotes und der damit durchgeführten glänzenden Waffentaten, die Österreich und den Generalstaaten weite Gebiete entrissen, war es den Franzosen weder geglückt, ihre Gegner gänzlich zu Boden zu werfen, noch sie vollständig zu erschöpfen. Immer wieder zogen neue, ansehnliche Armeen der Verbündeten ins Feld, immer wieder blieb das gegnerische Bündnis fest geschlossen, trotz der schlechten Finanzlage Österreichs und der ängstlichen Haltung der Generalstaaten, die nach vierjährigen Kämpfen noch immer keine Kriegserklärung gewagt hatten.

Angesichts des allseits bestehenden Friedensbedürfnisses schien es daher notwendig, noch einmal einen möglichst wuchtigen Schlag zu führen, um nicht nur mit einem neuen, wertvollen Faustpfand in die Verhandlungen eintreten zu können, sondern hauptsächlich auch um den moralischen Niederbruch, das Schwinden aller Zukunftshoffnungen der Gegner endlich doch herbeizuführen und diese Stimmung dann zu einem vorteilhaften Friedensschluß zu benützen. Die große Frage war nur, welches Ziel nun der französischen Armee von der Politik gesteckt und insbesondere, wohin der Schlag geführt werden sollte.

Richteten sich die Operationen gegen Österreich, so mußte in Luxemburg einmarschiert werden, was aber, trotzdem das Gelände dort für militärische Operationen höchst ungünstig war, nur mit den Hauptkräften der Armee geschehen konnte, da dann das Auftreten zumindest aller auf dem bisherigen Kriegsschauplatz befindlichen österreichischen Streitkräfte und der deutschen Kontingente in sicherer Aussicht stand. Der im besten Fall hiebei zu erzielende Gewinn war die Besetzung des Großherzogtums, was aber vermutlich die Kaiserin ebensowenig von ihrer Zähigkeit abzubringen vermochte, als der bisherige Verlust von Flandern, Brabant und des Hennegaus. Auf die Seemächte hatte es ebenfalls keinen Einfluß. Es stand sogar zu befürchten, daß diese ihrerseits eine Offensive in die entblößten Gebiete Brabants unternehmen würden, was den Kriegsrühm des Allerchristlichsten Königs empfindlich getroffen hätte. Daher schien ein neuerlicher Angriff auf die Generalstaaten von

Haus aus klüger, denn jede diesen zugefügte Unbill mußte nunmehr auch das englische Königshaus in Mitleidenschaft ziehen. Wurde den Holländern ein empfindlicher Schlag versetzt, so erlitt die Stellung des neuen Prinzen-Statthalters leicht eine unheilvolle Erschütterung, was der König Georg II. als Schwiegervater zweifellos zu verhindern trachten mußte. Zu hoffen war demzufolge, daß bei einiger Gunst des Kriegsglückes England, jener eigentliche Feind Frankreichs, der den ganzen gegnerischen Bund mit seinem Golde kittete, als erstes zum Frieden veranlaßt werden könne.

Bei einem Feldzug gegen Holland kam in erster Linie die Wegnahme von Breda in Betracht, welche Unternehmung der GL. d'Estrées als besonders vorteilhaft erachtete¹⁾. Für diese Operation sprach nebst dem Zustand der Festung, deren Belagerung keine größeren Schwierigkeiten als jene bei den Barrierefestungen voraussehen ließ, die Möglichkeit, die gesamte Armee in großer Nähe, hinter Flußläufen gedeckt, sammeln und gruppieren zu können; die Vorrückung bis über Breda konnte in kürzester Frist überraschend durchgeführt und der Nachschub aus Frankreich auf der Schelde in bequemer Weise geregelt werden.

Ungeheure Schwierigkeiten stellten sich jedoch einer Fortsetzung der Offensive aus dem Raum um Breda entgegen. Gegen Norden hin legten sich die zur Operationszeit gerade Frühjahrshochwasser führenden Unterläufe der Maas und des Rheins als mächtige Barrieren schützend vor die reichen Provinzen Holland und Utrecht, deren Besetzung ein weiteres Ziel bilden konnte. Gegen Osten zogen sich weite steppenartige Heidelandschaften, die infolge ihrer Ausdehnung und Ressourcenlosigkeit einer Umgehung hinderlich waren. An ein längeres Verweilen im nördlichsten Brabant konnte aber nicht gedacht werden, da die aus Rußland kommenden und vermutlich an den Oberrhein ziehenden Streitkräfte sonst freies Spiel im Elsaß, in Lothringen und den Bistümern hatten.

Die Aufmerksamkeit wandte sich daher Maastricht zu, vor dessen Toren die französische Armee bereits zwei große Schlachten siegreich durchgekämpft und das dem Marschall von Sachsen schon als wünschenswertes Endziel der Feldzüge 1746 und 1747 vorgeschwebt hatte.

Für dieses Operationsziel traten der Marschall und Crémille ein, denen sich auch der Marschall Noailles anschloß, indem er

¹⁾ Manuskript de Vault.

ein interessantes Memoire über seine diesbezüglichen Ansichten vorlegte ¹⁾. Durch die Wegnahme von Maastricht schneide man die Gegner sozusagen in zwei Teile, indem die Kräfte an der unteren Maas von jenen in Luxemburg getrennt würden. Man entziehe ihnen alle Ressourcen herwärts des Flusses und sichere sie den Truppen des Königs; die Verbündeten würden sodann nur mehr durch ein für große Armeen fast unpraktikables Gebiet von Heide und Sand, wo sie sich weder versammelt halten noch verpflegen könnten, nach Brabant zu gelangen vermögen. Falls sie das russische Auxiliarkorps aus dem Reiche gegen die Mosel zu ziehen beabsichtigen sollten, könnte von Maastricht aus dessen Verbindung unterbrochen werden; wäre aber mittels dieser Truppen und Verstärkungen die Diversion einer Armeegruppe gegen den Rhein und Elsaß geplant, so würde Maastricht im Verein mit der Demerlinie die Defensive in Brabant so sehr begünstigen, daß bedeutende Kräfte der Hauptarmee an den Rhein abgesendet werden könnten.

Bezüglich Ausführung des Planes waren sowohl Sachsen als auch Noailles derselben Anschauung, daß die Festung gleichzeitig auf beiden Maasufern eingeschlossen werden müsse. Den Vormarsch dachte sich letzterer jedoch entweder mit ganzer Kraft aus dem Raume von Löwen bei Forcierung der Maas ähnlich der Einschließung von Brüssel 1746, oder mit zwei gleichstarken Gruppen, einerseits über St. Trond und Tongern, andererseits von Namur aus auf dem rechten Ufer mit Benützung der Marschlinien des Herzogs von Lothringen im September jenes Jahres. Der Marschall von Sachsen hingegen gedachte mit der Hauptkraft aus dem Becken von Brüssel, mit einer schwächeren Armeegruppe aus den Bistümern durch ganz Luxemburg vorzustoßen, welcher Plan den Beifall Ludwig XV. fand.

Für die Wahl der letzteren Vormarschlinie waren Sachsen zwei Gründe ausschlaggebend. Nach der ihm bekannten Verteilung der Verbündeten in den Winterquartieren schien es schwer glaublich, daß sie ein genügend starkes Korps zu versammeln im Stande wären, um den Marsch aufzuhalten. Sollte aber dennoch ein Widerstand erfolgen, so mußte aller Voraussicht nach der direkte Vorstoß von West nach Maastricht die südlich der Geule stehenden gegnerischen Kräfte derart im Rücken bedrohen, daß sie sich zur Preisgabe der Festung gezwungen sehen würden. Ein weiterer

¹⁾ Lettres, V, 27.

Vorteil erwuchs den Franzosen hiebei durch die Besitznahme des günstigen Maasüberganges bei Lüttich und die Möglichkeit, so gleich mit dem Material- und Verpflegstransport auf dem Fluß beginnen zu können¹⁾.

Das Hauptaugenmerk des Marschalls blieb darauf gerichtet, die Verbündeten über die Unternehmung zu täuschen und ihre Sorge um die Festung Breda zu wecken, deren Belagerung, schon der räumlichen Entfernungen halber, von ihnen ohnedies als wahrscheinlichste Unternehmung der Franzosen betrachtet werden mußte.

Als Beginn der Operationen wurde der 1. April festgesetzt. Die neu ins Feld bestimmten Truppen mußten daher, um bis zum 29. März in ihren Kantonierungsräumen einzutreffen, teilweise schon zu Beginn dieses Monats ihre Märsche beginnen.

Die Equipagen der Artillerie hatten am 15. März unter dem Vorwand, Munition nach Flandern zu schaffen, nach la Fère zu rücken.

Der erste Operationsplan der Verbündeten für das Jahr 1748 war schon in jenem Memoire enthalten, das Batthyányi anfangs November des Vorjahres im Haag dem Herzog von Cumberland und dem Prinzen von Oranien vorgelegt hatte.

Aus den 160.000 Mann der Feldarmee sollten drei Korps formiert werden, und zwar 40.000 zur Deckung Bredas, 80.000 zwischen Maastricht und Tongern und 40.000 in Luxemburg. Sie waren sodann nach Ansicht Batthyányis dergestalt aufgestellt, daß sie im vollkommenen Einklang operieren, im Bedarfsfall sich vereinigen und einander verstärken oder auch allein manövrieren konnten²⁾. Die beiden Prinzen waren mit dieser Idee

¹⁾ Lettres V, 64.

²⁾ „Man muß nach meiner Meinung damit beginnen, den Feind seinerseits für mehrere Seiten besorgt zu machen, um ihn dadurch zu schwächen und auf die Defensive zu beschränken. Das sicherste Mittel, diesen Zweck zu erreichen, scheint mir, drei Korps zu formieren, eines in hiesiger Gegend, eines bei Maastricht, das dritte in Luxemburg.

„Wenn wir, wie ich hoffe, das Glück haben, dem Feind zuvorzukommen, so muß das Mittelkorps als erstes kräftig handeln und gegen Löwen, in das Zentrum eindringen und versuchen, die Magazine des Feindes zu nehmen. Sobald dieser sich in Bewegung gesetzt, muß jenes des linken Flügels, welches man vorgehen lassen soll und diesbezüglich das Gerücht verbreiten, daß es viel stärker als tatsächlich ist, sich als zweites in Bewegung setzen, während das dritte des rechten Flügels in der Defensive bleibt, um die Grenzen der

vollkommen einverstanden; es wurde lediglich die Gruppe bei Breda um 20.000 Mann auf Kosten der nach Luxemburg und der als Festungsbesatzungen bestimmten Truppen verstärkt.

Dieser Operationsplan blieb, wenigstens in seinem Grundzug, dem geteilten Aufmarsch, wirklich die Basis der weiteren operativen Absichten. Die innere Ursache dieser gefährlichen Kräftezersplitterung ist in dem Mißerfolg zu suchen, den die im Jahre 1747 beisammen gehaltene große Armee Cumberlands erlitten hatte. Ohne zu erkennen, daß die Initiative den Franzosen infolge des langen Abwartens der Verbündeten geradezu aufgedrängt worden war, glaubte der Operationsplan für das kommende Jahr, mit einem Wechsel der Form, das neue Heil zu gewinnen.

Es war für die Österreicher nicht unangenehm, daß die Seemächte in ihrem Interesse eine Verstärkung der Bredaer Gruppe durchgesetzt hatten, denn dadurch wurde jene in Luxemburg so schwach, daß sie nicht im Felde bleiben konnte. Von Engländern und Holländern war nicht zu erwarten, daß sie Teile ihrer Streitmacht so weit detachieren würden, die Kaiserlichen aber mußten der Verbindung mit dem Reich halber trachten, vor allem bei Maastricht stark zu bleiben und es ergab sich daher, daß selbst Batthyányi schon anfangs Februar nur mehr an eine starke Besatzung der Festung Luxemburg dachte, die genügen würde, den Platz mit Erfolg zu verteidigen¹⁾. Fürderhin war auch tatsächlich von einer Aufstellung eines Armeekorps in der Provinz

Republik ebensolange zu decken, als die Feinde genügend stark sind, um dort etwas unternehmen zu können. Wenn der Feind sich genötigt sieht, die Truppen seines linken Flügels zurückzuziehen, um sein Zentrum zu verstärken, so rückt dieses Korps vor und operiert seinerseits derart, daß es immer die Grenzen der Republik deckt, insoweit es nötig ist und wenn dies nicht mehr erforderlich scheint oder die Umstände es verlangen, nähert es sich dem Zentrum.

„Dasselbe gilt für den linken Flügel, der eine Stellung nimmt, um ins feindliche Land einfallen zu können und dies tatsächlich tut, wenn der Feind seine Kräfte zurückzieht. Tut er das nicht, hat das Mittelkorps um so leichteres Spiel.

„Nach diesem System scheint es mir, daß wir unsere ganzen Kräfte in Verwendung bringen, während der Feind gezwungen ist, die seinigen in verschiedene Gegenden und Festungen zu verteilen, die alle auf einmal bedroht sind.“ (K. A., H. K. R. 1747, Niederlande, XI, ad 4.)

¹⁾ Am 4. Februar frag der Feldmarschall bei der Kaiserin an, ob in Anbetracht dessen, daß die Truppen bei Formierung eines dritten Armeekorps in Luxemburg allzuweit zerstreut würden, ein solches aufgestellt werden solle. (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, II, 3.)

Luxemburg keine Rede mehr; gar bald ergaben sich jedoch Änderungen, die den ursprünglich rein offensiven Charakter des Operationsplanes immer mehr in den Hintergrund drängten.

Die Rüstungen der Franzosen, das Aufstapeln bedeutender Vorräte während des Winters im Hennegau und in Brabant und frühzeitig bekannt gewordene Marschdispositionen der Truppen für Anfang März¹⁾ ließen auf einen baldigen Feldzugsbeginn schließen und als immer sicherer erscheinen, daß die Feinde früher operationsbereit sein würden, als die Verbündeten. Batthyányi lebte schon in den ersten Wochen des Jahres in „äußerster Besorgnis, daß der Feind, welcher ganz unzweifelbar frühzeitig zu operieren antragen wird, auch hiezu alle Füglichkeit hat, uns in diesem, wie im verflossenen Feldzug wiederum den Vorsprung abgewinnen und hiedurch alle etwa auch bestens abgefaßte Ideen sehr zurücksetzen, wenn nicht gänzlich zernichten“ dürfte²⁾. Die Ursache dieser den Absichten der Verbündeten gerade entgegengesetzten Verspätung lag darin, daß sich das Eintreffen der neu ins Feld tretenden Hilfskräfte aus Rußland und der Schweiz, sowie teilweise auch aus Deutschland, immer weiter hinausschob. Es schien daher nötig, vor allem anderen die vorhandenen Streitkräfte möglichst zeitig zu versammeln und an den Grenzen Hollands bereit zu stellen. Unter dem nachhaltigen Eindruck, den die Wegnahme Brüssels 1746 und der Einfall in Zeeland 1747 hervorgerufen hatten, schien es jetzt schon zu genügen, wenn einer Überraschung durch den Feind vorgebeugt würde.

In einem anfangs März der veränderten Umstände halber neu-verfaßten Memoire legte der Feldmarschall den beiden anderen Kontingentsführern seine Ansichten über die Eröffnung des kommenden Feldzuges dar³⁾.

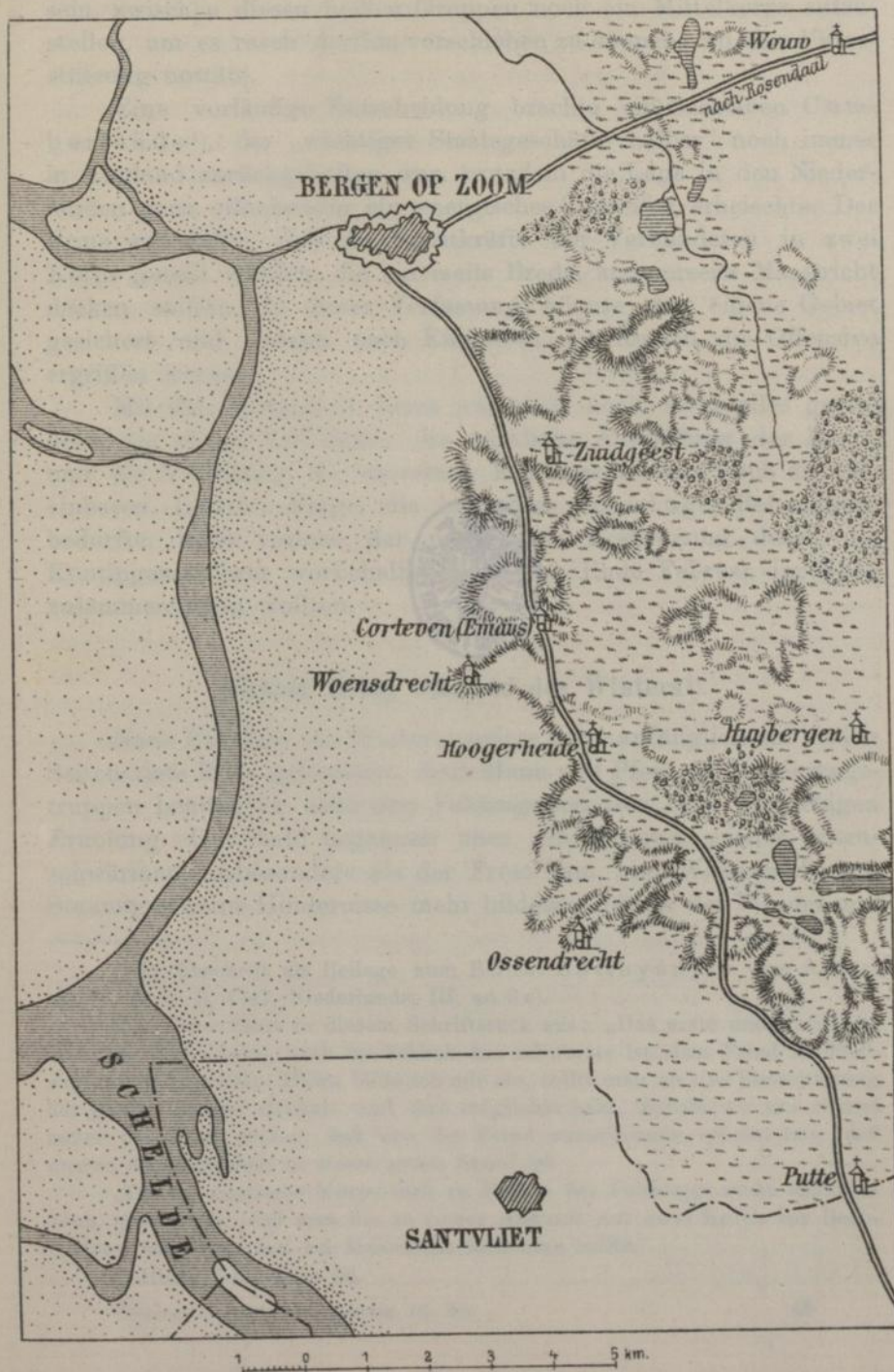
Da es infolge der Eroberung von Bergen op Zoom einerseits wahrscheinlich sei, daß die Franzosen eine Unternehmung gegen Breda beabsichtigen, sie aber andererseits wegen Abschneidens der Verbindung mit dem Reiche die größten Anstrengungen machen müßten, um Maastricht in Besitz zu bekommen, sei es zweckmäßig,

¹⁾ Bereits am 31. Jänner meldet der Feldmarschall dem Kaiser von Anstalten der Franzosen zwecks möglichst zeitiger Aufstellung eines beträchtlichen Korps an der Mosel. (K. A., F. A. 1748, Niederlande, I, 6.)

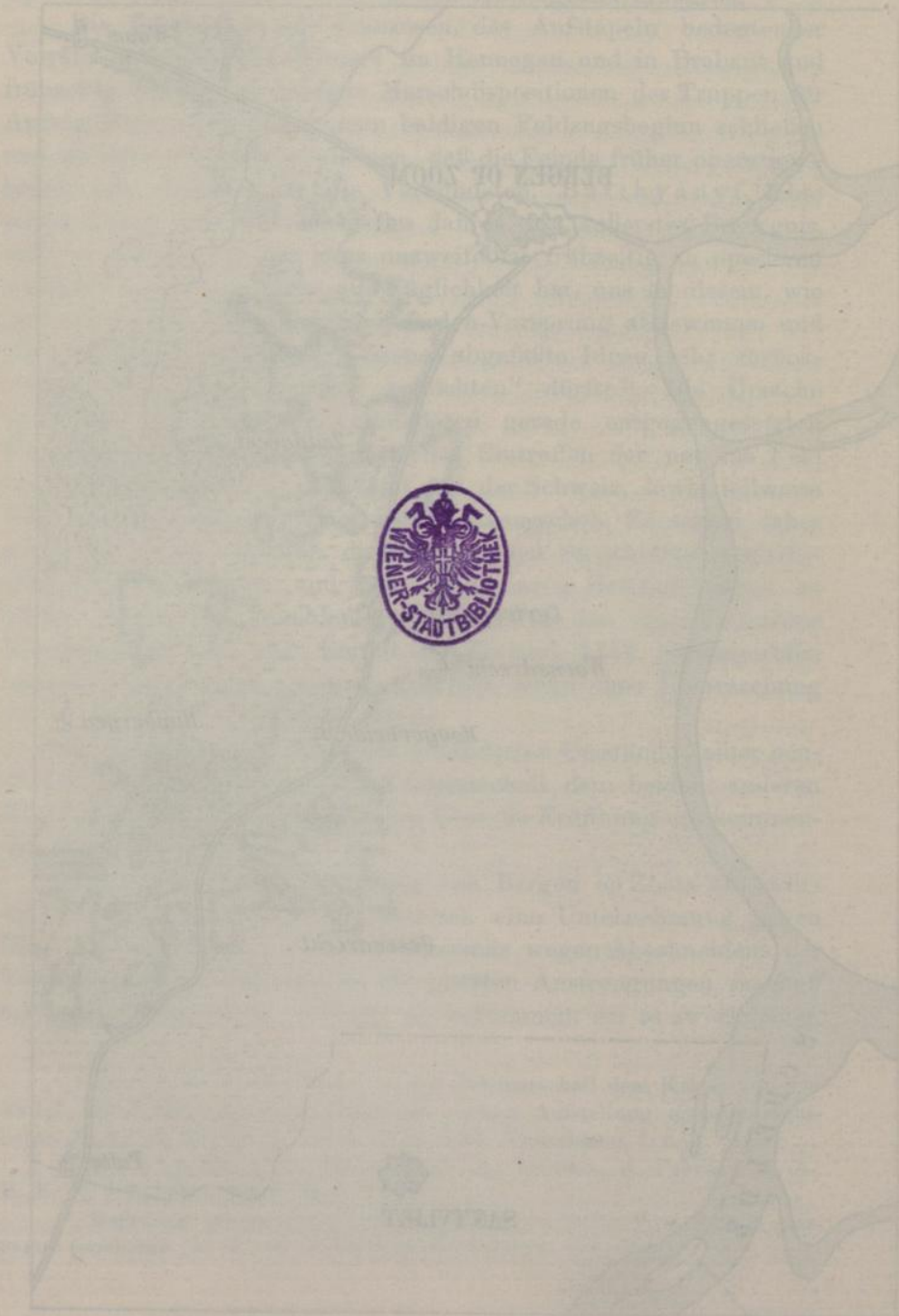
²⁾ Batthyányi an die Kaiserin, Verviers, 4. Februar (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, II, 3).

³⁾ Reflexions générales sur la situation présente et l'ouverture de la campagne prochaine (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, III, ad 6).

Skizze des Raumes südlich Bergen op Zoom
im Jahre 1748.



Einzelne des Hauses südlich Bergen op Zoom geboren
 (ein Teil der Familie) geboren im Jahr 1750
 (ein Teil der Familie) geboren im Jahr 1750



zwei große Gruppen zu bilden, eine in holländisch Brabant, die andere bei Maastricht an der Maas. Es könnte auch vorteilhaft sein, zwischen diesen beiden Gruppen noch ein Mittelkorps aufzustellen, um es rasch dorthin verschieben zu können, wo eine Unterstützung nottäte.

Eine vorläufige Entscheidung brachte ein Schreiben Cumberlands¹⁾, der „wichtiger Staatsgeschäfte halber“ noch immer in England zurückgehalten war, trotzdem die Lage in den Niederlanden ganz offenkundig ein energisches Zugreifen erheischte. Der Prinz war dafür, daß die Streitkräfte der Verbündeten in zwei Korps geteilt würden, die einerseits Breda, andererseits Maastricht decken sollten. In dieser Verfassung könnte das eigene Gebiet gesichert und sodann nach Eintreffen der Russen die Offensive ergriffen werden.

Mit dem Entschluß hiezu war aber noch nicht alles getan, denn das nächst wichtigste, die wirkliche Aufstellung der Korps und die Verteilung der einzelnen Kontingente war noch zu vereinbaren. Letztere Frage, die besonders vorsichtiger Behandlung bedurfte, blieb vorerst der mündlichen Festsetzung durch die Kontingentsführer vorbehalten, die sich Ende Februar im Haag zusammenfinden wollten.

Kleiner Krieg während des Winters²⁾.

Nach Beziehen der Winterquartiere hatte anfänglich auf beiden Seiten tiefe Ruhe geherrscht, denn Mann und Pferd der Postierungstruppen benötigten nach den Feldzugsstrapazen einer ausgiebigen Erholung. Gar bald begannen aber die Husaren wieder auszuschwärmen, insbesondere als der Frost kam, und Wasserläufe und Stauungen keine Hindernisse mehr bildeten. Längs der Wesder und

¹⁾ In Abschrift als Beilage zum Bericht Batthyányis vom 9. März (K. A., H. K. R. 1747, Niederlande, III, ad 6 c).

Der Prinz führt in diesem Schriftstück aus: „Das erste und wichtigste und, wie mir scheint, auch tatsächlich das schwerste ist, dem Feind im Feldzug zuvorzukommen. Hiezu bilde ich mir ein, sollte man an eine Kantonierung der ganzen Armee denken und dies möglichst bald. Sobald wir uns einmal außer der Sorge finden, daß uns der Feind zuvorkomme, scheint mir, daß unsere Angelegenheit in einem guten Stand ist.

„Da das russische Korps sich zu Beginn des Feldzuges nicht einfinden kann, glaube ich, daß man bis zu seiner Ankunft nur zwei Korps zur Beobachtung bei Breda und bei Maastricht formieren sollte.“

²⁾ Hiezu Textskizze 36.

Ourthe sowie westlich Maastricht kommandierte der FML. Baranyay die Postierung, zwischen der Schelde und der Maas der FZM. Prinz Wolfenbüttel. Während bei der ersteren Gruppe die vordersten feindlichen Truppen weit entfernt lagen und deshalb Plänkeleien bei dem sonst unvermeidlichen Aufeinandertreffen der Patrouillen selten vorkamen, begann alsbald bei der anderen Gruppe eine rege Tätigkeit. Die weit vorne gelegene Festung Bergen op Zoom, die nur wenige Kilometer von den nächsten holländischen festen Plätzen Tholen und Steenberg en entfernt war, erforderte eine unausgesetzte Bewachung, da jeden Augenblick eine Unternehmung der starken Garnison erfolgen konnte. Andererseits erwachte bald bei allen Truppen des um diese Festung gezogenen dichten Postengürtels eine rege Tatenlust und der Drang, dem unmittelbar gegenüberstehenden Feinde möglichst viel Abbruch zu tun. Der Kommandant dieses Abschnitts, in dem hauptsächlich Beleznay-Husaren und Banalisten standen, war der österreichische GFWM. Andreas de Hadik, der sein Quartier in Rosendaal aufgeschlagen hatte. Von einer geschlossenen Postenaufstellung absehend, waren lediglich in die der Festung naheliegenden Orte Besatzungen verlegt worden, die öfter gewechselt wurden und unausgesetzt patrouillierten. Tholen wurde seitens der Holländer längs des Scheldearmes durch Verschanzungen gesichert, ebenso der nördlich Bergen op Zoom gelegene kleine Ort Halteren. Wouw, ein von Banalisten ständig besetztes Dorf, war von den Österreichern gegen Handstreich gesichert, Rosendaal mit feldmäßigen Befestigungen versehen und sowohl hier als auch vor Steenberg en eine ausgedehnte Inundation angebracht worden¹⁾.

Infolge des Umstandes, daß die Schelde, solange kein Eisreiben herrschte, von englischen und holländischen Schiffen beherrscht, insbesondere aber der von Bergen op Zoom in das Hauptbett führende Kanal gesperrt war, mußte sich der gesamte Ver-

¹⁾ Die im Herbst und Frühwinter durchgeführten Arbeiten sind auf einer vom OWM. K o l l e f f e l gezeichneten „Spezialkarte“ ersichtlich (K. A., Kartenabteilung). Die Inundation von Steenberg en begann nördlich Tholen an der Schelde, und zog von De Kludden, dann südlich ausbiegend, bei Kruisland vorüber bis anschließend an einen westlich Rosendaal angelegten Brückenkopf. Längs des die Südgrenze bildenden Dammes waren 12 Batterien, Schanzen oder Redouten ausgehoben, die das Vorfeld bestrichen. Parallel mit dem Vliet de Rosendaal, zwischen dem befestigten Oudenbosch und dem Dorfe Rukveen, war eine verschanzte Linie erbaut, die einen gedeckten Sammel- und Lageraum ergab. Wouw, vor der Front gelegen, war mit Erdwerken und Gräben umgeben.

kehr der hiedurch isolierten Garnison mit dem Hinterland auf der Straße nach Antwerpen abwickeln. Diese Kommunikation konnte aber vermöge ihrer Lage am Westrand eines Gebietes von Sanddünen und Hügeln, die ein verdecktes Herankommen von Osten her begünstigten, von den Husaren bequem und auch ungesehen überwacht werden. Als daher am 30. Dezember 1747 bei Hadik die Meldung einlangte, daß ein aus etwa 200 Wagen bestehender Transport mit Verpflegungsmitteln für Bergen op Zoom am frühen Morgen Antwerpen verlassen habe, beschloß der rührige General, damals infolge zeitlicher Abwesenheit des FZM. Wolffenbüttel Kordonkommandant, einen Überfall durchzuführen. Nachdem er über die Stärke der Bedeckung Nachricht erhalten hatte, rückte er mit den bei Rosendaal befindlichen Husaren und Panduren sowie etlichen Kommandierten des österreichischen Regiments Waldeck¹⁾ quer durch die Dünenzone in das Gebiet südlich des Ortes Zuidgeest vor. Der Wagentransport, der die rund 40 Kilometer betragende Weglänge von Antwerpen nach Bergen op Zoom in einem Marsche zurückzulegen hatte, passierte den vor Hadik liegenden Raum, etwa 4 Kilometer südlich Bergen op Zoom, erst als die Nacht schon hereingebrochen war. Als sich die Österreicher in diesem Augenblick auf die ermüdete, scheinbar gänzlich sorglos marschierende Kolonne warfen, entstand eine unbeschreibliche Verwirrung. Die Ermüdung der Bespannungen vereitelte den Versuch, in rascher Fahrt nach Norden durchzukommen, überdies war auch eine ansehnliche Menge Vieh mitgetrieben worden, das den Weg versperrte. Hierauf gab ein Teil der Bedeckung den Train preis und flüchtete nach Bergen op Zoom.

Der Festungskommandant de Blet hatte indessen auf den Feuerlärm hin eiligst ein Detachement zum Schutz und zur Unterstützung des Transportes entsendet. Als die Flüchtenden in der Dunkelheit Truppen auf sich zukommen sahen, glaubten sie, es sei eine Umgehungskolonne des Gegners und eröffneten ein heftiges Feuer, das von der Unterstützungskolonne in der gleichen falschen Voraussetzung erwidert wurde. Das Schießen soll nahezu eine halbe Stunde gedauert haben, bevor sich der beiderseitige Irrtum aufklärte; die Banalisten und Husaren hatten unterdessen jenen Teil des Trains, der nicht umgekehrt war und im Dunkel der Nacht

¹⁾ In Oudenbosch lag ein Bataillon Bethlen; es dürfte auch eines von Waldeck hingeschoben worden sein, da in Abwesenheit des nach Wien gereisten GFWM. Bethlen, der Oberst von Waldeck-Infanterie in dem befestigten Orte das Kommando führte. (Wiener Diarium 1748, 9. März.)

Schutz gesucht hatte, teils weggeführt, teils vernichtet. Als Beute wurden 100 Hammel, 40 Ochsen und 44 Schweine weggetrieben und mehrere mit Kaufmannswaren beladene Wagen nach Oudenbosch in das Magazin gebracht¹⁾.

Durch diesen Überfall war dem Feinde nicht nur ein bedeutender Schade zugefügt, sondern auch Unruhe und Besorgnis nach Antwerpen und Bergen op Zoom getragen worden. Da es infolge des mißglückten Zuschubes in letzterer Festung gar bald an Verpflegung zu mangeln begann, ergab sich die Notwendigkeit, einen neuerlichen Transport hinaufzusenden. Der GL. Salières, Kommandant in Antwerpen, wandte die möglichste Sorgfalt an, um die Wagenkolonne sicher durchzubringen; es wurde nicht nur eine ausreichende Bedeckung beigegeben, sondern auch vereinbart, daß aus Bergen op Zoom 1000 Mann bis gegen Putte südlich Hoogerheide entgegenzusenden seien²⁾. In letzterem Orte hatte die Trainkolonne zu nächtigen, so daß nur bei Tag gefahren und die Aufklärung entsprechend durchgeführt werden konnte.

Am 12. Jänner verließ der aus etwa 250 Wagen bestehende Transport Antwerpen und kam ungefährdet bis Putte, wo er im Raume westlich dieses Ortes nächtigte. Tags darauf wurde der Marsch fortgesetzt. Um etwa 10 Uhr vormittags, als sich die Mitte der Wagenkolonne in der Mulde beim Orte Corteven befand, geschah plötzlich wieder ein Überfall.

Der Abmarsch der Wagenkolonne von Antwerpen war dem GFWM. Hadik noch am selben Tage gemeldet worden, ebenso deren Lager zwischen Putte und Santvliet. Er ließ daraufhin am 13. Jänner früh morgens alle in und bei Rosendaal befindlichen Banalisten, im ganzen 1100 Mann, 500 Kommandierte der Infanterie und 700 Belemnay-Husaren über Nispen gegen Huybergen abmarschieren. Seine Truppen dürften in zwei Kolonnen vorgerückt sein, die Husaren als rechte, die Banalisten und dahinter die Kommandierten als linke Kolonne. In der Nähe der gerade vom fahrenden Train bedeckten Straße angelangt, erteilte Hadik den

¹⁾ Wiener Diarium 1748, 17. Jänner. Es soll auch eine größere Anzahl von Kriegsgefangenen gemacht worden sein, doch ist weder deren Zahl noch jene der Verwundeten und Toten überliefert.

²⁾ Das Kommando der ganzen Unternehmung führte der M. d. c. de Blet selbst, die Stärke der Bedeckung betrug 10 Grenadierkompagnien, 10 Pikette und 300 Mann, zu denen aus Bergen op Zoom noch 3 Grenadierkompagnien, 17 Pikette, 100 Freiwillige und 60 Artilleristen mit 2 kleinen Geschützen traten. (Lettres, V, 8.)

Angriffsbefehl. Die Husaren ritten sogleich die Vorhut an und es gelang ihnen, die überraschend in der Flanke attackierten Truppen völlig zu zersprengen. Ein Teil der Husaren verfolgte die Flüchtenden bis an die Schelde, ein anderer machte sich über die Wagen her.

Von der linken Kolonne hatte der Generalfeldwachtmeister die Banalisten zum Angriff auf die Nachhut und auf eine „*un favorable Terrain*“¹⁾ mit zwei Kanonen besetzt haltende feindliche Gruppe disponiert. Die deutschen Kommandierten hielt er einstweilen in Reserve zurück. Der Ansturm der Banalisten kam trotz des mit Mut durchgeführten Anlaufes zum Stehen, da die Minderzahl gegenüber dem stärkeren, mit Artillerie versehenen und in Stellung befindlichen Feind um so weniger aufkommen konnte, als infolge des Vorhutkampfes das Moment der Überraschung von Haus aus weggefallen war. Hadik setzte daher die Reserve gar nicht erst ins Gefecht ein, sondern benützte sie zur Aufnahme der bald wieder zurückgerufenen Banalisten. Die Belezny-Husaren hatten unterdessen freies Spiel beim Train gehabt und vernichtend gehaust. Mangels Zeit konnten sie sich nicht darauf verlegen, die Wagen wegzuführen, weshalb alle, die mit Heu und Hafer beladen waren, verbrannt wurden. Außerdem zerschlugen sie 14 Fässer Wein, zerstreuten etliche Hundert Säcke Mehl auf das freie Feld und „verschleppten“ eine ansehnliche Zahl von Kaufmannswaren, die nicht mehr mitgenommen werden konnten. Beim Transport hatten sich sechs Ochsen und 20 Schafe Lebendvieh befunden, die als Beute abgetrieben wurden. Die Franzosen büßten überdies 25 Tote und 85 Verwundete, ungerechnet mehrere verwundete Offiziere, ein²⁾; acht Mann wurden gefangen. Bei den Österreichern blieben zwei Offiziere tot, einer wurde verwundet, ebenso eine Zahl von Mannschaft ohne Chargengrad³⁾. Nach dem Wegreiten der Husaren ordnete sich der Rest des stehen gebliebenen Trains und rückte nach Bergen op Zoom ein⁴⁾.

Diese Erfolge wirkten ungemein aneifernd auf alle um Bergen

¹⁾ Es ist dies allem Anschein nach die Höhe bei Hoogerheide, wo eine Windmühle stand und die im Bericht de Blets mit „*hauteur du moulin Ogerden*“ bezeichnet wird. (Lettres, V, 9.)

²⁾ Ebenda.

³⁾ Bericht Hadiks (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, I, ad 7 a). Batthyányi führte in einem Bericht an den Hofkriegsrat (ebenda, I, 7) an, daß es ihn „insbesondere consolire, daß bei dieser Gelegenheit die Banalistischen Truppen des Königreichs Kroatien sich distinguieret haben“.

⁴⁾ Einem Briefe Löwendals ist zu entnehmen, daß 5 Wagen mit Fourage vom Eskortekommandanten selbst angezündet wurden. (Lettres, V, 13.)

op Zoom stehenden Truppen, so daß auch die Holländer von Tholen und Steenberg en aus eine Unternehmung auf die Festung durchzuführen gedachten. Die Truppen waren hiezu am 17. Jänner schon bereitgestellt, als im letzten Moment der beabsichtigte Überfall durch das Ausbrechen von fünf Deserteuren vereitelt wurde. Die Festung erhielt zeitgerecht Kunde von dem holländischen Beginnen, alle Posten und Wachen wurden verdoppelt, was den Versuch aussichtslos machte ¹⁾.

Die Nachrichten, die der Kommandant der französischen Truppen in den Niederlanden über die Vorkommnisse im Norden erhielt, lauteten wenig tröstlich. Die Not und die Krankheiten in Bergen op Zoom nahmen immer mehr überhand ²⁾, die Unsicherheit wegen gegnerischer Unternehmungen stieg, so daß Löw end al um das Geschick dieses festen Platzes bereits besorgt wurde. Er beschloß, selbst nach Antwerpen abzureisen, um die Verproviantierung in ausgiebiger Weise zu bewirken und damit diesen Posten gegen alle möglichen Zufälle sicherzustellen.

Am 26. Jänner in Antwerpen eingetroffen, begann er sogleich mit dem Zusammenziehen eines mehrwöchentlichen Verpflegungsvorrates. Er ließ zur Verheimlichung seiner eigentlichen Absichten Gerüchte aussprengen, daß er im Begriffe sei, 50.000 Mann bei Antwerpen zu sammeln, um eine winterliche Unternehmung gegen die Verbündeten durchzuführen.

Die Gerüchte fielen tatsächlich auf fruchtbaren Boden, denn in Holland wurde angenommen, daß etwas gegen Breda im Zuge sei. Der Generalstatthalter ließ daraufhin nebst einigen holländischen Truppen das hessische Korps aus den Winterquartieren aufbrechen und zur Verstärkung der zwischen Breda und Oudenbosch stehenden Kräfte abrücken. Er erreichte auch die Zustimmung Englands, daß hannoveranische Bataillone zum direkten Schutz ersterer Festung in deren Nähe in Quartiere verlegt wurden ³⁾.

¹⁾ Wiener Diarium 1748, 6. März.

²⁾ „Weil die Flüsse und andere Brustkrankheiten unter denen Besatzungen in denen neueroberten Städten sehr in Schwung gehen, selbige sich auch in den königlichen Hospitälern stark vermehren, so bat der Leibmedicus des Marschalls von Sachsen, Herr Senac, sich dieser Tage dahin begeben zu dürfen, um die Art solcher Krankheiten genau zu untersuchen und wegen dererselben Genesung den erforderlichen Unterricht zu erteilen.“ (Brief aus Brüssel vom 16. Jänner; Wiener Diarium 1748, 10. Februar.)

³⁾ Ende Jänner passierten die Regimenter Soubiron, Middachten, Krough, Hugo, Kielmansegge, Brunck und Münchow den Rhein. Sie wurden unter dem

Löwendal hatte inzwischen nach weitreichenden Sicherungsvorsorgen am 8. Februar mit 250 Wagen, auf denen ein etwa vierwöchentlicher Verpflegsvorrat für die Garnison von Bergen op Zoom verladen war, Antwerpen verlassen und am 10. ohne Zwischenfall den Bestimmungsort erreicht¹⁾.

Die Verbündeten, die alsbald erkannten, daß die gefährdrohenden Gerüchte nur ihre Täuschung bezweckt hatten, ließen nun ihre leichten Truppen eine erhöhte Tätigkeit entfalten.

Der holländische Oberst Vial marschierte am 23. Februar um 10 Uhr vormittags mit einem stärkeren Korps seiner Freitruppen von Herenthals ab, passierte um 11 Uhr abends die Dyle und ging so geschickt gegen Willebroeck vor, daß er, nachdem die Vorposten der Franzosen ohne allen Lärm aufgehoben worden waren, um 1 Uhr früh mit gepflanztem Bajonett in den Ort einzudringen vermochte. Die vollständig überraschte Besatzung wurde samt ihrem Kommandanten gefangengenommen, die Waffen und Bagagen mit Beschlag belegt und überdies vor dem Rückzug nach Ost noch zwei große, mit Hafer beladene Schiffe auf der Rupel in den Grund gebohrt²⁾.

Am 4. März gelangten die Banalisten während einer nächtlichen Streifung bis auf das Glacis der Festung Bergen op Zoom, wo noch einige Pyramiden von Bomben und Kanonenkugeln herumstanden. Sie luden diese auf mitgebrachte Wagen und führten sie nach Breda³⁾. Als die Garnison das Geräusch der Wagen hörte, traten die Bereitschaften unter die Waffen, beunruhigten jedoch, der unausgesetzten Plänkeleien und nächtlichen Alarmierungen müde, die Kroaten nicht weiter, so daß diese ohne Gefecht abmarschieren konnten.

Der strenge Dienst und die bald wieder beginnende Not an Verpflegungsmitteln stellten zu dieser Zeit die höchsten Anforderungen an die Besatzung. Die Krankheitsfälle mehrten sich und die Unterkünfte wurden immer weniger, da die Franzosen seit Anfang März, weil im Umkreis von zwei Stunden bereits alle Bäume gefällt worden waren, Dachbalken und Türpfosten zum Heizen verwendeten⁴⁾. Es

GM. Spörken nachstehend verlegt: je 2 Bataillone nach Zevenbergen und Houth, je eines nach Terheyden, Wagenburg und Made. (Wiener Diarium 1748, 21. und 31. Jänner, 10. Februar.)

¹⁾ Löwendal an Argenson, Antwerpen, 13. Februar (Lettres, V, 34).

²⁾ Wiener Diarium 1748, 20. März.

³⁾ Es waren dies 553 Bomben und 664 Stück 24pfündige Kugeln. (Wiener Diarium 1748, 27. März.)

⁴⁾ „Die Stadt Bergen op Zoom ist durch die ausgestandene Belagerung und durch die französischen Gäste dermaßen übel zugerichtet, daß sie gegen

war daher Mitte März die höchste Zeit, wieder einen Transport mit Verpflegung zuzuschieben. Die Vorbereitungen hiezu traf der GL. Salières in Antwerpen, ähnlich jenen des Marschalls Löwendal im Vormonat.

Es kann nicht wundernehmen, daß die Nachrichten über diese Zurüstungen, als sie dem FZM. Wolffenbüttel zu Ohren kamen, die Absicht keimen ließen, diesmal wieder einen Überfall zu versuchen, um sich für die am 11. Februar versäumte Gelegenheit schadlos zu halten.

Wolffenbüttel betraute den bewährten GFWM. Hadik mit der Durchführung und stellte ihm genügend Truppen zur Verfügung, um nicht wieder vor vollständig erreichtem Ziele den Rückzug antreten zu müssen. So konnte letzterer, als die Kundschaftermeldung kam, daß der Transport am 14. März von Antwerpen abgehen werde, am Nachmittag dieses Tages über 3000 Mann beim Sammelplatz Sprundel unter seine Führung nehmen¹⁾. Mit diesen Truppen marschierte Hadik nach 4 Uhr nachmittags von dort ab und rückte in Rosendaal erst nach eingetretener Dunkelheit ein, nachdem er zuvor noch alle Wege, die aus dem Orte herausführten, abgesperrt hatte, um dem Feinde keine Kundschaft zukommen zu lassen.

Nachts trafen Husarenmeldungen ein, daß der Train zwischen Santvliet und Putte nächtigte; es war daher mit Sicherheit vorauszusehen, daß die Wagenkolonne am nächsten Vormittag auf der Straße Hoogerheide—Bergen op Zoom angetroffen werden könne. Hadik setzte sich um 3 Uhr früh in Marsch und rückte auf der

sonst fast unerkennbar ist. Von den 1287 Häusern, welche vor der Belagerung meist von wohlhabenden Bürgern bewohnt gewesen, werden nicht mehr als 430 von Bürgern, von denen aber die Hälfte um ihr Brot betteln muß, bewohnt. 72 Häuser okkupieren arme Bauersleute, die sich vom Land hereingeflüchtet, 90 Häuser haben die Marketender von allerhand Nationen inne, welche aber kein Mietgeld bezahlen. 249 Häuser bewohnen die Soldaten und die Offiziere, wie leicht zu erachten, umsonst; 22 Häuser können weder bewohnt noch repariert werden, 379 sind durch Bomben und glühende Kugeln verbrannt." (Brief aus Steenberg von 2. April; Wiener Diarium 1748, 20. April.)

¹⁾ 1000 kommandierte Österreicher und je eine Grenadierkompagnie von Botta und Waldeck unter Kommando des OWM. Elmendorf des ersteren und eines Stabsoffiziers des letzteren Regiments, 500 kommandierte Hannoveraner unter Major Loretti, vorgenannte in 3 Bataillone rangiert, 2 Bataillone Banalisten, 4 Eskadronen Beleznay-Husaren unter OWM. Graf Thököly, 2 Eskadronen Diemar-Kürassiere unter dem OWM. Graf Seckendorff und die Karabinierskompagnie dieses Regiments unter dem Hptm. Hoffmann, ferner 4 Geschütze.

Straße nach Bergen op Zoom bis auf eine halbe Meile an die Festung heran¹⁾. Dort ließ er zur Beobachtung nach vorne und zur Deckung seiner Rückzugslinie nach Rosendaal den Oberstwachtmeister des Regiments Waldeck mit einem Bataillon Kommandierter sowie vier Geschützen stehen und marschierte mit dem Übrigen in drei Kolonnen nach Süden mit der Direktion Hoogerheide ab. Als linke Kolonne rückten die Banalisten quer durch das Sanddünengebiet, als Mittelkolonne zwei Bataillone Kommandierte unter den OWM. Elmendorf und Lorette, an der Tete die Grenadierkompagnien von Botta und Waldeck, längs des Westrandes der Dünen und als rechte Kolonne die Kavallerie „längs der Plaine“.

Während Hadik in dieser Formation die Bewegung antrat, waren französischerseits bereits Gegenmaßnahmen getroffen worden. Dem M. d. c. de Vaux, der an Stelle des mittlerweile verstorbenen de Blet das Festungskommando in Bergen op Zoom übernommen hatte²⁾, war durch Streifreiter der Marsch bedeutender gegnerischer Kräfte von Rosendaal nach West gemeldet worden. Sofort darüber im klaren, daß dies einen neuerlichen Überfall bedeute, marschierte er persönlich mit einer ansehnlichen Kraftgruppe, vermutlich je ein Bataillon Laval, Nice und Lorraine sowie Detachements der Milizbataillone, auf der Straße nach Hoogerheide ab, um im Gebiet östlich dieses Ortes Stellung zu nehmen, bevor der Gegner auf den Transport trafe, der gerade im Marsche begriffen sein mußte.

Es gelang ihm dank der guten Marschlinie auch wirklich, sein Marschziel zu erreichen, bevor noch die Kolonnen Hadiks eingetroffen waren. Er besetzte, wie sicher vermutet werden kann, die zwischen Hoogerheide und Huybergen gelegene Höhe, die sowohl die Anmarschlinien von Nispen als auch von Wouw aufhängt und das Umterrain dominiert.

Als die Vorhut der Mittelkolonne Hadiks sich etwa um 10 Uhr 30 Min. vormittags Hoogerheide näherte, wurde erkannt, daß die Gruppe de Vaux einen direkten Überfall auf den Train verhindere. Hadik faßte die Situation sofort richtig auf, indem er sich ohne Schwanken entschloß, die in Stellung befindlichen Franzosen zuerst gewaltsam zu vertreiben, dann weiter auf den

¹⁾ „Dieser Marsch war wegen der Überschwemmung und des Morastes, in welchem unsere von dem vorherigen Marsch noch sehr ermüdete Infanterie bis in die Knie hineinfiel, ungemein beschwerlich.“ (Relation Wolfenbüttels; Wiener Diarium 1748, 3. April.)

²⁾ Wiener Diarium 1748, 23. März.

Train zu stoßen, dessen Tete unterdessen durch die Husaren, bei gleichzeitiger Umgehung in den Rücken der Franzosen, anzu- fallen war.

Die zwei Bataillone Kommandierte setzte er zum Angriff auf die Front de Vaux' an, die Banalisten hatten dessen rechte Flanke zu umgehen, den Flügel überraschend anzugreifen und aufzurollen. Eine wirksame Unterstützung wurde den Verbündeten durch den Nebel, der den ganzen Morgen bis in die späten Vormittags- stunden den Boden bedeckte. Der nun folgende Ansturm wurde „mit so vieler Herzhaftigkeit und Geschwindigkeit bewerkstelliget, daß der Feind kaum Zeit hatte, seine Kanonen viermal loszu- brennen¹⁾“. Der Infanterie des österreichischen Bataillons Elmen- dorf gelang es im ersten Anlauf, in die Stellung einzudringen, die alsbald auch von den Banalisten in Flanke und Rücken gefaßt wurde, wobei die Kroaten zwei Kanonen erbeuteten. Der durch den Elan verblüffte Feind wandte sich in Unordnung zum Rück- zug, wobei ihm aber die österreichischen Husaren den Weg verlegten und alle, die nicht durch Zufall entweichen konnten, zu Gefangenen machten, darunter auch den Kommandanten M. d. c. de Vaux.

Die Wagenkolonne war mittlerweile während des unweit von ihr entbrannten Gefechtes in eine Wagenburg aufgefahren. Die eingeteilte Begleitmannschaft nahm längs der Wagenreihe Stellung, die dabei eingeteilten fünf Eskadronen gingen weiter vor, um die Flüchtlinge der Gruppe de Vaux aufzunehmen und das Nach- drängen der Österreicher zu verhindern. Sie konnten aber ihre Absicht nicht erfüllen, denn sie wurden alsbald von frischen geg- nerischen Truppen kraftvoll angefallen und über den Haufen geworfen.

Hadik hatte nach Zertrümmerung der Gruppe de Vaux die Kommandierten Elmendorfs, die teilweise mit der Ver- folgung Versprengter gegen Bergen op Zoom und mit Zurück- bringung der zahlreichen Gefangenen beschäftigt waren, sammeln lassen, mit dem hannoveranischen Bataillon Lorette, das er bisher in Reserve behalten hatte, sowie den Diemar-Kürassieren unter OWM. Seckendorff den Angriff auf den Train begonnen. Nach dem Zurückwerfen der feindlichen Kavallerie leisteten auch die Infanterieabteilungen bei der Wagenburg keinen besonderen Widerstand mehr; sie zerstreuten sich in der großen Menge der Fuhrwerke, wodurch ein unbeschreibliches Durcheinander entstand,

¹⁾ Relation Wolffenbüttels.

währenddessen die erschreckten Fuhrleute die Stränge kappten und mit ihren Pferden, bei Preisgabe der Wagen, das Weite suchten.

Nun hatten die Verbündeten leichtes Spiel. Was von den Fuhrwerken noch bespannt war, wurde weggefahren, „die Säcke, Tonnen und alles andere aber, was nicht fortzubringen war, wurde zerhauen und versenket, daß also von diesem so großen Vorrat, welcher zu Bergen op Zoom so lang als schmerzlich erwartet wurde, nicht das allermindeste dahin gelangt ist¹⁾“. Unter den nach Breda geschafften Vorräten befand sich insbesondere eine große Anzahl Hornvieh, Schweine und Hammel nebst einer ansehnlichen Menge Pökelfleisch. Die Franzosen büßten an Gefangenen einen General, 43 Offiziere und 873 Mann ein²⁾, die nach Breda gebracht wurden.

Während der Arbeiten bei den erbeuteten Trainfuhrwerken und des Sammelns der Gefangenen kam die Meldung, daß ein großes Detachement der Garnison von Antwerpen, insbesondere starke Kavallerie, im eiligen Marsche zu der Stelle des Überfalles sei. Hadik ordnete daraufhin den Rückmarsch nach Rosendaal an und betraute eine Nachhut mit der vollständigen Zerstörung der Reste des Transportes. Die übrigen Truppen eskortierten die zahlreichen Gefangenen; die Banalisten ließen es sich nicht nehmen, die zwei eroberten französischen Kanonen, deren Bespannung getötet war, selbst zurückzuziehen.

Der Verlust der Franzosen war ganz ausnehmend hoch; Hadik schätzt ihn auf 2000 Mann. Auf Seite der Verbündeten blieben die österreichischen Hauptleute Rupp von Waldeck-Grenadieren und Winkler von Bethlen-Infanterie, der hannoveranische Fähnrich Schlepegrel und 9 Mann tot. Verwundet wurden der Major Lorette und der Hauptmann Grothausen der Hannoveraner und 87 Mann; 27 blieben vermißt.

Während in holländisch Brabant, wie die Vorfälle zeigen, den leichten Truppen reichlich Gelegenheit geboten wurde, sich

¹⁾ Extrablatt zum Wiener Diarium 1748, 30. März.

²⁾ Vom Stabe der M. d. c. de Vaux und 2 Offiziere. Von Laval 7 Offiziere, 179 Mann; Nice 5 Offiziere, 124 Mann; Lorraine 6 Offiziere, 123 Mann; Orléans 5 Offiziere, 115 Mann. Von Milizen: Bataillon Vanues 1 Offizier, 58 Mann; Senlis 1 Offizier, 64 Mann; St. Brieux 1 Offizier, 44 Mann; Soissons 3 Offiziere, 58 Mann; Corbeil 2 Offiziere, 55 Mann; von Bulkeley (?) und Saxe 2 Mann. Von Reine-Kavallerie 2 Offiziere, 8 Mann; von Grassins je 2 Offiziere und Gemeine; Morlières 2 Offiziere, 24 Gemeine; ferner 4 Artillerie-offiziere, 8 Mineure und 9 Kanoniere. (Relation Wolffenbüttels.)

im kleinen Krieg in mustergiltiger Weise zu betätigen und dem Feinde dadurch vielfachen und schwer ersetzbaren Schaden zuzufügen, konnten die an der mittleren Maas in der Nähe von Lüttich stehenden drei österreichischen Freikompagnien unter Führung des OWM. Beck sich fast gar nicht hervortun. Es gelang nur am 25. Februar, bei Ogree einen sechsspännigen mit Gewehren beladenen, nach Rocroy bestimmten Wagen wegzunehmen ¹⁾.

Gar bald setzte aber das Auftreten der französischen Feldarmee dem erfolgreichen Wirken der leichten Truppen ein Ende.

Seit den ersten Märzwochen bereits zogen die französischen Truppen aus Frankreich nach Flandern; Mitte März brach auch der Maréchal général de Saxe von Paris auf und traf nach dem Erreichen von Brüssel alsbald großzügige Maßnahmen zur Eröffnung des Feldzuges, der als letzte Kraftanspannung den Frieden erzwingen sollte.

Einleitungen zum Feldzugsbeginn ²⁾.

Von den 183 Bataillonen und 284 Eskadronen der Feldarmee bestimmte der Marschall von Sachsen 149 Bataillone und 244 Eskadronen zur Unternehmung gegen Maastricht. Es sollten 90 Bataillone, 215 Eskadronen auf dem linken und 59 Bataillone, 29 Eskadronen auf dem rechten Maasufer vorgehen. Die ersteren hatten sich in der vierten Märzwoche in Kantonierungen zu sammeln; die Infanterie im allgemeinen hinter der Dyle und Nethe, die Reiterei beiderseits der Senne bis an die Dender, den sieben Gruppen entsprechend disloziert, die der Marschall daraus zu bilden gedachte. Die Absicht und die Gruppierung blieben streng gehütetes Geheimnis des Marschalls und seines Generalstabschefs, so daß nicht einmal die Gruppenkommandanten ihre Bestimmung kannten, denn sie hatten nur den Befehl erhalten, am 25. März in ihren Abmarschstationen einzutreffen. Der Marschall formierte die Truppen in nachstehende „Divisionen“:

Bei Brüssel 21 Bataillone, 31 Eskadronen unter GL. Lautrec ³⁾; bei Wavre westlich der Dyle 11 Bataillone, 17 Eskadronen unter

¹⁾ Wiener Diarium 1748, 23. März mit der irrigen Angabe, daß dies eine holländische Freikompagnie gewesen sei.

²⁾ Vormarsch der Franzosen gegen Maastricht im Jahre 1748 Beilage V.

³⁾ Je 4 Bataillone la Tour du Pin, Roi, Milizbrigade Solar, 3 Couronne, je 2 Berry, Bonnac und Rohan; 10 Eskadronen Carabiniers, je 4 Royal-Roussillon-, du Romain-, Lenoncourt (früher Hendicourt-), Clermont-Prince-Kavallerie und 5 Royal-Dragoner. Eingeteilt M. d. c. du Chatelet, Ailly.

GL. Brézé¹⁾; bei Löwen westlich der Dyle 20 Infanterie-, 2 Artilleriebataillone, 20 Eskadronen, die Freikorps Cantabres und Compagnie des Croates unter GL. Maubourg²⁾; bei Mecheln hinter der Dyle 12 Bataillone, 24 Eskadronen unter GL. Graville³⁾; im Raume zwischen Antwerpen und Lierre 20 Bataillone, 16 Eskadronen unter GL. Contades⁴⁾; bei Lierre hinter der kleinen Nethe 4 Bataillone, 50 Eskadronen unter GL. d'Estrées⁵⁾; beiderseits der Senne nördlich Brüssel 57 Eskadronen unter GL. du Chayla⁶⁾.

Von den zum Marsch auf dem rechten Maasufer durch Luxemburg bestimmten, insgesamt dem Marschall Löwendal unterstellten Truppen, die teils im Pays Messin und in den Bistümern, teils im Elsaß überwintert hatten, war die Infanterie und ein Dragonerregiment, der Geheimhaltung der wirklichen Marschziele wegen, zuerst öffentlich nach Flandern und zur Nordgrenze Frankreichs in Marsch gesetzt worden⁷⁾. Erst unterwegs, am 28. und

¹⁾ 3 Bataillone Cour au Chantre, je 2 Ponthieu, Hainaut, Chartres, Grenadiers royaux la Tresne; je 4 Eskadronen Marcieux (früher Beaucaire), Saluces, Vintimille-Kavallerie und 5 Asfeld-Dragoner.

²⁾ 5 Bataillone Picardie, je 3 Saxe, Royal-Vaisseaux, Royal, je 2 Royal la Marine, Royal-Wallon, Boufflers-Wallon, ferner Fontenay- und Pumbecque-Artillerie; je 4 Eskadronen Egmont-, Anjou-, Royal-Piémont-, Royal-étranger-Kavallerie, Beausobre-Husaren; Cantabres, Compagnie des Croates. Eingeteilt GL. Montesson, M. d. c. Relingue.

³⁾ 5 Bataillone Champagne, 4 Milizbrigade Pandrau, 2 Grenadiers royaux Chatillon, ein Angoumois; je 4 Eskadronen Brancas-, Prince-Camille-, Harcourt-, Orléans-, Bretagne-, St. Simon-Kavallerie. Eingeteilt die M. d. c. Herzog Fitz-James, Aigle.

⁴⁾ 3 Bataillone Montmorin, je 2 Orléans, Rouergue, Rochefort, Grenadiers royaux Chabillant, je ein Vexin und die irländischen Rooth, Bulkeley, Dillon, Berwick, Clare, O'Gilvy, Lally, Royal-écossais; je 4 Eskadronen Dauphin-étranger-, Condé-, Beauvillers-, Moustiers-Kavallerie. Eingeteilt die M. d. c. Graf Fitz-James, Rooth, la Marche.

⁵⁾ 4 Bataillone Auvergne; je 4 Eskadronen Colonel-général-, Bourbon-Busset-, Mestre de camp-général-, Clermont-Tonnerre-, Royal-, Brionne-, Broglie-Kavallerie, 4 Cuirassiers, je 4 Turpin-, Polleretzky-Husaren, je 5 Caraman-, Egmont-Dragoner; Grassins, Morlières. Eingeteilt M. d. c. Broglie.

⁶⁾ Je 6 Eskadronen Rosen-, Royal-Allemand, je 4 Rohan-, Noailles-, Roi-, Bellefonds-, Royal-Cravattes-, Bourbon-, Talleyrand-, Conti-, Berry-, Fitz-James-Kavallerie, 5 Eskadronen Reine-Dragoner.

⁷⁾ Es waren von der Infanterie bestimmt: nach Mons Limousin, la Marche, Bassigny; nach Ath Seedorf; nach Mecheln Couronne; nach Brüssel Royal-Corse, Bourbon, Touraine, Fleury, Enghien, la Fère; nach Namur Monaco; nach Charleroi Royal-Suédois, Nassau; nach Givet Wittmer, Fersen; nach Philippeville Navarre; nach Valenciennes Alsace; nach Le Quesnoy Freikorps Geschray.

29. März, erhielten diese Regimenter den Gegenbefehl, in sechs Gruppen längs der Südwestgrenze der Provinzen Luxemburg und Limburg stehen zu bleiben. Es formierten sich sodann nachstehende kleine Korps:

Bei Longwy 20 Bataillone, 7 Eskadronen unter dem M. d. c. St. Germain¹⁾; bei Montmédy 12 Bataillone, 7 Eskadronen unter M. d. c. Tyrconel²⁾; bei Carignan 6 Bataillone, 2 Eskadronen unter M. d. c. Montmorin³⁾; bei Sedan 5 Bataillone, 4 Eskadronen unter M. d. c. Lorges⁴⁾; bei Givet und Charlemont 5 Bataillone, 4 Eskadronen unter M. d. c. Montbarey⁵⁾ und bei Namur 11 Bataillone, 5 Eskadronen unter GL. Armentières und M. d. c. Beaufremont⁶⁾.

Die Armeegruppe Löwendal hatte in sechs ihrer Gruppierung entsprechenden Kolonnen am 1. April die Grenze zu überschreiten, um durch die Breite der Front das Erraten des Operationsziels möglichst zu erschweren. Die vier Kolonnen des rechten Flügels sollten sodann im Raume bei Houffalize enger zusammenrücken und bei Limburg oder Verviers den Übergang über die Wesder durchführen, die zwei Kolonnen des linken Flügels sich in Marche en Famines vereinigen und je nach der Sachlage entweder bei Bastogne an den rechten Flügel anschließen oder über Durbuy, Aywaille den Übergangspunkt Fraipont an der Wesder erreichen.

Löwendal benötigte von der Grenze bis zur Wesder, wo die österreichischen Postierungstruppen standen, somit eventuell mit dem Widerstand der im Raum östlich Maastricht befindlichen gegnerischen Truppen gerechnet werden mußte, sieben Tagmärsche und zwei weitere von dort bis Maastricht, so daß am 9. April mit seinem Wirksamwerden östlich der Festung gerechnet werden durfte.

Die im Becken von Brüssel gesammelten Hauptstreitkräfte konnte der Marschall von Sachsen in fünf Tagmärschen in den

¹⁾ 5 Bataillone Navarre, je 4 Monaco, Alsace, je 3 Limousin, la Marek, ein Bassigny; 5 Eskadronen Mestre de camp général-Dragonier, 2 Berchény-Husaren, 16 Geschütze, 50 Mann Gaudechart-Artillerie.

²⁾ 4 Bataillone Royal-Suédois, 3 Wittmer, je 2 la Fère und Nassau, ein Fersen; 5 Eskadronen Orléans-Dragonier, 2 Berchény-Husaren.

³⁾ 3 Bataillone Seedorf, 2 Enghien, ein Fleury; 2 Eskadronen Berchény-Husaren.

⁴⁾ 3 Bataillone Touraine, 2 Bourbon; 4 Eskadronen Lynden-Husaren.

⁵⁾ 3 Bataillone Diesbach, je ein Royal-Corse, la Marche; 4 Eskadronen Raugrave-Husaren.

⁶⁾ 5 Bataillone Normandie, je 3 Custines, Löwendal; 5 Eskadronen Beaufremont-Dragonier.

Raum westlich Maastricht schieben, woraus sich für diese Gruppe der 4. April als Zeitpunkt des Beginnes der Bewegung ergab.

Die vorhergehende Zeit gedachte er zu einer Demonstration gegen Breda zu benützen, um die gegnerischen Hauptkräfte dort festzuhalten; diese Truppenbewegung sollte gleichzeitig als Schutz eines ausgiebigen Verpflegszuschubes nach Bergen op Zoom dienen, in welchem Platz infolge der Überfälle der Provianttransporte die bitterste Not herrschte und der beim folgenden Abmarsche aller Truppen nach Maastricht isoliert blieb. Diese Unternehmung gedachte er persönlich zu leiten, um durch seine Anwesenheit die Aufmerksamkeit der Verbündeten von der Tätigkeit der französischen Hauptarmee abzulenken.

Der Marschall verließ Paris am 18. März und traf am 20. in Brüssel ein¹⁾, wo er sogleich die Zusammenstellung des Verpflegstransportes für Bergen op Zoom vorzubereiten begann. Gleichzeitig ließ er auch die ersten geheimnisvollen Gerüchte über eine bevorstehende große Operation gegen Breda aussprengen.

Erst am 25. erließ er an jeden als Kolonnen- oder Gruppenkommandanten verwendeten General eine besondere, ausführliche Instruktion, der eine *Ordre de bataille* beilag²⁾. Alle Truppen hatten vorerst mit einem Stande von 450 Mann per Bataillon und 100 Reiter per Eskadron auszumarschieren. Alle übrigen, dabei auch die Maroden und Schwächlichen, sowie die gesamten Bagagen sollten, gruppenweise gesammelt, in den Aufbruchsorten zurückbleiben und erst auf Befehl nachrücken.

Während dergestalt auf französischer Seite alles sorglich vorbereitet lag, um ein überraschendes Vorbrechen beim Operationsbeginn zu ermöglichen, war bei den Verbündeten noch wenig geschehen.

Die Grundlage aller operativen Entwürfe Batthyányis bildete immer das Streben, die österreichischen Streitkräfte tunlichst nahe der Provinz Luxemburg in Verwendung treten zu lassen, um sich die Möglichkeit zu wahren, dieses Gebiet gegen französische Einfälle zu schützen. Weiter war aber auch die Sicherung der holländischen Festung Maastricht vom österreichischen Standpunkt von besonderer Bedeutung, da alle nördlich dieses Maasüberganges

¹⁾ Lettres, V, 56.

²⁾ Lettres, V, 58 bis 128.

über Deutschland nach Österreich führenden Straßenzüge durch preußische oder pfälzische Lande zogen, deren Landesherren zu den Gegnern Österreichs zählten, wenn dies auch nicht offiziell ausgesprochen war. Die einzige durchlaufende Kommunikation, auf der Truppen, Transporte und der Nachschub ohne fortwährende Unannehmlichkeiten instradiert werden konnten, war jene durch die Gebiete von Cöln und Trier über Aachen nach Maastricht; die südlich davon durch Luxemburg führenden Linien waren teils infolge der Gebirgszüge beschwerlich, teils lagen sie zu nahe der französischen Grenze.

Es war daher nur selbstverständlich, daß der Feldmarschall auch während des Winters von 1747 auf 1748 seine Absichten insgesamt darauf gerichtet hielt, alle österreichischen Truppen möglichst frühzeitig gegen den linken Flügel des Kantonierungsgebietes zum Zusammenschließen zu bringen.

Diesem Streben erwuchs jedoch ganz unverhofft ein großes Hindernis, als der Prinz von Oranien, der infolge immer bestimmter auftretender Gerüchte eine winterliche Unternehmung der Franzosen gegen Zeeland besorgte¹⁾, von Batthyányi Truppenhilfe zum Schutze der Insel Walcheren begehrte. Der Feldmarschall wehrte sich lange gegen dieses Ansinnen und ließ dann, um wenigstens seinen guten Willen zu zeigen, einige Kommandos dorthin abrücken. Der Prinz gab sich aber damit nicht zufrieden und drängte weiter wegen Verschiebung von einigen ohnehin in Holland in Winterquartieren liegenden österreichischen Bataillonen auf die ihm bedroht scheinende Insel, worauf der Feldmarschall Ende Dezember diesem Wunsche wohl willfahren mußte, jedoch die Bedingung stellte, daß die Truppen nur einen Monat auf der Insel Dienst tun und dann durch die Seemächte abgelöst werden sollten²⁾.

¹⁾ Die Kundschafternachrichten besagten, daß in Brüssel große Kriegsvorbereitungen getroffen würden, woraus auf ein Vorhaben gegen die Republik geschlossen wurde. Im Walde von Soigne solle Holz zum Schiffbau gefällt worden sein und Gerüchte wollten von Truppenzügen gegen Mecheln und Antwerpen wissen. Es verlautete, daß die Unternehmung unter Kommando des Marschalls Löwendal vor sich gehen solle. (Batthyányi an Daun, Verviers, 11. Dezember; K. A., F. A. 1747, Niederlande, XII, 3.)

²⁾ Ebenda. Ursprünglich war im Ansuchen des Generalstatthalters nur von 2 Bataillonen die Rede. Ob Batthyányi nur 2 Bataillone sandte oder mehr und welche Truppenkörper dies waren, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Aus dem Umstand jedoch, daß erst am 17. Mai je ein Bataillon von Alt-Königsegg, Waldeck, Platz und Bethlen, wie das Operationsjournal

Die Ablösung verzögerte sich, weil das Heranziehen von holländischen oder englischen Truppen bis Februar noch immer nicht erfolgt war. Der Feldmarschall drang daher wieder seinerseits unausgesetzt in den Prinzen von Oranien, daß er die im Inneren der Republik liegenden holländischen und englischen Truppenkörper mehr gegen den westlichen Teil von holländisch Brabant vorschiebe. Dadurch sollten nicht nur die in Tholen und Steenbergern liegenden österreichischen Bataillone, sondern auch „die übrigen, auf jener Seite die Postierung haltenden“ abgelöst werden¹⁾. Bevor diese Frage aber zwischen Oranien und Batthyányi noch bereinigt werden konnte, waren Nachrichten aus Paris eingelangt, daß die französischen Truppen Ende Februar gesammelt sein sollten, bei Metz und Namur große Magazine angelegt würden und daß der Prinz Conti ein ansehnliches Korps an der Mosel kommandieren werde²⁾. Damit war für den Feldmarschall ein neuer Quell der Sorge erschlossen, denn es wurde immer dringlicher, angesichts der Luxemburg und Maastricht drohenden Gefahren die Österreicher rechtzeitig in Limburg zu vereinigen. Er beklagte sich bei der Kaiserin über die Langsamkeit in den Rüstungen der Verbündeten und sprach die ernsthafte Besorgnis aus, daß, wenn die Dinge so weiter gingen, auch seine offensiven Operationsabsichten scheitern müßten³⁾.

Chanclos anführt „aus Holland“ bei der Armee einrückten, scheint hervorzugehen, daß, wenn nicht alle 4, so doch 2 davon, damals nach Walcheren entsendet worden sein dürften, die aber bald nach Tholen kamen.

¹⁾ Batthyányi an die Kaiserin, Verviers, 4. Februar (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, II, 3).

²⁾ Batthyányi an den Kaiser, Verviers, 27. Jänner (K. A., F. A. 1748, Niederlande, I, 5).

³⁾ „In Holland gehet es, ohnerachtet meiner dem Herzog von Cumberland, als Prinzen von Oranien wiederholt gemachten, nachdrucksamsten Vorstellungen, in allen auf den künftigen Feldzug nötigen Vorbereitungen ohngemein langsam und werden annoch in den mindesten einige Veranstaltungen nicht gemacht, ja sind sonderbar die beiden Festungen Maastricht und Breda in einen solchen Stand und zu einer Defence so schlecht versehen, daß selbe im Fall einer feindlichen Attacke in gar kurzer Zeit übergehen Gefahr laufen dürften, welches alles ich eröffnetem Prinzen Statthalter besonders in Betreff Maastricht zu mehreren Malen zu erkennen gegeben, doch aber hievon die mindeste Wirkung bishero nicht sehe, mithin Euer kais. kön. Maj. in pflichtmäßiger Aufrichtigkeit bekennen muß, daß ich in äußerster Besorgnis lebe, es dürfte der Feind, welcher ganz ohnzweifelbar frühzeitig zu operieren antragen wird, auch hiezu alle Füglichkeit hat, uns in diesem, wie im verflossenen Feldzug wiederum den Vorsprung abgewinnen und hiedurch all unser etwa aufs Best gefaßte Ideen sehr zurücksetzen, wo

Eine gänzlich veränderte Situation wurde aber durch ein Schreiben geschaffen, das der Prinz von Oranien am 10. Februar an Batthyányi richtete, in welchem er die Absicht zu erkennen gab, nicht nur auf die dauernde Belassung der in Tholen, Steenberg und in Maastricht untergebrachten österreichischen Truppen zu beharren, sondern auch durchscheinen ließ, daß insbesondere letzterer Platz österreichischerseits erforderlichenfalls auch über die dort in Winterquartieren liegende Truppenzahl verstärkt werden müßte, weil dies der Bundespflicht entspräche und es die Holländer seinerzeit bei Mons, Ath und Charleroi auch nicht anders gehalten hätten¹⁾. Er führte weiter an, daß die Republik an 40 Bataillone kriegsgefangen und mehr als 20 zur Sicherung Zeelands in Verwendung habe, ganz abgesehen von dem, was zur Besetzung der Festungen in Brabant und an Feldtruppen erforderlich sei. Der Feldmarschall, der sich auf den Vertragspunkt, daß die Festungen durch nationale Truppen zu besetzen seien, stützte, um die Komplettierung der Garnison von Maastricht seitens Holland zu erreichen und dadurch die Österreicher für Feldzwecke frei zu bekommen²⁾, geriet in Unstimmigkeit mit dem Generalstatthalter. Er hoffte, von der Kaiserin eine direkte Weisung zu erreichen³⁾, die Truppen aus Maastricht ziehen zu dürfen und wandte sich auch diesbezüglich brieflich an den Herzog von Cumberland, den er bat, seine Reise auf den Kontinent möglichst bald anzu-

nicht gänzlichen zernichten." (Batthyányi an die Kaiserin, Verviers, 4. Februar; K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, II, 3.)

¹⁾ Abschrift des Briefes Oraniens als Beilage zum Bericht Batthyányis an die Kaiserin, Verviers, 14. Februar (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, II, 9). Er führt darin aus: „... Jede Allianz setzt voraus und erfordert ein wechselseitiges Zusammengehen bei allem, was das gemeinsame Wohl in sich begreift.“ Zur Betreibung seiner Angelegenheiten hatte der Feldmarschall sogar einen eigenen militärischen Vertreter, den FML. de Fin, nach dem Haag zu Oranien entsendet, der aber auch nichts erreichte.

²⁾ Die Gedanken Batthyányis lassen sich deutlich aus dem Briefe vom 14. Februar erkennen, in welchem er schrieb: „... ich bin in größter Besorgnis, es dürfte der Feind sehr frühzeitig und ganz gählings zu dieser Unternehmung fürschreiten, in welchem Fall ich diesen Platz [Maastricht] in größter Gefahr sehe.“

³⁾ Er bat die Kaiserin um ihre „allerhöchste Willensmeinung, damit letzterer [Oranien] also nicht weitere Ausflüchte hierunter suchen könne“. Die Antwort, die er vom Hofkriegsrat darauf erhielt, traf ihn erst im Haag; sie war wenig geeignet, Batthyányi einen Rückhalt zu geben. Es heißt darin, daß „man nun Ihm von hier aus nichts positives vorzuschreiben vermag, und natürlicherweise sich hierunter deren Alliierten Verlangen wird gefügt werden müssen“. (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, II, 12.)

treten, um die zwecks Eröffnung des Feldzuges nötigen Besprechungen beginnen zu können.

Am 19. Februar reiste Batthyányi nach dem Haag ab, wo er, da der Herzog von Cumberland des ungünstigen Windes halber an der Seereise nach Holland verhindert war, vorerst mit Oranien allein über die Maßnahmen zum Feldzugsbeginn zu verhandeln gedachte¹⁾. Es kam aber wegen der Verschiedenheit der Ansichten betreffs Verwendung der österreichischen Truppen zu keiner Einigung; der Prinz, über Batthyányis Verhalten verstimmt, verschob die Beschlußfassung bis zu den gemeinsamen Beratungen mit dem Herzog von Cumberland. Dessen Ankunft sah der Feldmarschall „mit sehnlichstem Verlangen entgegen, um alsdann mit beiden Prinzen ein solides Systema fassen und gleichsam deren Einen durch den Anderen zu standhaften Maßnehmungen antreiben zu können“²⁾.

Um jedoch bis zu diesem Zeitpunkt wenigstens seinerseits etwas zu tun, begann Batthyányi die österreichischen Truppen allmählich in die bei Maastricht ausgemittelte Kantonierung abgehen zu lassen. Er sandte den im Cölnischen, Trierschen und in der Eifel liegenden Reiterregimentern den Auftrag, aus den Winterquartieren aufzubrechen und in die Kantonierung zu rücken. Die Infanterie erhielt den Befehl, sich marschfertig zu machen. Den unausgesetzten Bemühungen des Feldmarschalls war es auch gelungen, von Oranien die Zustimmung zu erlangen, daß die bei Herzogenbusch in Winterquartieren gelegenen vier Bataillone³⁾ ebenfalls bei Maastricht „in Kantonierung gewidmet“ werden konnten.

Die immer mehr ablehnende Haltung Oraniens nötigte jedoch Batthyányi zur Feststellung gegenüber der Kaiserin, daß „wie er selbst aus dem Prinzen von Oranien abgenommen,

¹⁾ Batthyányi traf am 25. Februar im Haag ein. (Wiener Diarium 1748, 13. März.)

²⁾ Batthyányi an die Kaiserin, Haag, 10. März (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, III, 6). Der Feldmarschall führt in diesem Schreiben weiter aus: „Inzwischen ist die hierunter verloren gehend kostbare Zeit ohnendlich zu bedauern und höchstens zu besorgen, wir dörften an Ausführung unserer Ideen leider allzu spät kommen, zumalen alle vertraute Nachrichten bestätigen, daß der Feind, wenn es anderst die Witterung zulasset, noch in diesem Monat zur Annehmung seiner Operationen fürsichreiten wolle und dessen Hauptabsichten auf Maastricht gerichtet seien.“

Während Batthyányi diesen Brief schrieb, kam gerade, ohne daß er es wußte, der Herzog von Cumberland im Haag an.

³⁾ 3 Botta und ein Alt-Königsegg.

dieser nunmehr völlig verändert und weit mehr für den Frieden als Fortsetzung des Krieges zu inklinieren scheint¹⁾).

Der vom Feldmarschall so sehr herbeigewünschte Herzog von Cumberland kam am 9. März abends an. Da Batthyányi infolge eines schweren Gichtanfalles das Bett hüten mußte, besuchte ihn der Herzog am nächsten Vormittag und gab sein volles Einverständnis mit den vom Feldmarschall vorgeschlagenen Maßnahmen zu erkennen, erbot sich auch, den Prinzen von Oranien „hiez u anzufrischen“. Dann aber fügte er vertraulich bei, daß England nicht im stande sei, den Krieg noch längere Zeit fortzusetzen und daß ein baldiger Friede erwünscht wäre²⁾, was in Batthyányi wieder die größte Besorgnis weckte, daß die Dinge dennoch dem so oft befürchteten Separatfriedensschluß zutrieben.

Trotzdem, wie jeder herausfühlen mußte, die krieglerische Stimmung bei den verbündeten Seemächten seit dem Herbste völlig umgeschlagen hatte, wurde darüber nichts gesprochen. Die erste Konferenz, die am 13. März bei Batthyányi tagte, ergab sogar überraschend zufriedenstellende Ergebnisse. Es wurde beschlossen, allen Truppen sogleich den Befehl zum Ausmarsche ins Feld zu erteilen. Bezüglich der Versammlung wurde ergänzend festgesetzt, daß die Kantonierung in drei großen Gruppen bezogen werden solle: die Holländer einschließlich der dort verbleibenden acht österreichischen Bataillone bei Oudenbosch und Breda, die englisch-hannoveranischen Streitkräfte bei Eindhoven und die Österreicher bei Maastricht. Zu letzteren sollten drei der bisher bei Breda gestandenen Bataillone und eines aus Roermond stoßen³⁾. Die österreichischen Truppen ließ Batthyányi nicht, wie ursprünglich

¹⁾ Batthyányi an die Kaiserin, Haag, 10. März (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, III, 6).

²⁾ Batthyányi an die Kaiserin, Haag, 10. März (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, III, 7). Nach dieser Mitteilung führte Batthyányi aus: „Er hat jedoch die Versicherung beigesetzt, daß nichtsdestoweniger aber seitens Englands der Friedensschluß nicht übereilt werden würde; aus welchem mir dann abzunehmen geschienen, daß die Begierde hiez u in England wenigstens nicht so groß und übermäßig als hier in Holland sein müsse.“

³⁾ K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, III, 15. Im Berichtschreiben zeigt Batthyányi an, daß er 8 Bataillone und die Diemar-Kürassiere „von denen in Holland überwintert habenden Truppen“ zurückbekomme. Es waren die schon früher vom Statthalter freigegebenen 3 Bataillone Botta und ein Alt-Königsregt der Gruppe Herzogenbusch, dann die nunmehr zum Abmarsche befehligten je ein Waldeck, Bethlen und Ujváry der Gruppe Breda und das die Besatzung von Roermond bildende Bataillon Jung-Arenberg, welche Truppen der Statthalter erst über Einsprache Cumberlands dem Feldmarschall zur Verfügung stellte.

beabsichtigt, westlich Maastricht bei Tongern sammeln; er wählte für die Infanterie den Raum östlich der Festung, damit sie bei einer möglichen Verspätung im Zusammenschließen der Verbündeten nicht ungeschützt dem Feinde gegenüber stünde.

Gar bald zeigte sich jedoch, daß der Gang der weiteren Entwicklung nicht nach der möglicherweise nur äußerlichen Einigkeit in den Konferenzen beurteilt werden dürfe. Die Truppennachschübe aus England verspäteten sich, die Regimenter in Holland wurden trotz allen Drängens Cumberlands nicht marschfertig und dazu kam noch, daß gegen Ende März die große Brücke bei Arnheim vom Hochwasser unterbrochen wurde und damit die holländischen Transporte den Strom nicht passieren konnten.

Da traf im Haag die Nachricht ein, daß der Marschall von Sachsen am 20. März in Brüssel angekommen und alles im vollen Gange sei, um die Hauptkräfte der Armee, die nach genauen Berichten aus Paris jene der Verbündeten derzeit weit überragten, in Nordbrabant zu versammeln¹⁾. Es wurde daraufhin der die Postierung südlich Breda kommandierende FZM. Wolffenbüttel nach dem Haag berufen, um bei den Beratungen über die Gegenmaßnahmen anwesend zu sein. Dieser berichtete, daß Breda in schlechtester Verfassung sei, daß in dortiger Gegend Magazine vollkommen fehlten, daß zur Unterstützung des Kordons Truppen mangelten; endlich meldete er, wie „alle Dispositionen so konfus und schlecht seien, daß man sich einer etwa gegen diese Seite vorbrechenden feindlichen Unternehmung zu widersetzen absolut nicht im stande finde“²⁾.

Die nächste Folge war, daß der Herzog von Cumberland dem Prinzen gegenüber mit Vorwürfen nicht zurückhielt, dieser aber wieder der späten Ankunft des Herzogs alle Schuld beimaß, was eine derartige Verstimmung erzeugte, daß der Verkehr erschwert wurde³⁾. Infolge der damit verbundenen Aufregungen und

¹⁾ Ein am 16. März mit einem „Expressen“ von Paris abgesandter Bericht brachte dem Feldmarschall die genaue tatsächliche Stärke der ins Feld bestimmten französischen Truppen. (Abschriftlicher Bericht mit zugelegter Ordre de bataille K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, III, 16 a.)

²⁾ Batthyányi an die Kaiserin, Haag, 26. März (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, III, 16.)

³⁾ Batthyányi berichtete der Kaiserin hierüber: „Der Herzog von Cumberland ist gestern [25. März] zweimal bei mir gewesen und über diesen sich noch weit gefährlicher vorbildenden Stand der Sachen gegen mir in die verzweiflungsvollen Worte ausgebrochen, daß er nunmehr das gemeinsame Interesse nicht mehr zu retten wisse. Der Prinz von Oranien

einer gleichzeitigen Erkältung erkrankte der Herzog von Cumberland an einer Nieren- und Milzaffektion mit Fieber und heftigem Seitenstechen und auch Batthyányi erlitt neuerlich einen derartigen Anfall von Gicht an Händen und Füßen, daß er das Bett nicht verlassen konnte. In den Kriegsvorbereitungen trat aber gerade in dieser kritischen Zeit eine völlige Stockung ein, als am 29. März auch der Generalstatthalter infolge eines Fieberanfalles unpfählich wurde. In diesem allerungünstigsten Moment, als alle Kontingentsführer nicht dienstfähig waren, kamen die von französischer Seite so sorgfältig vorbereiteten Geschehnisse ins Rollen.

Demonstration der Franzosen bei Bergen op Zoom.

Während die französischen Truppen in voller Bewegung waren, um in jenen Räumen, aus denen sie den Vormarsch gegen Maastricht antreten sollten, Kantonierungen zu beziehen, reiste der Marschall von Sachsen mit seinem gesamten Generalstab am 30. März nach Antwerpen ab. Um die Absicht einer Operation nach Norden noch glaubwürdiger zu machen, marschierte auch der gesamte Bagagetrain des Armeekommandos an diesem Tage bis nach Mecheln, wo er jedoch bis auf weiteres stehen blieb.

In Antwerpen erließ der Marschall die letzten Weisungen an d'Estrées und Contades¹⁾. Tags darauf brach ersterer mit seinem Korps, vier Bataillone, 50 Eskadronen, 1000 Grassins und Morlières, nach Itgem auf, übersetzte dort die Große Nethe und rückte am 1. April über Grobbendonck nach Santhoven, am 2. mit dem Gros nach Calmpthout²⁾. Da somit die Sicherung gegen

hat die ihm vom Herzog als vom Prinzen von Wolfenbüttel nachdrucksamst vorgestellte Gefahr mit einer nicht begreiflichen Gelassenheit angehört und vermutlich durch die Verblendungen derjenigen, welche sich um ihn befinden, eingenommen, sich hierwegen ganz ruhig und sicher bezeugt; dieser Prinz will nunmehr die Schuld deren bishero unterbliebenen Dispositionen dem Herzog von Cumberland ob dessen so später Anherkunft zur Last legen und letzterer, nämlich der Herzog, führet hingegen an, daß er wirklich in der dritten Wochen hier sei, ohne ein mehreres von denen hierendigen Maßnahmen zu wissen, als er den ersten Tag seiner Anherkunft gewußt, wodurch dann die von mir möglichst zu beheben gesuchte Uneinigkeit zwischen gedachten beiden Prinzen auf das neue eingreift und von Tag zu Tag dermaßen anwachset, daß ich besorget bin, es dürfte ehestens in einen offenbaren Widerwillen ausbrechen." (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, III, 16.)

¹⁾ Espagnac, II, 451.

²⁾ D'Estrées hatte ursprünglich den Auftrag erhalten, am 31. März nach Itgem zu rücken, von dort Detachements nach Westmeerbeek und Westerloo

die immer dräuende Gefahr eines Überfalles mit genügenden Kräften eingeleitet war, konnte die Approvisionierung von Bergen op Zoom beginnen.

Der erste Transport, bestehend aus 1200 Wagen mit Mehl, Verpflegsartikeln und einer Kriegskasse mit barem Gelde, verließ am 2. April früh Antwerpen. Zu seiner Begleitung waren zwei Bataillone der aus Bergen op Zoom hiezu herangezogenen Milizbrigade Bergeret, ferner vier Grenadierkompagnien, 1000 Kommandierte und sechs Kanonen unter dem Brigadier Rouge ausgerückt. Außer diesen Truppen, die als Vor- und Nachhut sowie zwischen den einzelnen Wagenstaffeln marschierten und außer dem Korps d'Estrées, das im weiteren Sinne nur die Aufklärung besorgte, war am 2. noch vor anbrechendem Tage das Korps Contades, 20 Bataillone, 16 Eskadronen, 10 Geschütze, aus Lierre zum unmittelbaren Schutz der rechten Flanke des Wagentransportes abmarschiert und hatte in den Hauptorten an der Straße nach Bergen op Zoom stehende Sicherungsposten aufgestellt. Es kamen: Dauphin- und Moustiers-Kavallerie nach Merxem, die Irländerbrigade nach Brasschaet, Condé- und Beauvillers-Kavallerie nach Donck, sechs Bataillone nach Capellen¹⁾ und sechs nach Putte²⁾. In diesen Orten nächtigten auch die Truppen der Bedeckung, während der Train im Raume südlich Putte abteilungsweise aufmarschierte und die Nacht verbrachte.

Tags darauf, wieder zeitlich früh, zog Contades seine Truppen auf der Höhe bei Hoogerheide zusammen, nahm östlich dieses Ortes eine Stellung auf einer Bodenwelle und ließ seine Geschütze bereitstellen³⁾. Zur selben Zeit war auch ein starkes Detachement aus Bergen op Zoom bis auf die Höhe bei Zuidgeest vorgegangen und dort aufmarschiert. Der Train konnte somit ruhig den berücktigten, gefährlichen Raum nördlich Hoogerheide passieren und langte nachmittags unbehelligt in Bergen op Zoom an. Der Marschall von Sachsen, dem ganz besonders darum zu tun war, daß die Approvisionierungsfrage der Festung endlich gelöst werde,

zu entsenden, am 1. nach Herenthals und am 2. nach Hoogstraeten zu marschieren. (Manuskript de Vault; Instruktion für d'Estrées.)

¹⁾ Je 2 Orléans, Rouergue, Chabillant.

²⁾ 3 Montmorin, 2 Rochefort, ein Vexin.

³⁾ Nach Espagnac, II, 453, stützte sich der linke Flügel der in Schlachtordnung aufmarschierten Gruppe Contades auf die Windmühle von Hoogerheide.

um die Armee sorgenlos nach Osten führen zu können, war noch nachts aus Antwerpen weggefahren und traf beim ersten Morgenrauen beim Dorfe Hoogerheide ein. Er verfügte sich sodann in die Stellung des GL. Contades¹⁾ und blieb in Erwartung eines Angriffes dort, da inzwischen von d'Estrées aus Calmpthout Meldungen eingelaufen waren, daß bei Rosendaal seitens des Gegners ein großes Korps gesammelt werde und bei Brecht und Nispen ebenfalls Truppen eingetroffen seien. Als sich jedoch nichts Beunruhigendes zeigte und schließlich die Verständigung kam, daß die Tete des Trains bereits den Bestimmungsort erreicht habe, fuhr der Marschall sogleich eiligst nach Bergen op Zoom, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Da am 3. April die zweite Transportstaffel, in gleicher Stärke wie ihre Vorgängerin²⁾, Antwerpen verlassen und bei Putte genächtigt hatte, blieben die Korps Contades und d'Estrées auch am 4. vormittags in ihren am 3. innegehabten Aufstellungen.

D'Estrées hatte am 3. vormittags während des Marsches der ersten Trainstaffel zwei Grenadierkompagnien, 200 Kommandierte des Regiments Auvergne und etliche Husaren unter Kommando des M. d. c. Broglie nach Nispen entsendet und diesem Detachement, da dieser Ort verschanzt sein sollte, zwei Geschütze mitgegeben. Die Vorhut der Kolonne fiel jedoch während des Vormarsches in einen Hinterhalt, den ihr eine Eskadron Beleznay-Husaren und 50 Dragoner eines holländischen Freikorps gelegt hatten, und verlor 27 Mann³⁾. Als Broglie dann an Nispen herankam, fand er den Ort verlassen und hob nur etliche Husaren auf, die sich dort verspätet hatten⁴⁾.

Nachdem in den ersten Nachmittagsstunden des 4. April auch die zweite Staffel des großen Verpflegstransportes in Bergen op Zoom eingetroffen war, verließen die Korps Contades und

¹⁾ Espagnac, II, 453.

²⁾ Dieser Transport wurde vom M. d. c. Montboissier geführt und von den restlichen 2 Bataillonen der Milizbrigade Bergeret bedeckt.

³⁾ Wiener Diarium 1748, 24. April, mit der irrigen Angabe, daß sich der Vorfall am 2. April abgespielt habe.

⁴⁾ Espagnac, II, 453. Am Morgen des 3. spielte sich auch bei Brecht ein kleines Gefecht ab, wo sich eine holländische Freikompagnie in einem Meierhof festgesetzt hatte. Sie wurde von einer stärkeren Abteilung französischer leichter Truppen angegriffen und zum Rückzug genötigt, wobei 6 Husaren und 30 Mann in Gefangenschaft gerieten. (Puyégur, Operations de l'armée du roi dans les Pays-Bas en 1748, 173.) Espagnac, II, 453, führt an, daß 3 Offiziere und 150 Mann gefangen worden sein sollen.

d'Estrées ihre Aufstellungsräume und marschierten, ersteres über Antwerpen und letzteres über Ranst, in den Raum bei Lierre ab, wo weitere Befehle des Marschalls ihrer warteten.

Das Zusammenballen der Franzosen an der unteren Dyle und bei Antwerpen schien Breda und die bei dieser Festung sich sammelnde holländische Armee zu bedrohen. Letztere sollte nach einer dem Herzog von Cumberland gegen Ende März von den Generalstaaten zugesandten Ordre de bataille an Feldtruppen wohl 45 Bataillone, 66½ Eskadronen betragen¹⁾, doch war zu dieser Zeit tatsächlich nur eine ganz geringe Anzahl von Bataillonen dort. Der Herzog sah sich daher veranlaßt, bei den acht österreichischen Bataillonen, die im Raume westlich Breda standen, auch elf englische Bataillone von der bei Eindhoven im Sammeln begriffenen Armeegruppe zum Schutze der erstgenannten Festung und der holländischen Aufmarschkantonierung zurückzubehalten²⁾.

Derlei Maßnahmen wären den Verbündeten zweifellos erspart geblieben, wenn die Versammlung der Holländer vereinbarungsgemäß vor sich gegangen wäre. Deren militärische Anstrengungen hatten jedoch in den letzten Jahren und insbesondere zu Beginn des Jahres 1748, da große Summen in die Schweiz und nach Rußland überwiesen werden mußten, an die Staatsgelder derartige Ansprüche gestellt, daß sich alsbald in allen Kassen eine ungewohnte Ebbe ergab, die überall ihre hemmenden Wirkungen zeigte³⁾.

Über die Ende März bei Breda eingetroffenen holländischen Truppen führte einstweilen bis zur Ankunft des holländischen Kontingentsführers FM. Moritz Graf von Nassau der bisherige

¹⁾ Cumberland an Newcastle, Haag, 29. März (Public record office).

²⁾ Österreicher: Je 2 Bataillone Alt-Königsegg, Waldeck und Bethlen, je ein Bataillon Platz und Ujváry. Engländer: 3 Bataillone Garde, je ein Bataillon Conway, Panmore (früher Crawford), Flemming, Loudon, Sackville, G. Beaucherc, de Jean, Bragg.

³⁾ Die Generalstaaten befanden sich zu dieser Zeit dermaßen in Geldnöten, daß sie durch Bentinck an England das Ansuchen stellten, in eine Anleihe von 300.000 Pfund zu willigen, von denen 100.000 sofort ausgezahlt werden sollten, um die anrückenden Russen befriedigen zu können. Newcastle wies dieses Verlangen ab und berichtete darüber am 26. März an Cumberland: „Ich habe schon früher erklärt, wie schwer jetzt Geld zu haben ist und die Holländer müssen eine sehr schlechte Vorstellung von der Art haben, wie bei uns Staatskredite verwendet werden, da sie vorschlagen, das Geld aus dem Budget des Jahres vorzustrecken. Der einzige Weg für eine Anleihe wäre, sie hier durch Privatpersonen zu placieren.“ (Public record office.)

Kommandant der Postierungstruppen FZM. Prinz Wolfenbüttel das Kommando.

Letzterem war die Vorbereitung des Verpflegstransportes für Bergen op Zoom bekannt geworden, weshalb er auf die Nachricht vom unmittelbar bevorstehenden Abtransport seine gesamten verfügbaren Truppen bei Rosendaal durch den GFWM. Hadik bereitstellen ließ, um nach schon öfter bewährter Art einen Überfall zu versuchen¹⁾. Als jedoch am 2. April die Truppenverschiebungen gegen Breda, die Verlegung des französischen Hauptquartiers in dieser Richtung und endlich die Anwesenheit des Marschalls von Sachsen bei den ersten vorgehenden Truppenkolonnen bekannt wurden, schien ein feindlicher Vorstoß nach Nordost sicher. Die Truppen der Verbündeten wurden wieder teilweise gegen Steenberg und teilweise gegen Breda zurückgenommen; letztere, die Hauptgruppe, bezogen westlich Breda zwischen Leur und Brakkestraet eine Stellung, die verschanzt und im Süden mit einer Inundation geschützt wurde. Da die Franzosen wider Erwarten die Bewegung gegen Breda nicht fortsetzten, wurden nach Klarwerden der Kriegslage auch die anrückenden holländischen Truppen in dieser Stellung gesammelt, so daß bis Mitte April nahezu alle nationalen Truppen der Armee Nassau dort standen.

Im Haag, wo die drei Kontingentsführer, darunter der Armee-Oberkommandant, am 2. April noch immer insgesamt unpäßlich lagen, hatte niemand Kenntnis, was wirklich vorging. Am genannten Tage noch ließ der Herzog durch den Obersten York nach England berichten, daß der Feind zwar keine Bewegung gemacht habe, aber einen Konvoi für Bergen op Zoom vorbereite, den Löwendal mit 25.000 Mann begleiten wolle; die große Zahl und Löwendals Kommandoführung lassen jedoch einen anderen Zweck vermuten²⁾. Daraus geht ziemlich klar hervor, daß im Hauptquartier der Verbündeten der Glaube an eine Belagerung von Breda durch die Franzosen unter dem schon bekannten

¹⁾ Nach Pajol, III, 584, sollen 30.000 Mann versammelt gewesen sein, was aber weit übertrieben ist, da später die gesamte holländische Feldarmee nicht so viel ausmachte. Ob Wolfenbüttel nach den Beratungen im Haag, Ende März, auf eine kurze Zeit nach Breda gereist war, ist nicht sicher feststellbar. Gewiß ist nur sein Aufenthalt im Haag in den ersten Apriltagen, da der Oberst York am 2. April schreibt, der Feldzeugmeister würde „morgen oder übermorgen wieder nach Breda zurückkehren und das Kommando des dortigen Kantonnements übernehmen“. (Public record office.)

²⁾ Public record office. Ligonier schrieb am 2. April, Cumberland sei in großer Gefahr gewesen, aber jetzt bereits wieder leidlich erholt.

Festungsbezwinger Löwendal festen Fuß gefaßt hatte; dieser Glaube erklärt auch die Unbesorgtheit, mit der alle Führer sich weitab von der Armee versammelt hatten. Bezüglich des Zeitpunktes des möglichen Anfanges der Feindseligkeiten mochte als Maßstab angenommen worden sein, daß der Marschall von Sachsen nie vor frühestens Mitte April seine Operationen begonnen hatte.

Am 3. April verfügten sich Oranien und Cumberland behufs einer gemeinsamen Beratung zu Batthyányi, da dieser noch immer außer stande war, das Bett zu verlassen. In dieser Konferenz, der auch der Prinz von Hessen und der FZM. Prinz Wolffenbüttel zugezogen waren und die drei Stunden dauerte¹⁾, dürften nur Beschlüsse für mögliche französische Unternehmungen und hauptsächlich über Modalitäten des Zusammenwirkens der Verbündeten untereinander gefaßt worden sein.

Zu einer festen Entschließung über die gemeinsame Gruppierung in einem einzigen Raume zwecks Einleitung einer kräftigen Offensive kam es jedoch auch in dieser entscheidungsfordernden Lage nicht; möglicherweise wiegten sich die Führer im Glauben, daß noch genügend Zeit sei, um darüber schlüssig zu werden.

Die Unsicherheit über das beim Feinde Vorgehende muß gewiß sehr gewachsen sein, als die Meldungen von der geringen Bedeutung der Bewegungen bei Bergen op Zoom eintrafen und die Einleitung einer feindlichen Offensive damit fraglich schien, wenngleich noch immer vorausgesetzt wurde, daß dort die eigentliche Gruppierung zum Vorstoß angenommen werde.

Wann Nachrichten über den Vormarsch Löwendals durch Luxemburg nach Haag gelangten, ist ungewiß, da Briefe Cumberlands nach England gerade aus dieser Zeit mangeln. Sicher ist nur, daß der Herzog sogar am 5. April noch berichtete, der Feind versammle sich „mit überlegener Kraft bei Bergen op Zoom und an der Maas²⁾“.

Aus dem Briefe spricht im übrigen noch gar keine Unruhe. Es wird darin berichtet, daß der FZM. Wolffenbüttel nach Breda abgegangen sei, um einstweilen das Kommando über das Korps zu übernehmen, das die ganze holländische Armee sein sollte, aber, wie Cumberland fürchte, nur aus Österreichern, Engländern und Hessen bestehen dürfte; der Stand wäre ihm

¹⁾ Wiener Diarium 1748, 20. April.

²⁾ Cumberland an Newcastle, Haag, 5. April (Public record office.)

unbekannt. Ligonier sei mittags nach Eindhoven abgegangen, wo die hannoveranischen Truppen, sechs britische Bataillone und zwei Dragonerregimenter „heute“ abends den Befehl zu Sammeln und Lagern erhalten werden. Batthyányi wolle abends nach Maastricht abgehen.

Der Herzog von Cumberland blieb für seine Person noch in Haag und beabsichtigte, sich erst nach Versammlung der Truppen im Lager bei Eindhoven dorthin zu begeben¹⁾. Zu diesem Zeitpunkt dürfte er begonnen haben, klar zu sehen. Als die Husaren den Vormarsch der französischen Hauptarmee in schier endlosen Kolonnen auf der geraden Pflasterstraße von Löwen nach Maastricht meldeten, kam die Erkenntnis der Lage zur Reife.

Während also eine Zeitlang wirklich der Eindruck vorgeherrscht hatte, daß eine französische Offensive von Antwerpen aus vor sich gehe, hatte eine solche tatsächlich vom entgegengesetzten Flügel des feindlichen Aufmarschgebietes begonnen.

Vormarsch Löwendals durch Luxemburg.

Am 1. April früh hatten alle Gruppen des Marschalls Löwendal dispositionsgemäß die Bewegung angetreten und waren in Luxemburg eingerückt. Wenige Stunden nach Antritt des Marsches waren auch schon die vorausgesandten zwei Eskadronen Berchény-Husaren der Gruppe M. d. c. St. Germain in Arlon auf ein dort kantonierendes, zur Grenzüberwachung bestimmtes Bataillon des österreichischen Regiments Ligne getroffen. St. Germain, der auf diese Meldung sofort mit der Vorhut seiner Infanterie hineilte, begann instruktionsgemäß mit dem Kommandanten, dem Obstl. Winterfeld, zu unterhandeln, indem er erklären ließ, daß die Franzosen weder als Feinde kämen, noch die Neutralität des Herzogtums Luxemburg beeinträchtigen wollten, sondern lediglich um den freien Durchzug ansuchten und alles, was ihnen geliefert werde, auch bar bezahlen würden. Winterfeld, der die Gelegenheit, abzuziehen, um so lieber ergreifen mochte, als die feindlichen Truppen um ihn immer mehr anwuchsen, ließ sich diese Erklärung, von St. Germain unterzeichnet, schriftlich geben und trat dann den Abmarsch nach Luxemburg an, wo er abends eintraf²⁾.

Neipperg war, trotzdem er schon den ganzen Winter hin-

¹⁾ Im Briefe schreibt er, „wo ich zu Beginn nächster Woche [Montag war der 8. April] selbst einzutreffen zuversichtlich hoffe“.

²⁾ Wiener Diarium 1748, 20. April.

durch auf die Möglichkeit einer französischen Unternehmung in seine Provinz vorbereitet sein mußte, von dem Ereignis überrascht. Noch bevor er klarstellen konnte, wie viele französische Truppen in Luxemburg eingebrochen seien, waren sie tief in die Provinz gedrungen. Was ihm aber bekannt wurde, gab er gleich an Chanclos weiter, so daß dieser ziemlich rechtzeitig und genau von den Vorgängen unterrichtet war¹⁾, wobei freilich durch die „stillschweigende Neutralität“, welche die Franzosen den Österreichern gegenüber betätigten, die einzige Möglichkeit geboten wurde, daß die mit Meldungen nordwärts eilenden Offiziere ungehindert ihren Bestimmungsort erreichten.

Neipperg mochte wohl froh sein, daß ihm eine Belagerung erspart geblieben sei, doch war er der festen Überzeugung, daß die Franzosen nach Ausführung ihres Vorhabens, der Belagerung von Maastricht, die Festung Luxemburg „wo nicht durch eine förmliche Belagerung, doch allemal mit einer Blockade feindlich anfechten“ würden²⁾.

Da der südwestliche Teil von Luxemburg weder Besatzungen besaß, noch mit Winterquartieren belegt gewesen war, erreichten am dritten Marschtag fast alle Kolonnen des rechten Flügels Löwendals, ohne Widerstand zu finden, die Straße Namur—Bastogne; nur Tyrconel, dem die schlechtesten Wege zugewiesen worden waren, befand sich erst in Remichampagne, um einen Tagmarsch zurück. Der linke Flügel, die Korps Montbarey und Armentières, war bereits am 2. in Marche eingetroffen, wo der von Namur mitgerittene Marschall Löwendal die Führung dieser Kolonne persönlich übernahm³⁾.

¹⁾ Neipperg wurde durch die Schöffen der mit Einquartierung belegten Orte von der Zahl, der Eintreffzeit und der Marschrichtung der Franzosen unterrichtet. (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, IV, ad 2 a, ad 2 a₁, ad 2 a₂.) Schriftliche Berichte ergingen an Chanclos am 2., 4. und 7. April. (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, IV, ad 2 b, ad 2 c, ad 5 a.)

²⁾ K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, IV, 7. Im gleichen Bericht an die Kaiserin vom 11. April meldete er: „Bei ihrem Eintritt haben sie [die Franzosen] versprochen, das Brot bar zu bezahlen und für die Fourage zu quittieren; für alles genossene Brot haben sie in Marche 52 Dukaten und zu Bastogne 59 Pistolen bezahlt und da und dorten hat einer oder der andere für die Fourage quittiert, welches aber gegen das Genossene so wenig austraget, daß es nicht wert, dessen zu gedenken.“

³⁾ Mit der Kolonne Armentières war von Namur aus ein für das ganze Korps berechneter Brottransport gefahren, der am 3. auf der Pflasterstraße nach Roumont weiterzog und dort das Korps des M. d. c. Lorges, dann am 4. in Bastogne die drei übrigen Korps versorgte.

Die bisher bei ihm eingelaufenen Kundschafternachrichten sowie die Meldungen seiner vorgesandten Husaren lieferten äußerst beruhigende Ergebnisse, wenn auch verschiedene Marschrichtungen gegnerischer Abteilungen kein klares Bild über deren Absicht zeigten¹⁾. Es hatten nämlich die im nordöstlichen Luxemburg in Winterquartieren gelegenen drei Bataillone Neipperg, ferner die Ghilányi-Husaren von der Ourthe und die zwischen beiden in Quartier gewesenen Erzherzog Josef (früher Althann)-Dragoner Ende März ihre bisherigen Unterkünfte verlassen und waren im Begriff, den bei Maastricht angewiesenen Kantonierungen zuzuziehen; in derselben Zeit, als dies noch ohne Kenntnis von den Vorgängen im Süden geschah, befahl der FM. Neipperg die ihm unterstellten und nicht schon in der Festung befindlichen Truppenteile auf die Kunde vom Einmarsche der Franzosen sofort zu sich heran. Löwendal konnte jedoch gleich erkennen, daß sich der Marschall von Sachsen mit seiner Vorhersage nicht getäuscht hatte²⁾, und daß es in der Provinz Luxemburg schwerlich zu einem Widerstand kommen werde.

Er zögerte daher auch nicht, entsprechend der in seiner Instruktion vorgesehenen Eventualität, mit den zwei vereinigten Korps den kürzeren Weg über Durbuy gegen Lüttich einzuschlagen. Er ersparte hiebei mit Hinblick auf die Route über Houffalize acht bis zehn Meilen, was beim herrschenden Regenwetter und dem hiedurch verursachten schlechten Zustand der Wege von großer Bedeutung war. Außerdem erwuchs ihm beim Überschreiten der Wesder der Vorteil, durch die Bedrohung zweier Übergangsstellen die Aufmerksamkeit des dort voraussichtlich Widerstand leistenden Gegners zu teilen und mithin den Eintritt in den wichtigen Raum zwischen Wesder und Geule leichter erzwingen zu können. Er bestimmte deshalb für den Weitermarsch der Korps Montbarey und Armentières die Straße von Marche über Aywaille nach

¹⁾ Löwendal schrieb diesbezüglich am 3. früh aus dem Städtchen Marche an Sachsen:

„Die Nachrichten, die ich vom Marsche der Feinde habe, sind so wenig gleichartig, daß ich nicht weiß, welcher ich glauben darf. Die Kolonnen, die bei Luxemburg vorübermarschiert sind, versichern, daß der Marschall Neipperg jene Regimenter, die er bereits zur Armee abgesendet hatte, wieder in die Stadt zurückzog. Alle Landleute hingegen bezeugen im Gegenteil, daß das Regiment Neipperg-Infanterie das Land durchzogen habe, um am 5. in Vise zu sein. Wenn ich ihnen näher sein werde, hoffe ich besser über ihre Manöver unterrichtet zu sein.“ (Lettres, V, 170.)

²⁾ Instruktion Sachsens (Lettres, V, 64).

Fraipont an der Wesder, während die anderen Kolonnen dem 10 Kilometer weiter östlich gelegenen Übergangspunkt Verviers zustrebten. Zur Sicherung des Marsches am 3. April sandte er noch am 2., gleich nach seinem Eintreffen in Marche, die Freikompanie Fischer zur Ourthebrücke in Hotton voraus, um sich dieser zu bemächtigen. Dort hatten aber auf die Kunde vom Anrücken der Franzosen zwei Eskadronen Ghilányi-Husaren und ein Trupp Erzherzog Josef-Dragonen Stellung genommen, um den Marsch des Regiments Ghilányi auf der Straße nach Aywaille zu decken¹⁾. Da die Franzosen angriffen, kam es zu einem Gefecht, wobei die Husaren, vermutlich umgangen, schließlich den Platz räumten, nachdem sie acht Mann an Gefangenen eingebüßt hatten²⁾.

Tags darauf setzte die Gruppe Löwendal den Marsch bis Barvaux an der Ourthe nächst Durbuy fort, rastete während des 4. und ging am 5. bis Aywaille an die Amblève vor, wo sie aber den Flußübergang von gegnerischen Truppen gesperrt fand³⁾.

Die erste unmittelbare Bestätigung der bereits auf dem Wege zu Chanclos durchgelaufenen Nachrichten bezüglich eines feindlichen Einfalles in Luxemburg ergab sich für den Kommandanten

¹⁾ Löwendal an Sachsen, Marche, 3. April (Lettres, V, 169).

²⁾ Nach Angabe von französischer Seite (Lettres, V, 170) sollen 15 Husaren verwundet und 16 gefangen worden sein; auf Seite der Freikompanie Fischer wurden nach dem Bericht Löwendals etwa 10 Mann getötet und verwundet. Das Journal Chanclos führt nur einen Kornett und 7 Husaren gefangen an, ohne Verwundete auszuweisen.

³⁾ Die Journalbeiträge (Lettres, V, 88) geben an, daß Löwendal am 4. und 5. April in Durbuy gerastet habe, dann am 6. nach Aywaille und am 7. nach Verviers marschiert sei; Espagnac, Histoire, II, 447, führt sogar in etwas verschleierter Form aus, daß Löwendal in Barvaux 3 Tage gerastet und über Aywaille am 7. Merlin erreicht habe. Demgegenüber stehen die klaren Angaben in K. A., Croy, VIII, 430 und die Ausführungen im Operationsjournal Chanclos, aus denen hervorgeht, daß die ganze Westgruppe Löwendals bereits am 5. bei Aywaille eintraf und dort notgedrungen einen zweiten Rasttag halten mußte.

Das Operationsjournal Chanclos berichtet vom 3. April: „Als das Ghilányische Husarenregiment, so den Winter hindurch im Luxemburgischen gelegen, von der französischen Annäherung informiert wurde, zog sich selbes, so gut es konnte, nach Aywaille über die Ourthe zurück, weil es dem heranahenden Feind nicht Tete bieten konnte. Es geriet jedoch mit den feindlichen Husaren bei Hotton in ein Scharmützel, allwo ein Kornett und 7 Mann von selbigem gefangen worden.“

6. April: „Damit nicht dem Feind die freie Passage überall geöffnet bleibe, also postierte sich Herr General Baranyay an der Passage der

der Postierung an der Wesder, FML. Baranyay, aus der Meldung des die Vortruppen beiderseits der Ourthe kommandierenden OWM. Beck über das Gefecht bei Hotton. Am 3. April um 3 Uhr früh erhielt Baranyay in Verviers das Schreiben Becks und verfügte augenblicklich das Sammeln aller ihm unterstehenden Truppenteile¹⁾. Die vorne zwischen der Amblève und Wesder befindliche Reiterei erhielt den Befehl, vorerst beobachtend stehen zu bleiben, einem Drucke des Feindes aber langsam zu weichen. Da von den sofort überallhin ausschwärmenden Husaren aber nichts anderes als eine starke Kolonne bei Aywaille gesehen wurde, so befahl Baranyay, in der Meinung, es handle sich nur um einen Vorstoß auf der Straße über Fraipont, den hinter der Wesder befindlichen Postierungstruppen bei Fleron zusammenzuschließen²⁾.

Löwendal geriet hiedurch in eine keineswegs angenehme Lage, denn er fand seinen Weg bei Aywaille blockiert und stand hierbei etwa 40 Kilometer von dem zur selben Zeit bei Besslingen, weit in der Staffel rechts hinter ihm eingetroffenen vordersten Korps des rechten Flügels entfernt³⁾. Angesichts der Unmöglichkeit, bei dem

Ourthe, um ihm solche zu disputieren. Er disputierte ihm zwar die Passage über die Ourthe und schlug ihn einmal zurück; da aber der Marschall Löwendal selbigen Tages mehrere Truppen an sich zog und 40.000 Mann stark gehalten wurde, mußte er sich gegen die Nacht zurückziehen."

7. April: „Eodem passierte der Feind ungehindert die Ourthe . . . Der Graf Löwendal rückte immer weiter gegen Verviers."

Aus diesen Angaben, in denen die Amblève, in ihrem Oberlauf ein größeres Gewässer als die Ourthe, immer irrig als Ourthe bezeichnet wird, ergibt sich, daß die Truppen Löwendals nicht nur den ganzen 6. bei Aywaille standen, sondern auch vermutlich vergebens um einen Übergang gekämpft haben. Möglicherweise wird seitens Espagnac der eintägige Aufenthalt absichtlich verschwiegen, um durch die hiedurch zweifellos verzögerte Bewegung Löwendals nicht einen Schatten auf die so viel gerühmte Operation des Maréchal général zu werfen.

¹⁾ „Dero Rapport, um 4 Uhr nachmittags datiert, habe erst jetzo empfangen, aus welchem ersehe ich die feindliche Avancierung gegen uns, die andere Rapporte zeigen, und der Feind der eben um 4 Uhr nachmittags hat die Neutralität im Luxemburgischen gebrochen und zu Hotton die Ghilányische attackiert, auch ihnen Schaden getan . . . Das Ghilányische Regiment zieht sich bei Aywaille zusammen. Alle Truppen seindt hier beordert, so geschwindt als es sein kann, sich zusammen zu ziehen, das Übrige rekommandiere deren Dexterität." (Baranyay an Beck, Verviers, 3. April, 3 Uhr 30 Min. früh; K. A., F. A. 1748, Niederlande, IV, 2.)

²⁾ K. A., F. A. 1748, Niederlande, IV, 3.

³⁾ Am 5. abends standen: Das Korps St. Germain bei Belin (Besslingen, östl. Houffalize), Tyrconel rastend in Bastogne, Montmorin in

herrschenden Hochwasser zu furten, blieb nur übrig, durch möglichst rasches Vorziehen der östlichen Gruppen über die Ourthe bei Stavelot—Troisponts, die österreichischen Truppen zum Rückzug zu veranlassen. Löwendal sandte daher dem M. d. c. St. Germain den Auftrag, nicht über St. Vith auszubiegen, sondern am 6. nach Stavelot und am 7. nach Verviers zu rücken; der Marschall selbst mußte aber mit seinen beiden Korps während des 6. April notgedrungen wieder einen Rasttag halten¹⁾.

Als am 7. die Österreicher die Gegend bei Aywaille verlassen hatten, konnte Löwendal wohl die Amblève passieren, mußte jedoch alsbald durch Augenschein erkennen, daß der geplante Wesderübergang bei Fraipont unmöglich sei, denn am anderen Ufer des reißenden Flusses standen die Ghilányi- und Esterházy-Husaren, sowie ein Bataillon Wurmbrand-Infanterie. Da es jedoch dem Korps St. Germain gelungen war, sich am Vormittag desselben Tages der Übergänge in Verviers und Ensival rechtzeitig zu bemächtigen, so marschierte Löwendal mit seinen beiden Korps einfach ebenfalls dorthin ab und hatte am Abend Verviers mit 36 Bataillonen, 16 Eskadronen und 16 Geschützen im sicheren Besitz²⁾.

Baranyay, der mit den nunmehr vollständig gesammelten Postierungstruppen auf dem von Limburg gegen Lüttich parallel mit der Wesder ziehenden Rücken bei Fleron ein Lager bezogen hatte, sah sich infolge der Wegnahme von Verviers am 7. nachmittags

Houffalize, Lorges rastend in Roumont. (K. A., Croy, VIII, 428.) Während des Marsches St. Germain's durch Houffalize traf dieser eine Abteilung Erzherzog Josef-Dragonen, die er unbehelligt weiterziehen ließ. Auch in La Roche, wo eine kleine Abteilung von 50 Mann des österreichischen Regiments Ligne als Besatzung des dortigen Kastells lag, kam es zu einem friedlichen Zusammenreffen. Der Kommandant, Lt. Hottero, wurde am 3. April von einem nach seiner Angabe etwa 500 Mann starken Detachement, das vermutlich zur Kolonne Lorges gehörte, im Kastell eingeschlossen und dreimal zur Übergabe aufgefordert. Hottero lehnte jede Aufforderung ab und machte alle Anstalten, sich nachhaltig zu verteidigen, als die Franzosen, die unter Kommando eines Kapitäns namens Hallet standen, am 4. früh, ohne Feindseligkeiten zu beginnen, weiterzogen. (Bericht Hotteros an Neipperg, La Roche, 4. April; K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, IV, ad 8a.)

¹⁾ Das Manuskript de Vault führt als Begründung des Rasttages an, daß der Marschall den übrigen Korps Gelegenheit geben wollte, auf gleiche Höhe mit ihm zu kommen.

²⁾ Von den noch hinten befindlichen Korps standen am Abend: Montmorin in Stavelot, ca. 25 km, Tyrconel und Lorges noch in Salm, etwa 40 km entfernt.

derart in seiner Flanke bedroht, daß er seine Stellung aufzugeben und eine neue hinter dem Bervinnebach östlich von Vise zu beziehen beschloß¹⁾. Er brach gegen Abend auf und ging vorerst bis Tignée zurück, wo der GFWM. Bentheim inzwischen mit den aus Luxemburg gekommenen Regimentern Neipperg-Infanterie und Erzherzog Josef-Dragonern Lager geschlagen hatte. Der OWM. Beck hatte mit den Freikompagnien, einem Teile der Trenck-Panduren und etlichen Husaren längs der Maas zurückzugehen und hiebei die an diesem Fluß aufgestellt gewesenen Postierungsabteilungen an sich zu ziehen²⁾. Im Laufe des 8. sammelten sich dann Baranyay, Bentheim und Beck in einem Lager bei Richelle, unmittelbar südlich Vise³⁾; die Husaren blieben vor der Front.

Als Löwendal am nächsten Morgen erfuhr, daß das Lager bei Fleron verschwunden sei, sandte er sofort die beiden Korps Armentières und Montbarey dorthin ab und rückte auch mit jenem St. Germain's sogleich nach, als Montmorin mit seinen sechs Bataillonen und zwei Eskadronen von Stavelot eintraf und die Besetzung von Verviers übernommen hatte. Den 9. über blieb Löwendal im Lager zwischen Fleron und Micheroux stehen und zog nur noch das Korps Montmorin dazu, nachdem auch Tyrconel und Lorges in Verviers eingetroffen waren.

Befriedigung mochte Löwendal erfüllen, als er somit den Hauptteil seiner gewiß nicht leichten Aufgabe glücklich vollendet hatte. Seine Lage war zwar augenblicklich keineswegs gefahrlos, denn knapp vor sich wußte er starke gegnerische Kräfte in Stellung und außerdem meldeten seine Streifreiter, daß überall zwischen Aachen und Maastricht starke österreichische Truppenmassen, insbesondere Infanterie, nach allen Richtungen in Bewegung seien. Eine große Beruhigung gewährte es ihm aber, daß am 9. früh zwischen der Chartreuse und Lüttich die Verbindung mit dem in letzterer Stadt eingetroffenen Korps Brézé hergestellt wurde, von dem er erfuhr, daß auch der Maréchal-général mittlerweile ohne Zwischenfall am linken Maasufer eingelangt sei.

¹⁾ „... indem der Feind mit ganzer Macht gegen Ensival und Verviers anrückt, ich muß mich von hier retirieren und in einem Marsch gedenke ich bis auf die Anhöhe von Vise zu gehen.“ (Baranyay an Beck, Fleron, 7. April, 3 Uhr 30 Min. nachm.; K. A., F. A. 1748, Niederlande, IV, 5.)

²⁾ Befehlsschreiben Baranyays an Beck, Fleron, 7. April, 8 Uhr abends (K. A., F. A. 1748, Niederlande, IV, 9).

³⁾ K. A., F. A. 1748, Niederlande, IV, 11.

Abmarsch der französischen Hauptkraft gegen Maastricht.

Der Marschall von Sachsen war am 3. April am frühen Nachmittag von Hoogerheide nach Bergen op Zoom geeilt, um mit dem Kommandanten dieser Festung, dem M. d. c. Courten, vor dem Abmarsche der Armee nach der entgegengesetzten Seite von Holland noch persönlich Rücksprache zu pflegen¹⁾. Bergen op Zoom blieb mit einer relativ schwachen Besatzung von acht Bataillonen²⁾ vollständig isoliert zurück und war einzig und allein nur auf die eigenen Kräfte angewiesen, denn die nächste Kraftgruppe von neun Bataillonen³⁾ stand als Besatzung in Antwerpen. Als Linie des eigentlichen Widerstandes von Seite der Hauptarmee für den Fall eines gegnerischen Vorstoßes von Breda her, war der Lauf der Dyle und Demer vorgesehen, wo nach dem Abmarsche von zwei Drittel der Streiter nach Osten der Raum mit den zurückbleibenden Bagagen und dem gesamten Troß am günstigsten und leichtesten gedeckt werden konnte. Der linke Flügel fand an der Schelde den wünschenswerten Abschluß und in seinem weiteren Verlauf schützte dieser Stromlauf mit Antwerpen, den kleinen Forts und Bergen op Zoom auch den Übergang in das besetzte Gebiet von holländisch Flandern. Die Demerlinie gedachte der Marschall später mit den Truppen des GL. Contades zu besetzen, während d'Estrées den Flankenschutz der Operation gegen Maastricht übernehmen sollte. Ging die bei Breda im Sammeln begriffene Gruppe des Gegners wider Erwarten gegen Brüssel vor, so konnte, wenn nicht die zurückgebliebenen Kräfte allein genügten, um im Verein mit Contades den Stoß zum Stehen zu bringen, die Armee in drei Märschen zurückgekehrt sein. War aber Maastricht einmal eingeschlossen, so stand vermutlich außer Husarenüberfällen in diesem Raume nichts mehr zu befürchten.

Nachdem der Marschall von Sachsen mit Contades die Festungswerke besichtigt hatte⁴⁾, fuhr er zum Fort Frederik

¹⁾ Bei seiner Ankunft traf er Courten auf dem Glacis der Festung gerade im Begriff, Anordnungen zum Abladen des eben angekommenen Transportes zu treffen. (Espagnac, II, 454.)

²⁾ 2 Bataillone Laval, 4 Milizbrigade Bergeret (Corbeil, Orléans, Saint Brioux, Soissons), ferner das Milizbataillon Dinant und später noch das neuaufgestellte 4. Bataillon Limousin. (Manuskript de Vault.)

³⁾ 3 Bataillone Montboissier, 2 Lorraine, die Milizbataillone Caën und Blois und später noch die neuaufgestellten Bataillone 2. Fleury und 3. Ponthieu; 4 Eskadronen Reine-Kavallerie. (Manuskript de Vault.)

⁴⁾ Sachsen besichtigte zuerst die von Löwendal im Vorjahr angegriffene Front und nahm dann die in der Nordfront neuhergestellten Verteidigungswerke in Augenschein. (Espagnac, II, 454.)

Hendrik, segelte von dort Schelde aufwärts nach Antwerpen, wo er um 9 Uhr abends einlangte¹⁾ und an sein direkt dorthin zurückgekehrtes Gefolge samt dem Generalstab anschloß. Aus Antwerpen ließ er vor seiner Weiterreise aller Wahrscheinlichkeit nach Instruktionen an Contades und d'Estrées absenden und trat am 4. früh die Fahrt nach Tirlemont an, wo er bei seiner Ankunft am Nachmittag die bereits im Vormarsche nach Maastricht befindliche Division Maubourg traf.

Während des Approvisionierungsmanövers bei Bergen op Zoom hatten die zur Einschließung von Maastricht auf dem linken Maasufer bestimmten Truppen am 2. April den Befehl erhalten, sich am folgenden Tage marschfertig zu machen²⁾.

Am 4. April marschierten die „Divisionen“ Maubourg und Lautrec aus Löwen und Brüssel auf der großen Pflasterstraße gegen Maastricht ab.

Erstere gelangte unter dem Schutz einer unter dem Kommando des M. d. c. Beausobre stehenden Vorhut³⁾ nach Tirlemont, letztere nach Löwen.

Am 5. April marschierte der Marschall mit der Division Maubourg bis St. Trond vor, ohne auf stärkere Kräfte als Husarentrupps, welche die Kolonne alsbald von allen Seiten beobachtend umschwärmten, zu stoßen⁴⁾.

Die längs der beiden Getten auf Postierung gestandenen Posten der Kálnoky-Husaren hatten dem in Looz befindlichen GFWM. Morócz noch am 4. die allgemeine Vorbewegung der

¹⁾ Lettres, V, 93.

²⁾ Von jedem Bataillon waren 450 Mann, inbegriffen die Grenadiere, und von jeder Eskadron 100 Reiter zu bestimmen, die am besten im stande wären, Strapazen zu ertragen; diese hatten sich marschfertig zu machen, um über Befehl gleich abgehen zu können. Die Freikorps hatten in voller Stärke auszurücken. Am Tage vor dem Abmarsche war Brot und Fleisch für 4 Tage, Reis nach eigenem Ermessen auszuteilen. Streng verboten wurde das Mitnehmen irgend welcher Fuhrwerke. Die Offiziere bis einschließlich der Brigadiere durften nur eine angemessene Zahl von Tragtieren bei sich behalten; den höheren Generalen war je ein Wagen erlaubt. Bei der Reiterei war festgeschmürtes Heu für 2 Tage und für 4 Tage Hafer aufzupacken. Die Zurückbleibenden hatten das gleiche Quantum Mannschaftsverpflegung zu fassen, die Fourage jedoch wie gewöhnlich. (Etat de l'ordre général; Lettres, V, 102.)

³⁾ Beausobre-Husaren, Cantabres und Compagnie des Croates.

⁴⁾ In St. Trond wurde ein für die Kantonierungstruppen angelegtes, kleines Magazin mit 75.000 Fourageportionen erbeutet, das die Husaren beim Rückzug anscheinend zu vernichten vergessen hatten.

Franzosen und das Eintreffen eines starken Korps in Tirlemont gemeldet; dieser gab den Bericht sogleich dem FZM. Chanclos nach Maastricht weiter. Tags darauf kam der Befehl zurück, daß die vor kurzem bereits in ihrem Kantonierungsraum westlich Tongern eingetroffenen Styrum-Dragoner und Diemar-Kürassiere „gleich rechter Hand über die Maas“, die Postierungstruppen aber, dem Drucke des Feindes nachgebend, zurückzuweichen hätten¹⁾. Die in Bilsen und Tongern stehenden Regimente Haller und Trenck-Panduren sollten bei „starker Anrückung des Feindes“ gegen Maastricht zurückgehen.

Der Marschall, dem bedeutende Truppenbewegungen gemeldet worden waren, sandte am 6. früh zuvörderst den Obstl. Planque mit den Cantabres und der Compagnie des Croates, behufs Sicherung seines Weitermarsches in der linken Flanke, zur Besetzung des wichtigen Demerüberganges Hasselt ab. Er selbst formierte eine neue Vorhut, indem er den Beausobre-Husaren zehn Grenadierkompagnien, zehn Pikette und eine Brigade Artillerie zugesellte, welchen Truppen er beiderseits der Straße die zwei Kavalleriebrigaden²⁾ Maubourgs in Kolonne folgen ließ. Während er die Vorhut selbst führte, trieb er die Beausobre-Husaren nach Tongern vor, wo er allem Anschein nach den ersten Widerstand vermutete. Sowohl dieser Ort, wie auch die unmittelbar östlich davon liegende Höhe beim Dorfe Berg wurden jedoch von den Panduren ohne Kampf geräumt und damit den Franzosen die Möglichkeit erschlossen, bis zu ihrem Operationsziel ohne weitere Schwierigkeiten vorzustoßen. Sachsen beeilte sich sogleich, sich dieses Vorteils zu versichern, indem er nach dem Eintreffen des Korps in Tongern die fünf Bataillone Picardie und einen Teil der Artillerie zu den bei Berg haltenden Beausobre-Husaren vorschob und dieser Gruppe den Befehl erteilte, die wichtige Höhe zu halten.

Da der Maréchal général benachrichtigt wurde, daß der Gegner westlich Maastricht Truppen zusammenziehe³⁾ und daher ein Vorstoß mit den vorläufig verfügbaren 18 Bataillonen sehr gewagt zu sein schien, beschloß er, am 7. April Rasttag zu halten, um das Herankommen der bisher um einen Tagmarsch weiter hinten nachrückenden Division Lautrec zu erwarten, die am 6. St. Trond erreicht hatte. Beiden Kolonnen war, als dritte Staffel folgend,

¹⁾ Operationsjournal Chanclos.

²⁾ Royal-Piémont-, Royal-étranger-, Anjou- und Egmont-Kavallerie. (Lettres, V, 119.)

³⁾ Manuskript de Vault.

die Division Gravelle am 5. von Mecheln nachgerückt und am Tag darauf bis Tirlemont gelangt. In der rechten Flanke hatte der GL. Brézé, ebenfalls ohne auf den Gegner zu treffen, inzwischen sein Korps von Wavre am 4. nach Jodoigne, am 5. nach Landen und am 6. nach Oreye an der Straße St. Trond—Lüttich vorgeführt und dort am 7. gleich der Division Maubourg einen Rasttag angeordnet, um mit der Tete der Armee auf gleicher Höhe zu bleiben.

Unterdessen hatten auch in der linken Flanke und im Rücken der Armee die Bewegungen seitens der Korps d'Estrées und Contades begonnen. Nach dem Rückmarsche von der Approvisionierungsunternehmung bei Bergen op Zoom hatte am 4. ersteres Ranst, letzteres Antwerpen erreicht, wo die bisher in Garnison gelegene Brigade Piémont¹⁾ an die Irländerbrigade unter dem M. d. c. Graf Fitz-James anschloß.

Am 5. rückten beide Korps in die Umgebung von Lierre in Kantonierung²⁾ und ergänzten ihre Verpflegsvorräte³⁾. Während Contades am 6. in den Quartieren verblieb, rückten sowohl d'Estrées als auch Fitz-James mit besonderen Aufgaben ab. Ersterer hatte die große Nethe bei Itegem zu übersetzen und über Herenthals gegen Peer vorzugehen. Während dieses Marsches sollte alles geschehen, um die Aufmerksamkeit des bei Oudenbosch—Breda—Herzogenbusch im Sammeln befindlichen Gegners vom Marsche der Hauptarmee gegen Maastricht abzulenken und ihn im Norden festzuhalten. Alle gegnerischen Magazine, die auf dem Wege getroffen werden sollten, waren zu verbrennen.

Fitz-James hatte mit seinen 13 Bataillonen am 6. April Mecheln und am 7. Löwen erreicht, wo er einen Befehl des Marschalls zugestellt erhielt⁴⁾, nach welchem er als letzte Staffel auf der großen Straße am 8. nach Tirlemont, am 9. nach Looz und am 10. nach Bilsen marschieren sollte, um dort die Demer von Diepenbeek bis Hoesselt zu besetzen⁵⁾.

¹⁾ 5 Bataillone des Regiments Piémont.

²⁾ Das Korps Contades bezog Quartiere zwischen Contick und Lierre, d'Estrées östlich der Stadt. (Manuskript de Vault.)

³⁾ Contades bekam für 4 Tage Brot und für 2 Fourage (Lettres, V, 116), d'Estrées für 6 Tage Zwieback. (K. A., Croy, VIII, 431.)

⁴⁾ Sachsen an Fitz-James, Tongern 7. April (Lettres, V, 121).

⁵⁾ Von Lautrec und Gravelle waren zur Sicherung der Verbindung auf der Marschlinie belassen worden: In Tirlemont und St. Trond je ein Bataillon der Milizbrigade Pandrau und 2 Eskadronen Royal-Drägoner, in Tongern ein Milizbataillon und eine Eskadron, in Bilsen ein Milizbataillon

Contades marschierte instruktionsgemäß am 7. nach Mecheln, wo an diesem Tage je zwei Bataillone Beauvoisis, Vermandois und Grenadiers royaux Chantilly aus Antwerpen zu ihm stießen. Mit diesen Truppen hatte er bis zum 9. die Demer von Mecheln bis Haelen zu besetzen¹⁾.

So hatte der Marschall von Sachsen zur Zeit, als die Verbündeten erst zu bemerken begannen, welches Operationsziel er sich ausgewählt, bereits alle Einleitungen getroffen, die ihm die Einschließung von Maastricht verbürgten.

derselben Brigade. Letzteres war von Fitz-James abzulösen und nach Tongern zu senden. Einige Tage hindurch wurde auch Orléans-Kavallerie zur Sicherung der Verbindung verwendet. (Lettres, V, 121.)

¹⁾ Lettres, V, 116.

Ende des Krieges in den Niederlanden.

Einschließung von Maastricht.

Der FZM. Chanclos in Maastricht, der als Stellvertreter des im Haag weilenden FM. Batthyányi das Kommando über die österreichischen Truppen führte, war schon am 1. April in Kenntnis, daß der Marschall Löwendal an verschiedenen Orten in Luxemburg einmarschiert sei¹⁾. Tags darauf traf auch ein vom FM. Neipperg als Kurier gesandter Offizier des Regiments Bayreuth ein, der die Ereignisse von Arlon meldete; hieraus war zu ersehen, daß der Feind die Festung Luxemburg unbelästigt lasse, es dagegen auf Maastricht abgesehen habe²⁾.

Chanclos war vor allem darauf bedacht, für die erst im Marsche in ihre angewiesenen Kantonierungsräume begriffenen Regimenter eine gesicherte Lagerstellung auszumitteln. Er ließ in der Linie Wijk—Amby—Berg, längs der Straße Maastricht—Valkenburg, das Lager ausstecken und ordnete die Herstellung von Verschanzungen an, die dessen Front nach Süden deckten³⁾.

¹⁾ Das Operationsjournal Chanclos berichtet am 1. April: „Man erfuhr... daß die aus dem Elsaß anhero im Marsch begriffenen Truppen, welche bis der Gegend Hesdin, Longwy, Givet vorgerückt, allda aber Halt zu machen befehligt, dahingegen der Marschall Löwendal sich zu Namur befand, unterschiedliche Truppen regimenterweis gegen Luxemburg defilieren lassen, so konnte man sich nicht anders vorstellen, als daß es dieser Festung gelten sollte. Allein der Marschall Löwendal teilte die Truppen in 5 Teile und ließ selbe durch das Luxemburgische über Arlon, Merchem, Famine und der Gegend gelegene Dörfer defilieren, wobei er überall von barem Geld gelebt.“

²⁾ Anscheinend eine mündliche Meldung, die durch einen am 2. April von Neipperg an Chanclos abgesandten schriftlichen Bericht, den der Obstl. le Febure überbrachte, ergänzt wurde. (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, IV, ad 2 b.)

³⁾ Die wirklich durchgeführte Arbeit beschränkte sich der Ereignisse halber auf das Trassieren einzelner Fleschen.

Die Ungewißheit, wo die feindlichen Hauptkräfte zu suchen seien, die in diesem Augenblick doppelt peinlich empfundene Abwesenheit des Feldmarschalls als verantwortlichen Führer, der, an das Krankenzimmer gefesselt, vermutlich auch keine Befehle senden konnte¹⁾, das Näherrücken Löwendals im Verein mit der Nachricht über dessen Angriff bei Hotton mögen wohl einige Tage hindurch bange Zweifel verursacht haben. Die am 5. April von Morócz einlangenden Meldungen, daß der Marschall von Sachsen mit 60.000 Mann von Löwen im Anmarsche nach Tongern sei²⁾, schafften jedoch bald Klarheit, damit aber auch die Erkenntnis der betrüblichen Tatsache, daß die bei Maastricht in Versammlung begriffenen österreichischen Streitkräfte in ihrer Gesamtheit zu schwach seien, eine Unternehmung gegen den anrückenden Feind mit irgend einer Möglichkeit des Erfolges zu vollführen.

Angesichts des Umstandes, daß die französische Hauptarmee von West her anrückte, die Hauptkräfte der alliierten Engländer und Holländer jedoch sicher noch geraume Zeit benötigten, bis sie bei Maastricht eintreffen konnten, wäre dem FZM. Chanclos nichts übriggeblieben, als, in der rechten Flanke durch die Maas und die Festung geschützt, zuerst die von Süden kommende Armee Löwendals zu schlagen, um sodann die Verteidigung von Maastricht so lange ungestört unterstützen zu können, bis genügende Kräfte zum Entsatz bereitstehen würden. Chanclos verfügte aber abzüglich der in Holland verbliebenen und in Maastricht liegenden Truppen³⁾ nur über 22 Bataillone, zu denen im günstigsten Falle noch weitere sechs Bataillone, das aus Luxemburg im Anmarsche befindliche Regiment Neipperg und die drei Bataillone der Postierung Baranyays, stoßen konnten. Diesen Truppen stand aber die beinahe doppelt so starke Streitkraft Löwendals gegenüber, der überdies durch Besitz des Maasüberganges bei

¹⁾ In einem Briefe Cumberlands an Newcastle vom 8. April (Public record office) ist angeführt, daß „Chanclos wahrscheinlich auftragsgemäß auf Roermond zurückgegangen sein dürfte“, was auf allgemeine Weisungen Batthyányis hindeutet, die letzterer, gleichsam als Instruktion, für verschiedene mögliche Fälle erlassen haben dürfte.

²⁾ Operationsjournal Chanclos.

³⁾ In Holland je 2 Bataillone Alt-Königsegg, Bethlen, Waldeck, je eines Platz, Ujváry. Auf Postierung bei Breda—Oudenbosch 3 Bataillone Banalisten. Garnison von Roermond ein Bataillon Jung-Arenberg. Besatzung von Maastricht je 3 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien Damnitz, Los Rios; 2 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien Bayreuth; westlich der Festung 3 Bataillone Trenck-Panduren und 2 Haller. Von den bisher in Holland gestandenen und zur Kon-

Lüttich jederzeit von Westen noch Verstärkungen zugeschoben werden konnten. Daß die Österreicher ihrem nächsten Feinde hiebei an Kavallerie weit überlegen waren¹⁾, fiel um so weniger ins Gewicht, als das bei einer Abwehr in Betracht kommende Gelände bis zur Wesder nur sehr wenig zu Reiterkämpfen geeignet war. Selbst ein nur verteidigungsweises Verhalten an diesem Flußlauf und gleichzeitig an der Maas schien bei der in Betracht kommenden Uferlänge von rund 60 Kilometern nicht durchführbar zu sein, so daß vernünftigerweise nur der Rückzug aus dem gefährdeten Gebiet nach Norden übrig blieb, um nach Vereinigung der ganzen Feldarmee einen Entsatz zu versuchen.

Nach solchen Erwägungen handelte Chanclos, als er am 5. die sofortige Versammlung aller Truppen im Lager bei Amby anbefahl. Da diese erst am 7. vollzogen sein konnte, schob er am 6. zum Schutze gegen Süd und gleichzeitig als Rückhalt für den FML. Baranyay eine Gruppe von sieben Bataillonen und sieben Eskadronen der am nächsten befindlichen Truppen unter Kommando des FML. Grünne bis auf die Höhen hinter dem Berwinnebach östlich Vise vor; das dort auf Postierung gestandene Bataillon Salm wurde Grünne unterstellt²⁾. Die große Bâgage sandte Chanclos nach Geleen und Beek ab, die bei Maastricht eingebaute Schiffbrücke wurde nach Roermond abgetriftet. Am 7. rückten die Truppen im Lager zwischen Wijk und Berg zusammen. Von ihnen wurden über Ansuchen des Festungskommandanten GdL. Aylva vier Bataillone und zwei Grenadierkompagnien³⁾ als Verstärkung der Besatzung nach Maastricht entsendet. Die Gruppe Morócz ging über die Maas zurück und bezog eine Beobachtungsstellung nördlich der Festung.

zentrierung der Österreicher nach Maastricht befohlenen Truppen waren zwei Bataillone, je ein Waldeck und Bethlen, noch auf dem Marsche begriffen, desgleichen ein Bataillon Arberg von Cöln.

¹⁾ Von der Reiterei befand sich das Regiment Erzherzog Josef (Althann)-Dragoner im Anmarsche aus Luxemburg, desgleichen Ghilányi-Husaren. Auf Postierung bei Breda waren die Belezny-Husaren.

²⁾ 3 Bataillone Carl Lothringen, je 2 Wurmbrand und Jung-Wolfenbüttel (die Grenadierkompagnien blieben zurück) und die Bentheim-Kürassiere. Beigegeben die GFWM. Sincère und Buccow. (Operationsjournal Chanclos.) Wie weit diese Gruppe nach Süden gelangte und ob sie überhaupt den ihr bestimmten Raum wirklich erreichte, ist nicht feststellbar.

³⁾ Ein Bataillon, zwei Grenadierkompagnien Alt-Arenberg; je ein Bataillon Botta, Browne und Haller. An Stelle der bisher in der Festung gelegenen Ligne-Dragoner, die mit dem GFWM. Bournonville zur Armee ausmarschierten, traten 400 kommandierte Reiter unter dem Obstl. Graf Hohenzollern.

Am gleichen Tage hatte sich der Marschall von Sachsen bereits der Höhe von Berg bei Tongern versichert und Löwendal den Übergang über die Wesder erzwungen, weshalb österreichischerseits für den 8. früh der Rückmarsch angeordnet wurde. Die Hauptgruppe hatte um 5 Uhr früh aus dem Lager bei Amby in zwei Kolonnen abzumarschieren, nach Ausscheidung einer Nachhut von sechs Grenadierkompagnien auf der Uferhöhe bei Berg¹⁾, die Geule bei Merssem zu übersetzen und die bei Beek neu ausgemittelte Stellung zu beziehen. Die Gruppe Grünne sollte folgen und sich an der Geule bei Merssem festsetzen, Baranyay bis Valkenburg zurückgehen²⁾. Es war mithin der ganze Raum südlich der Geule geräumt, welchen Umstand sogleich zu seinen Gunsten auszunützen, der Marschall von Sachsen nicht versäumte.

Der französische Heerführer hatte am 7. April nachmittags, als auch die Division Lautrec bei Tongern eingetroffen war, 39 Infanterie-, 2 Artilleriebataillone, 51 Eskadronen und 22 Geschütze vereinigt, mit denen er nach seiner Berechnung sicher jeden Widerstand der bei Maastricht außerhalb des Bereiches der Festungsgeschütze befindlichen Österreicher zu brechen vermochte. Er ordnete daher für den 8. April den Vormarsch dieser Truppen an und sandte auch der Gruppe Brézé den Befehl, an diesem Tage bis Lüttich vorzugehen.

Um 6 Uhr früh³⁾ ließ der Marschall, der mit einer neugebildeten starken Vorhut⁴⁾ vorritt, die Bewegung beginnen. Der Marsch wurde in zwei Kolonnen vollzogen, rechts die Division Lautrec mit ihrer Kavallerie an der Tete, links die Division Maubourg und zwischen beiden auf der Straße die Artillerie und die Pontons.

¹⁾ Vermutlich um den Übergangspunkt über die Geule mit den dort eingebauten Brücken bis zum Passieren der südlich stehenden Gruppe Grünne zu schützen.

²⁾ Gerüchte hatten den direkten Vormarsch der Kräfte Löwendals von Verviers gegen Valkenburg gemeldet. (Operationsjournal Chanclos.)

³⁾ K. A., Croy, VIII, 406. Der Prinz Croy machte die Einschließung von Maastricht in der unmittelbaren Umgebung des Marschalls von Sachsen mit, da er in Abwesenheit der noch nicht eingetroffenen Kavalleriegenerale als Kavallerie-Kommandant fungierte.

⁴⁾ Beausobre-Husaren, Carabiniers, 2000 Kommandierte und die 2 Artilleriebataillone, gefolgt von den wie am Vortag marschierenden 2 Kavalleriebrigaden Maubourgs, Royal-étranger-, Egmont-, Royal-Piémont- und Anjou-Kavallerie. (Lettres, V, 129.)

Jeder der beiden Kolonnen gingen drei Grenadierkompagnien, 100 kommandierte Reiter und 100 Pioniere (Landleute) unmittelbar als Vorhut voran.

Während des Vormarsches stellte sich alsbald heraus, daß westlich der Festung nur Beobachtungstruppen ständen, die den Beausobre-Husaren keinen Widerstand entgegensetzten. Der Marschall war darüber offenbar sehr befriedigt; gut gelaunt, zeigte er seinem Stab im Vorüberreiten auf dem Schlachtfeld bei Laeffeld die Stellungen und Angriffe, besah den Meierhof, den er fast nicht mehr erkannte, weil die Bäume geschlagen und die Häuser zerstört worden waren und besichtigte dann auch den Hohlweg bei Montekaken, der während des Reiterkampfes eine so große Rolle gespielt hatte¹⁾.

Während er die Vorhut nördlich der Festung über die Höhe von Lanacken gegen Smermaes vorsandte, ließ er die Reiterei beiderseits Veldwezelt mit der Front gegen Maastricht im Haken aufstellung nehmen; Detachements besetzten die Höhe bei Montekaken, die Infanterie der Kolonnen Lautrec und Maubourg wurde auf den Höhenzug südlich des Lanackenbaches gewiesen.

Um 10 Uhr vormittags traf der Marschall am Maasufer bei Smermaes ein; er sah vom Gegner nichts als ein Biwak von etwa 8000 bis 10.000 Mann auf dem Höhenrücken von Berg südlich der Geule; Landleute versicherten, daß die gegnerische Armee bereits früh morgens nordwärts abmarschiert sei. Es handelte sich also augenscheinlich nur um eine Nachhut²⁾; da die Ufer der Maas nicht besetzt waren, trachtete der Marschall, sich sofort eines Übergangspunktes zu bemächtigen, bevor diese Truppen herankämen. Der Zufall fügte es, daß gerade zur Zeit, als Sachsen nach Smermaes kam, zwei große, mit Getreide oder Mehl für Maastricht beladene holländische Schiffe auf der Maas getreidelt wurden. Die Vortruppen bemächtigten sich ihrer sofort und begannen mit Anspannung aller Kräfte das größere auszuladen, um die Überschiffung von Grenadiern bewerkstelligen zu können, die nach Weisung des Marschalls das am anderen Ufer brückenkopffartig vor einem nach West gerichteten Strombug gelegene Schloß Opharen zu be-

¹⁾ K. A., Croy, VIII, 407.

²⁾ Aus den Akten ist nicht ersichtlich, ob zu dieser Zeit die Gruppe Grünne die Geule bereits passiert oder mit den Nachhutgrenadiern vereint auf der befestigten Höhe Stellung genommen hatte. Es ist jedoch letzteres nach den Kräfteangaben der nicht weit entfernten Franzosen das Wahrscheinlichere.

setzen hatten. Als erster Transport wurden vier Grenadierkompagnien unter Kommando des Oberstleutnants von Royal-Infanterie übersetzt, denen bald fünf weitere folgten ¹⁾. In das fest gebaute Gebäude wurden Schießscharten eingeschnitten und einige in der Nähe gelegene Gehöfte ebenfalls zur Verteidigung hergerichtet und besetzt ²⁾. Alle mitgeführten Geschütze fuhren auf dem das rechte Ufer bedeutend überhöhenden Uferrand bei Smermaes auf, um in einen eventuellen Kampf eingreifen und die Verteidiger des improvisierten Brückenkopfes unterstützen zu können.

Die auf dem rechten Maasufer stehenden gegnerischen Truppen, die es augenscheinlich verabsäumt hatten, rechtzeitig der Überschiffung durch Besetzung des Schlosses und Zurückwerfen der Grenadiere entgegenzutreten, ließen sich nunmehr in keinen nutzlosen Kampf ein; auch die Besatzung der Festung machte keine Miene, den Aufmarsch der Franzosen zu stören. Es konnten daher die Pontons gegen Mittag herankommen; nach Weisung des Marschalls, der sich unausgesetzt bei der Brückenschlagstelle aufhielt, sollten sie sogleich eingebaut werden. Die Ungeschicklichkeit der Arbeiter und der hohe Wasserstand der Maas ließen aber den Bau nicht vorwärts gehen; erst am 9. April vormittags wurde die Brücke fertig ³⁾.

Der Marschall hatte um 6 Uhr nachmittags die Brückenschlagstelle verlassen und war in sein Quartier, die Abtei Hocht, geritten, wo die Brigade Royal la Marine Aufstellung genommen hatte ⁴⁾; das Armeekommando war in Petersen untergebracht. Dahinter hatte auf der Höhe, mit dem rechten Flügel bei Smermaes, dem linken nahe dem Weiler Confelt, die Infanterie Lager bezogen. Der Rücken gegen die Festung und die Front längs des Lanackenbaches wurden mittels Piketten und den Husaren gesichert. In diese Stellung rückte auch am Tag darauf die Division Graville ein, die vom 8. auf den 9. in Tongern genächtigt hatte. Die

¹⁾ Der Prinz Croy, der als Augenzeuge beiwohnte, spricht von 5, die Darstellung Espagnacs in Lettres, V, 129, von 6 Kompagnien.

²⁾ „Der Marschall war sehr ungeduldig in der Zeit, die zum Übersetzen der Grenadiere und zur Besitzergreifung des Schlosses Opharen nötig war.“ (K. A., Croy, VIII, 411.)

³⁾ Der Brückenhauptmann Thomassin arbeitete die ganze Nacht hindurch mit 180 Arbeitern. Der Marschall war ob der Verzögerung wütend und sagte, daß ihm dieser Vorfall verzichten lehre, jemals wieder Brückenschläge und Flußforcierungen angesichts des Feindes machen zu lassen. (K. A., Croy, VIII, 415.)

⁴⁾ Regimente Saxe und Royal la Marine.

Kavallerie schloß an die zwischen Veldwezelt, Montenaken und der Jaar stehenden Reiterregimenter an ¹⁾.

Unmittelbar nach Fertigstellung der Brücke war der M. d. c. la Valette, Brigadier der Carabiniers, mit einem Detachement von 1000 Kommandierten auf Befehl des Marschalls über die Maas marschiert, um den wichtigen Geuleübergang Valkenburg in die Hand zu bekommen, diesen Flußlauf zu sperren und der Armee Löwendals, die im Süden zurückgeblieben war, das Anmarschgebiet zu sichern. La Valette, der beim Vormarsche auf die Höhe von Berg erfuhr, daß ein österreichisches Korps bei Valkenburg stehe, kehrte um, übersetzte die Geule bei Merssem ²⁾, wo er noch die Spuren der zurückgegangenen zwei österreichischen Kolonnen fand, und rückte auf dem Nordufer vor.

Baranyay war mit seinen Postierungstruppen inzwischen am 8. bis Valkenburg zurückgegangen, hatte die dortige Brücke besetzt und auf den nördlichen Talbegleitungshöhen Stellung genommen. Der flankierende Vorstoß la Valettes veranlaßte ihn, diese Stellung wieder zu räumen und hinter die Geleen zurückzugehen, wo er neuerlich eine Postenlinie aufstellte.

La Valette, der Nachrichten erhielt, daß starke gegnerische Kräfte nördlich Sittard stünden, ging bei Valkenburg auf das südliche Geuleufer, nachdem er den Ort und die Brücke besetzt hatte.

Löwendal, der zur Zeit seines Überganges über die Wesder nicht ahnte, was für ein leichtes Beginnen ihm vom Geschick beschert sei, war am 9. abwartend in seiner Stellung stehen geblieben und hatte die Zeit benutzt, um einen in Lüttich für ihn bereitstehenden Zwiebacktransport zu den Truppen zu bringen ³⁾. Die eingeleitete Aufklärung mochte wohl bald die Grundlosigkeit weiterer übergroßer Vorsicht ergeben haben, aber dennoch rückte er am 10. nur bis an die Berwinne bei Dalhem vor, von wo er sodann am 11. auf Befehl des Marschalls eine Infanteriebrigade, drei

¹⁾ Zum besseren Schutz der Abtei Hocht wurde nunmehr der vorgelegene Weiler Reckhem von den Grenadiers royaux Chatillon und den Beausobrehusaren besetzt.

²⁾ Der Übergangspunkt war frei, da die Gruppe Grünne inzwischen zur Armee Chanclos' gezogen worden war. (Operationsjournal Chanclos.)

³⁾ Sachsen hatte diesen Transport von Namur unter Begleitung der Grenadiers royaux Aulans über Huy nach Lüttich gesendet und ihn durch den inzwischen dort eingetroffenen GL. Brézé zu Löwendal weitertransportieren lassen. (Lettres, V, 120, 121.) Die Grenadiers royaux Aulans blieben als Garnison in Lüttich stehen.

Dragoner- und zwei Husarenregimenter unter Kommando des M. d. c. St. Germain¹⁾ nach Valkenburg zur Ablösung la Valettes vorschob²⁾, selbst aber gegen Maastricht marschierte und mit dem linken Flügel bei Opharen, in einer Linie über Amby, die Festung ostwärts im Bogen umspannend, Lager bezog.

Die am 9. in Verviers eingetroffenen Korps Tyrconel und Lorges hatten am 10. und 11. Rast gehalten, um die infolge der aufgeweichten Wege zurückgebliebenen Proviant- und Munitionswagen sowie scheinbar auch die Artillerie heranzuziehen. Am 12. marschierte diese Gruppe gemeinsam bis in das Lager bei Fleron—Micheroux, am 13. bis Dalhem und reihte sich am 14. in die Einschließungstruppen auf dem rechten Maasufer ein, die sich nunmehr von Opharen über Gronsfelt bis Oost aufgestellt hatten.

Auch die Gruppe Brézé hatte sich indessen in den Ring der Einschließung geschoben. Am 9. ließ Brézé, dem der Raum zwischen Jaar und Maas überwiesen war, das Fort St. Pierre durch ein Bataillon Grenadiers royaux la Tresne, Asfeld-Dragoner und ein Kavallerieregiment³⁾ berennen. Am 10. rückte er mit allen übrigen Kräften bis in die Höhe von Emael nach und schloß die Zernierungslinie auf dem Westufer.

Mithin hatten die französischen Truppen die mit peinlicher Genauigkeit entworfenen und mit Energie durchgeführten Operationen beendet und das so oft angestrebte Ziel, die Einschließung von Maastricht, endlich erreicht. Noch waren aber in den Aufbruchstationen nahezu ein Viertel der Gesamtzahl der Streiter, alle Bagagen und die Belagerungsmittel zurückgeblieben. Diese nachzuziehen, bildete die nächste Sorge des Marschalls, sobald die bisher unausgesetzt von Truppen benützte Vormarschstraße Brüssel—

¹⁾ Brigade Limousin, Beaufremont-, Orléans-, Mestre de camp général-Dragoner, Berchény- und Raugrave-Husaren.

²⁾ Nach dem Eintreffen St. Germain's in Valkenburg folgte das Detachement la Valettes den Verbündeten gegen Nord nach und nahm am 13. bei Stein ein zurückgelassenes österreichisches Fouragemagazin in Besitz. Die Hafer- und Heuvorräte wurden auf herbeigeholte Proviantwagen der Kavallerie verladen und in das Lager bei Maastricht geschafft. (K. A., Cro'y, VIII, 423.)

³⁾ Das Manuskript de Vault führt ein Husarenregiment an; da Brézé kein solches beim Korps hatte, dagegen drei Kavallerieregimenter, von denen Saluces und Vintimille im Brigadeverband standen, so dürfte Marcieux-Kavallerie vorgeschendet worden sein.

Maastricht frei geworden war. Um die Sicherheit der Etappenstraße zu verbürgen, hatte sich Sachsen entschlossen, die Linie der Demer in ihrer ganzen Länge von Mecheln bis Eygenbilsen am linken Flügel des Armeelagers bei Maastricht besetzen und die Übergänge zur Verteidigung herrichten zu lassen.

Hiezu ergingen am 9. sowohl an Contades als auch an den Obstl. Planque in Hasselt und an Fitz-James, der auf seinem Marsche schon in Looz eingetroffen war, ergänzende Befehle.

Contades, der einschließlich der ihm in Mecheln zugesandten Truppen über 18 Bataillone, 16 Eskadronen verfügte, hatte bis 9. April mittags mit 11 Bataillonen die Strecke von Haelen bis Aerschot unter seinem Kommando, mit sieben Bataillonen und 16 Eskadronen die Strecke von Rotselaer bis einschließlich Mecheln unter Kommando des M. d. c. la Marche besetzt¹⁾.

Am 9. erhielt er den Befehl, sich mit der Infanterie in den Raum zwischen Rotselaer und Hasselt nach Osten zu verschieben²⁾ die Kavallerie blieb in den bisherigen Quartieren. Zur Bewachung der Flußstrecke Rotselaer—Mecheln hatte du Chayla, der mit einem ansehnlichen Teile der Kavallerie im Becken von Brüssel in Kantonierungen stehen geblieben war, die Reine-Drögoner an die Dyle zu entsenden.

Die bisher in Hasselt gestandene Gruppe unter dem Obstl. Planque erhielt den Befehl, sich der am 10. beiderseits Bilsen aufmarschierenden Gruppe Fitz-James zu unterstellen, nach Gellick an deren rechten Flügel zu rücken und diese Örtlichkeit zur nachhaltigen Verteidigung einzurichten.

Fitz-James hatte seinen rechten Flügel nicht, wie am 7.

¹⁾ Es standen ein Bataillon Vexin in Haelen, je 2 Grenadiers royaux Chabillant, sowie Rochefort und Rouergue in Diest, ein Beauvoisis in Sichein, ein Beauvoisis und 2 Grenadiers royaux Chantilly in Aerschot, 2 Vermandois in Rotselaer, 3 Montmorin in Wackerzeel und 2 Orléans in Mecheln. Von Kavallerie Dauphin-étranger in Elewytt, Condé in Wespelaer, Beauvillers und Moustiers in Boortmeerbeek. (Manuskript de Vault.)

²⁾ Am 10. April standen nach durchgeführtem Seitenmarsche: 2 Bataillone Grenadiers royaux Chabillant und 2 Vermandois in Hasselt, je ein Beauvoisis in der Abtei Eckenrode und in Schuelen, ein Vexin in Haelen, ein Rouergue, 2 Rochefort, 3 Montmorin in Diest, wo sich auch das Hauptquartier Contades' befand, ein Rouergue in Sichein und Testelt, 2 Grenadiers royaux Chantilly in Aerschot, 2 Orléans in Rotselaer. Den linken Flügel kommandierte der M. d. c. la Marche, den rechten der M. d. c. Rougé.

April befohlen, von Bilsen nach Süd zu biegen, sondern in östlicher Richtung bis Eygenbilsen und Montpertin auszudehnen ¹⁾).

Es standen somit zur Bewachung der 80 km langen Flußstrecke 41 Bataillone, 21 Eskadronen und zwei Freikorps im Dienste, so daß durchschnittlich etwa zwei Kilometer auf ein Bataillon entfielen. Die in der Mitte der Linie gelegenen wichtigsten Punkte erhielten aber bald noch eine weitere Verstärkung durch die Infanterie des Korps d'Estrées, das nach durchgeführter Aufgabe am 13. April zurückkehrte.

D'Estrées war am 6. April von Lierre abmarschiert, hatte die große Nethe bei Itegem passiert und auf dem Wege nach Gheel in der Gegend bei Oevel gelagert. Am 7. passierte das Korps Gheel und Moll und erreichte Baelen. Am Tage darauf lief die Meldung ein, daß 6000 bis 7000 Engländer bei Eersel lagerten, um von dort über Peer nach Roermond zu marschieren. Es waren dies in Wirklichkeit Truppen aus dem Kantonierungsbereich Eindhoven, die an diesem Tag über Befehl Cumberland's aufbrochen und unter dem Kommando Ligoniers gegen Roermond abmarschiert waren. Die südwärts auf Postierung stehenden Károlyi-Husaren schafften aus dem kleinen Magazin Eersel zurück, was mit den zu erlangenden Wagen wegzuführen war und legten Feuer an den Rest, vermutlich im Glauben, es sei ein Vorstoß starker feindlicher Kräfte im Werke. D'Estrées wurde seinerseits stutzig, als er vom Anmarsche einer so starken gegnerischen Gruppe hörte; er blieb den 8. April über beobachtend stehen, indem er seine Truppen Gefechtsbereitschaft annehmen ließ.

Da sich nichts als Husarenpatrouillen zeigten, wurde der Marsch am 9. nach Lindenstraet, 5 km südlich Peer, fortgesetzt. Als auch in letzterem Orte bei der Annäherung der Franzosen ein großes Mehl- und Fouragemagazin in Flammen aufging, zeigte sich deutlich, daß lediglich ein abziehender Gegner gegenüber stände. Die Károlyi-Husaren, unter deren Deckung sich die Verschiebung Ligoniers vollzog, hatten auch hier verbrannt, was sie nicht vorher in Sicherheit bringen konnten und wichen

¹⁾ Am 10. abends befanden sich: Von der Irländerbrigade 3 Bataillone in Diepenbeek, eines zwischen Diepenbeek und Bilsen einschließlich der Besatzung des Schlosses Schoonbeek, 3 in Bilsen und eines in Martenslinden. Vom Regiment Piémont 2 in Waterville mit Posten im Schoß Langery und Gronendaal, 2 in Eygenbilsen und eines in Montpertin. Das Kommando dieser Truppen übernahm der GL. Clare.

dann langsam gegen Roermond. D'Estrées ließ ihnen ein Detachement von 1500 Kommandierten unter dem M. d. c. Clermont-Tonnerre folgen, um sich eines Magazins zu bemächtigen, das sich Aussagen von Landbewohnern zufolge, in Brée befinden sollte; auch hier fielen den Franzosen nur mehr rauchende Überreste als Beute zu ¹⁾).

Nachdem das Korps dergestalt den Verbündeten indirekt genügend Schaden zugefügt hatte, wurde es wieder einberufen. Am 11. April marschierte es bis Zonhoven, rastete dort tags darauf, um einen Brottransport zu verteilen, und wurde am 13. aufgelöst. Die Reiterregimenter marschierten in Kantonierungen an der großen Gette und der Jaar und traten unter Befehl du Chaylas; je zwei Bataillone Auvergne verstärkten die Besatzungen in Hasselt und in Herck. D'Estrées wurde mit der Fortifizierung aller Übergänge über die oberste Demer zwischen Hasselt und Eygenbilsen betraut ²⁾).

Die Reiterregimenter du Chaylas kamen sodann aus dem bereits erschöpften Raum an der Senne in jenen zwischen diesem Fluß und der Fleppe, so daß nunmehr die gesamte nicht bei Maastricht in Verwendung stehende Reiterei im Herzen von Brabant in bequemen Kantonierungen stand.

Versammlung der Verbündeten.

Der Herzog von Cumberland hatte inzwischen Haag am 7. April verlassen und war eilends nach Eindhoven gereist, wo er infolge der bei ihm eingetroffenen Nachrichten über den Vormarsch der Franzosen nach Maastricht dem GL. Ligonier den Befehl erteilt hatte, mit allen bisher gesammelten Truppen sofort nach Roermond abzumarschieren, wohin Chanclos im Rückzug vorausgesetzt war. Ligonier brach am 8. früh mit 18 Bataillonen und drei Eskadronen ³⁾ auf, rückte bis Heeze, erreichte am folgenden Tage Heithuizen und traf am 10. in Roermond ein.

Der Herzog, der während seiner Reise in Herzogenbusch den neuerdings bettlägerig gewordenen FM. Batthyányi getroffen,

¹⁾ Darstellung des Zuges d'Estrées nach K. A., Croy, VIII, 431.

²⁾ Lettres, V, 141.

³⁾ 6 englische Bataillone: Campbell (Northbritish Fusiliers), King (früher Wolfe), Huske (Welsh Fusiliers), Murray (Highlanders), H. Beauclerc (früher GM. Howard), Royal und die Rich-Dragoners; ferner 12 hannoveranische Bataillone und ein Teil der Kavallerie letzteren Kontingentes.

aber auch von ihm nichts Sicheres über die Stärke Chanclos' erfahren hatte, war noch am 8. April nach Breda weitergeeilt. Dort wußte er eine ansehnliche englische und österreichische Truppenzahl, die er ebenfalls nach Roermond zu senden gedachte. Am 9. wurden bei Breda neun britische und vier österreichische Bataillone sowie zehn Eskadronen britischer Dragoner bereitgestellt¹⁾, welche Truppen am 10. April unter Führung des GL. Lord Albemarle über Eindhoven an die Roer abmarschierten.

Bei Breda mußten notgedrungen vier österreichische und vier englische Bataillone „bis zur Ablösung durch holländische Truppen“ zurückbleiben²⁾. Der Herzog machte sich nach diesen Anordnungen wieder schleunigst auf den Rückweg und dürfte am 10. spät abends oder in den folgenden Nachtstunden Roermond erreicht haben, wo inzwischen die Truppen unter der Führung Ligoniers bereits eingetroffen waren, denen am 11. weitere vier und tags darauf die noch fehlenden letzten fünf hannoveranischen Bataillone und die restliche Kavallerie folgten.

Am 12. schloß im Armeelager hinter der Roer auch das österreichische Kontingent von Süd her an. Dieses hatte nach dem Überschreiten der Geule am 8. April früh den Rückmarsch bis in den Raum zwischen Beek und Stein südwestlich Sittard fortgesetzt und dort westlich der Straße ein Lager bezogen. Die Gruppe Grünn e, an die alle noch südlich des Flußlaufes gebliebenen Abteilungen angeschlossen hatten, stand bis zum 9. vormittags bei Merssem, ging jedoch nach Vollendung der französischen Schiffbrücke bei Smermaes und dem Beginn des Überganges der Truppen

¹⁾ 3 Bataillone Garde, je 1 Bataillon Conway, Panmore (Crawford), Flemming, Loudon, Sackville und G. Beauclerc, je 2 Eskadronen Cope- und Cumberland-, je 3 Rother- und Royal-Dragoner; ferner an Österreichern je ein Bataillon Alt-Königsegg, Waldeck, Ujváry und Bethlen.

²⁾ Es waren dies je ein Bataillon Alt-Königsegg, Waldeck, Platz und Bethlen unter Kommando des FML. Dungern, ferner je ein Bataillon de Jean, Bragg, Lee und Johnson unter dem englischen GM. Fowkes. (Public record office.)

Die letztgenannten 2 englischen Bataillone waren, als erste Staffel der Truppen aus England, am 1. April von Gravesend abgesegelt und bald danach in Willemstad gelandet. Die zweite Staffel, Pulteney, Lighton und Skelton (neu) unter Führung des GM. Hawley, langte am 20. April in Willemstad an, von wo sie am 23. zur Armee abmarschierte. Die letzte zum Schifftransport bereitgestellte Gruppe, je ein Bataillon GM. Howard (neu), Wolfe (vermutlich früher Royal-Fusiliers) und kombinierte Garde, verließ England nicht mehr, da sie infolge der mittlerweile auf dem Kriegsschauplatz eingetretenen Ereignisse in Gravesend zurückgehalten wurde. (Wiener Diarium 1748, 29. Mai.)

la Valettes auf die Hauptkraft zurück. An diese hatten inzwischen das Regiment Neipperg und die Erzherzog Josef (Althann)-Dragoner angeschlossen; der GFWM. Morócz war mit den Postierungstruppen¹⁾ nach dem Übersetzen der Maas ebenfalls bis in enge Fühlung mit dem rechten Flügel zurückgegangen und hatte das rechte Stromufer besetzt.

Auf die Nachricht vom beginnenden Übergang der Franzosen hatte Chanclos der Gruppe Grünne den Befehl zum Einrücken zugesendet; mit den nunmehr vereinigten Truppen marschierte er um 2 Uhr nachmittags in ein neues Lager zwischen Stevensweert und Maasbracht, wo am 10. Rasttag gehalten wurde. Den Frontschutz nach Süden übernahm der GFWM. Morócz und anschließend an diesen der inzwischen auf gleiche Höhe zurückgegangene FML. Baranyay. Während dieses Tages dürften auch die letzten drei, bisher noch auf dem Anmarsche aus den Winterquartieren zur Feldarmee befindlich gewesenen österreichischen Bataillone Waldeck, Bethlen und Banalisten²⁾, eingetroffen sein. Der 11. April wurde zum Marschfertigmachen und zur Herstellung möglicher „Propreté“ verwendet, da seitens des Herzogs von Cumberland aus Roermond die Weisung eingelaufen war, beim Einrücken vor ihm zu defilieren. Vor dem Abmarsche am 12. wurde die kleine Festung Maeseyck durch vier österreichische Bataillone³⁾ unter dem GFWM. Puebla besetzt, dann die Bewegung angetreten und mittags die Vereinigung mit den Truppen Cumberlands bewirkt⁴⁾.

In den nächsten Tagen wurde das bisher als Besatzung in Roermond gestandene Bataillon Jung-Arenberg zur Armee gezogen, ferner mit der Anlage eines kleinen Brückenkopfes nördlich Roermond begonnen und sodann eine Pontonbrücke über die Maas ein-

¹⁾ 3 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien Trenck-Panduren, 1 Bataillon, 2 Grenadierkompagnien Haller, ferner Károlyi- und Kálnoky-Husaren.

²⁾ 2 Bataillone Banalisten waren als Postierungstruppen beim FZM. Wolfenbüttel in holländisch Brabant.

³⁾ 2 Bataillone Trenck, je ein Waldeck und Haller. (Operationsjournal Chanclos.)

⁴⁾ Das Operationsjournal Chanclos berichtet darüber: „Eodem brach das kaiserliche Korps von Maasbracht auf und nahm ihren Marsch nach Roermond, um sich mit denen Alliierten zu conjungieren. Des Herzogs von Cumberland Königliche Hoheit begaben sich nach Maasniel, um alda das kaiserliche Korps defilieren zu sehen, mit welchem Hochderselbte ein gnädiges Wohlgefallen bezeuget und wurde das Hauptquartier vor die kaiserliche Generalität zu Roermond gemacht.“

gebaut, um der Armee die Operationsfreiheit auf beiden Ufern zu sichern ¹⁾).

Mit dem bisher Geschehenen war wohl nichts Ausreichendes geschaffen, immerhin jedoch wenigstens eine ziemlich ansehnliche Kraftgruppe konzentriert, um den Franzosen, auch wenn diese bei Maastricht nicht gehalten hätten, die Fortsetzung der Offensive zu verbieten. Die Verfassung der Verbündeten besserte sich in dieser Schutzstellung nunmehr von Tag zu Tag; zurückgebliebene Train-teile und Ausrüstungsgegenstände wurden herangezogen und das Ankommen der letzten Truppenstaffel von Breda sowie des bereits bei Düsseldorf am Rhein eingetroffenen österreichischen Artillerie- und Pontontrains in Ruhe abgewartet.

Am 15. April war der greise FM. Batthyányi, der auf seiner anfangs April vom Haag überhastet angetretenen Reise zur Armee mit einem schweren Gichtanfall in Herzogenbusch liegen bleiben mußte, und zwei Tage später auch der FZM. Daun aus Wien in Roermond beim österreichischen Kontingent eingetroffen.

Erst am 19. mittags kamen die seit neun Tagen unter Albemarle im Anmarsche befindlichen 13 Bataillone, 10 Eskadronen an. Diese Gruppe war am 10. bis Tilburg gelangt und marschierte, in Kenntnis von Lagern starker feindlicher Kräfte bei Peer, tags darauf gegen Eindhoven weiter. Als jedoch unterwegs die Meldung kam, der Feind bräche zwecks Weitermarsches sein Lager ab, bog Albemarle, möglicherweise durch ausgesprengte Gerüchte, d'Estrées bewege sich gegen ihn, beunruhigt, bei Oirschot nach Nord ab und bezog bei Boxtel hinter der Dommel eine Lagerstellung, in der er am 12. April rastend stehen blieb. Vom weiteren Verbleib d'Estrées erfuhr er nichts mehr; sowohl diesem Umstand als auch der Nachwirkung der Alarmnachrichten über den allgemeinen Vormarsch aller französischen Kräfte ist es zuzuschreiben, daß er zum Glauben verleitet wurde, der gerade Weg nach Roermond sei vom Feinde bereits gesperrt. Er faßte deshalb den Entschluß, die De Peel genannte, versumpfte Heide zu umgehen und über Grave und Venlo den Anschluß an Cumberland zu suchen. Am 13. rückte das Korps bis Reek bei Grave, zog dann längs des linken Maasufers abwärts, übersetzte den Strom am 17. April in Venlo und traf, nunmehr auf dem rechten Ufer marschierend, am 19. bei Roermond ein ²⁾).

¹⁾ Der Brückenkopf erscheint in gezeichneten Ordres de bataille von je 1 Bataillon Bethlen und Banalisten besetzt.

²⁾ Operationskarten (K. A., Kartenabteilung).

Mit der Annahme der neuen Ordre de bataille rückte die Armee, die bisher im allgemeinen längs des Maasufers gestanden war, in ein neues Lager hinter der Roer, den rechten Flügel an die Festung Roermond gestützt.

Dort waren somit 65 Bataillone und 107 Eskadronen¹⁾ operationsbereit. Eine zweite Armeegruppe, hauptsächlich Holländer, befand sich sechs Tagmärsche entfernt bei Breda im Sammeln. Zurzeit waren erst 45 Bataillone²⁾ vereinigt, von denen jedoch voraussichtlich wie von den übrigen holländischen Kräften³⁾, keine offensive Unternehmung, keine Mitwirkung bei einer von Cumberland eingeleiteten Operation, am allerwenigsten jedoch ein Anschluß an die Hauptkraft bei Roermond erwartet werden durfte. Es konnte sich also angesichts der bei Maastricht stehenden Übermacht nur darum handeln, von Roermond wieder nach West zu rücken, um den Prinzen von Oranien durch dieses Entgegenkommen gemeinsam Handeln geneigter zu stimmen⁴⁾.

Die Franzosen hatten diesen Kräften der Verbündeten gegenüber 121 Bataillone und 122 Eskadronen bei Maastricht stehen. Von diesen befanden sich 111 Bataillone, 93 Eskadronen unmittelbar um die Festung⁵⁾, 10 Bataillone, 29 Eskadronen standen als

¹⁾ Ordre de bataille der Verbündeten im Lager bei Roermond am 19. April 1748 Anhang LVII.

²⁾ Zusammensetzung des holländischen Korps im verschanzten Lager bei Hill am 17. April 1748 Anhang LVIII.

³⁾ Verteilung der abseits der Feldarmee verwendeten holländischen Truppen Mitte April 1748 Anhang LIX.

⁴⁾ Von einem zwecks Entschlußfassung in Roermond am 21. April abgehaltenen Kriegsrat ist das Gutachten des FZM. Daun erhalten geblieben, das auszugsweise lautet: Der Feind wird „dahero von seiner Übermacht ganz natürlich suchen zu profitieren, bevor die Russen, als unser einzig zu hoffen habender Renfort zu uns stoßen können, so ihm um so leichter zu effektuieren sein wird, da selbe noch so bald nicht vermögen einzutreffen. Wäre also der Meinung, nicht vorgedachtes abzuwarten, sondern, daß man Breda und Herzogenbusch mit Besatzung wohl versehe, wie auch Venlo, sodann diesseits der Roer ein Detachement von 3000 bis 4000 Mann, meistens leichte Truppen zu belassen, um den Feind wohl zu observieren, als auch zu verhindern, daß er nicht so leicht mit Streifreiter uns inkommodiere, folgend je ehender je besser beide Corps d'armée zu conjungieren zwischen Eindhoven und Hamont und dergestalten mit gesamter Macht zu trachten, wo um so ehender mit vereinter Macht ein glücklicher Erfolg anzuhoffen, den Feind in seiner Linie zwischen Hasselt und Reckhem zu forcieren mithin dergestalten suchen, Maastricht zu befreien.“ (K. A., F. A. 1748, Niederlande, XIII, 9.)

⁵⁾ 46 Bataillone, 66 Eskadronen unter der unmittelbaren Führung des

Sicherungsstruppen bei Hocht und Valkenburg vorgeschoben¹⁾. Den Sicherungsdienst der Hauptetappenlinie besorgten 35 Bataillone, 16 Eskadronen längs der Demerlinie (hiebei 4 Bataillone Auvergne von d'Estrées) und 4 Bataillone, 5 Eskadronen auf der Straße nach Brüssel; 97 Eskadronen Kavallerie d'Estrées' und du Chaylas befanden sich in Kantonierungen westlich der Armee. 13 Bataillone, 13 Eskadronen standen in wichtigen Orten von Brabant in Garnison²⁾, 2 Bataillone Grenadiers royaux Aulans und die Saxe-volontaires waren in und bei Lüttich, die Raugrave-Husaren im Limburgischen.

In der Verteilung dieser Truppen, zu denen bis zum 22. April noch 6 Bataillone, 21 Eskadronen Garde und 2 Artilleriebataillone Gaudechart und Richécourt stießen³⁾, wurden bis zum Monatsende nur unbedeutende Verschiebungen vorgenommen⁴⁾.

Eine besondere Sorge des Marschalls war es von allem Anfang an gewesen, Sicherungsmaßnahmen gegen eine Offensive der Verbündeten zu treffen. Da er den Hauptangriff gegen Maastricht zu richten und gegen Wijk nur mittels eines Nebenangriffes vorzugehen gedachte, so traten natürlich die Vorsorgen auf dem rechten Maasufer in die zweite Linie, um so mehr als die Geule einen starken, leicht zu verteidigenden Abschnitt bot. Auf dem linken Ufer wurde

Marschalls nördlich und westlich Maastricht, 11 Bataillone, 17 Eskadronen unter Brézé und 54 Bataillone, 10 Eskadronen unter Löwendal. Bis Mitte April hatte Sachsen die einzelnen Bataillone aus der Gruppe Löwendal (2 la Fère, je ein Bassigny, Royal-Corse, Fleury und la Marche) als Artilleriebedeckung und zu Belagerungsdiensten auf das linke Maasufer gezogen. Infolgedessen traten folgende Verschiebungen ein: 2 Boufflers-Wallon, 2 Bonnac zu Brézé; Compagnie des Croates und Cantabres ins Limburgische; je 2 Berry, Hainaut, Chartres, ferner Egmont- und Caraman-Dragonen zu Löwendal.

¹⁾ 5 Bataillone, 4 Eskadronen zur Sicherung der Abtei Hocht, 5 Bataillone, 25 Eskadronen unter St. Germain an der Geule.

²⁾ 4 Bataillone Bergeret-Miliz und 2 Laval in Bergen op Zoom; 3 Montboissier, 2 Lorraine und Reine-Kavallerie in Antwerpen; 2 Nice in Mecheln; Colonel général-Dragonen in holländisch Flandern; Nassau-Saarbrücken-Kavallerie in Longwy.

³⁾ Nach dem Eintreffen dieser Truppen erreichte die Armee den Gesamtstand von 183 Bataillonen, 284 Eskadronen, wie er vom Marschall festgesetzt worden war. Verteilung der französischen Streitkräfte am 16. April 1748 Anhang LX.

⁴⁾ Von den Truppen des GL. Contades an der Demer tauschten zwischen 19. und 21. April 3 Bataillone Montmorin, je 2 Rochefort, Rouergue, Vermandois und ein Vexin mit je 2 der schwächeren Bataillone von Boufflers-Wallon, Ponthieu und Bonnac des Gros der Armee.

der Lanackenbach und in seiner westlichen Fortsetzung der Demerlauf als Verteidigungslinie gewählt. Die zwischen den Quellgebieten dieser beiden Bäche befindliche Bodenschwelle wurde durch starke Befestigung des dort liegenden Ortes Eygenbilsen gesperrt. Südlich des leicht passierbaren Lanackenbaches ließ der Marschall auf der Talbegleitungshöhe zwischen Smermaes und Eygenbilsen 23 Redouten für je ein Bataillon und vier Geschütze anlegen, welche die Bachniederung und die Zwischenräume völlig bestrichen.

Die Truppeneinteilung wurde mittels einer „Disposition zum Erwarten und Empfang des Gegners“ geregelt¹⁾.

Nach diesem Befehl hatte die Infanterie im Alarmfall 300 Schritte hinter den Redouten und hinter ihr die ganze Kavallerie aufstellung zu nehmen. In den Laufgräben sollten zwölf Bataillone verbleiben. Die Dragoner und Carabiniers sollten sich als Reserve südlich Eygenbilsen bereitstellen. Reckhem, Hocht, Petersheim und Lanacken vor der Front wurden ebenso wie alle Orte an der Demer verschanzt und mit ausreichenden Besatzungen bedacht²⁾. Eine eigenartige Erinnerung an die Schlacht bei Fontenoy bietet der Befehl, auf dem rechten Maasufer bei Itern zwölf schwere Geschütze zur Flankierung der Front aufzustellen. Alle nicht in den Angriffsbatterien verwendeten übrigen Großkaliber sollten in den Zwischenräumen der Redouten auffahren. Endlich waren die gesamten Bagagen und Lagerutensilien im Falle der Ausführung der Disposition nach Laeffeld zu schaffen.

Nach durchgeführter Sicherung gegen außen konnte der Marschall beruhigt an die Krönung der bisherigen Operationen, an die Arbeiten zur Niederzwingung von Maastricht schreiten.

Verteidigung von Maastricht³⁾.

Die Stadt Maastricht war von einer durch kofferartig vorspringende Türme flankierten Mauer umgeben und die auf dem

¹⁾ Dispositions du Maréchal de Saxe pour attendre et recevoir l'ennemi, en cas qu'il prenne le parti de marcher par la rive gauche de la Meuse. (Lettres, V, 142.)

²⁾ Ein Bataillon Grenadiers royaux Châtillon in Reckhem, 3 Bataillone in Hocht, 1 Bataillon Châtillon im Schloß Petersheim, 2 Grenadierkompagnien und 2 Pikette im Friedhof von Lanacken, je ein gleich starkes Detachement in den beiden benachbarten Meierhöfen und 4 Bataillone im Ort und den Redouten von Eygenbilsen. (Ebenda.)

³⁾ Hiezu Beilage V. Die Darstellung der Ereignisse gründet sich auf zwei Verteidigungsjournale (K. A., F. A. 1748, Niederlande, XIII, 2, 3) und die Angaben von d'Illens und Funk, 135, sowie Pajol, III, 590.

rechten Maasufer gelegene Vorstadt Wijk von einer kurzen bastionierten Front, vor denen beiden ein tiefer Hauptgraben lag. Dieser war um Wijk und nördlich Maastricht durch die Maas, südlich durch die Jaar mit Wasser gefüllt. Nur im Westen, dort wo die Uferhöhen sanft ansteigen, lag der Graben fast trocken.

Vor Maastricht befanden sich gegen Nord die zwei Hornwerke Piesen und Bosch (Herzogenbusch) und gegen West die Hornwerke Brüssel und Tongern. Dazwischen und vor den zwei letzteren war eine größere Anzahl Bastione, Lünetten und Fleschen eingebaut. Im Süden lag unmittelbar vor der Stadt der Abfall des Petersberges (Mont St. Pierre), den das selbständig vorgeschobene Fort St. Pierre krönte. Zur Verstärkung der Position auf dem Petersberg war in den kritischen Tagen nach der Schlacht bei Laeffeld eine verschanzte Linie ausgehoben worden, die vom Fort St. Pierre, den Rücken überquerend, nach Süd verlief und beim Dorfe Lichtenberg endete. Das hiedurch gebildete verschanzte Lager hatte jedoch fast keinen militärischen Wert, da die Befestigungen gänzlich vernachlässigt waren. Die Niederung beim Dorfe St. Pierre war vorwärts eines bereits aufgelassenen Hornwerkes durch das Kronenwerk Hessen gesichert, das mit dem Bergfort durch einen verteidigungsfähigen Graben zusammenhing. Die stromaufwärts gelegene Insel Wert und stromabwärts davon die Insel St. Anton waren mit Erdwerken versehen, die mit den Schulterwerken der Umfassung von Wijk übereinstimmten. Längs des Ufers war die Stadt mittels einer einfachen Mauer geschlossen. Die Verbindung zwischen Maastricht und Wijk war durch eine Jochbrücke hergestellt.

Nach Anzahl und Anordnung der Werke war die Umfassung der Festung stark zu nennen; mancherlei Versäumnisse in der Instandhaltung und Ausrüstung drückten den Wert des Platzes jedoch wieder herab¹⁾. Trotzdem die Festung bereits das dritte

¹⁾ Das Verteidigungsjournal sagt über den Zustand der Werke wörtlich folgendes:

„Alle detachierte Bastions, ob sie schon von Mauerwerk, sind ohne oder mit solchen Gräben umgeben, die kaum 5 Fuß tief, die meisten davon ungefütert und so eingefallen (croullieret), daß man die äußerliche Böschung fast allerwegen auf und ab mit Wagen fahren kann, mithin die Werke bis am Fuß vom Feind gesehen worden. Die beiden Hornwerke an der Attacke sind von Erde, die aber von drinnen logierenden vielen Kaninchen (caninoen) so locker gemacht, daß die feindlichen Kugeln den ersten Tag durch das Parapet gedrunken und Leute getötet, die am Bankett gesessen und gelegen. Kein Werk ist von einem anderen bestrichen, mithin beruht jedes nur auf seiner eigenen Defensé.“

Jahr vom Feinde bedroht war, fehlte es an allen zur Verteidigung nötigen Dingen, wie Schanzkörbe, Faschinen, Würste, Sandsäcke und Hölzer, von denen keine Vorräte vorhanden waren. Die Schießscharten waren eingefallen, die Bettungen, die bereits zwei Jahre auf den Batterien in der Erde gelegen hatten, insgesamt vermodert und eine Menge Palisaden ausgezogen, verbrannt oder sonstwie abgängig. Es mangelte überdies auch an Munition, da die Artillerie erst am 19. März zu laborieren angefangen hatte, am 28. jedoch schon wieder damit aufhören mußte, weil der verfügbare Pulvervorrat ausging. Um das Unglück vollzumachen, konnte auch nicht rechtzeitig mit Erdarbeiten begonnen werden, da der Boden bis in die letzten Märztag hinein hart gefroren war.

Kommandant und Gouverneur der Festung war der holländische GdL. Aylva, dem der GL. Lindtmann und die GM. Graham und Maleprade unterstanden. Das Kommando über die in der Festung befindlichen zwölf Bataillone, acht Grenadierkompagnien österreichischer Truppen¹⁾ führten der FML. Marschall und der GFWM. Carl Prinz Arenberg. Die Holländer bestanden mit Ausnahme des Bataillons Envie und der drei bayrischen Bataillone aus Resten von neun ehemals in Kriegsgefangenschaft gewesenen Regimentern, die in zwei Bataillone rangiert wurden²⁾. An Kavallerie waren nur die kommandierten österreichischen Reiter und Husaren vorhanden.

Als am 7. April die infolge der unmittelbar bevorstehenden Einschließung notwendig gewordenen österreichischen Verstärkungstruppen in die Festung eingerückt waren, wurden sieben

¹⁾ Je 3 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien Damnitz und Los Rios; 2 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien Bayreuth; ein Bataillon, 2 Grenadierkompagnien Alt-Arenberg und je ein Bataillon Botta, Browne und Haller. Kommandierte der Kavallerie ein Obstl., 4 Rtm., 8 Offiziere, 400 Reiter; von den Husaren ein Rtm., 2 Offiziere, 100 Reiter.

²⁾ Die Stärke der Holländer betrug nach Angaben im Reichsarchiv Haag bei den Resten der einzelnen Bataillone: Cronstrom 387 Mann, Aylva 450, Crommelin 305, Villates 472, Reede 36, Leyden 373, Grootenray 152, Holwerf 432, Rivière 375, Envie 360, Artillerie 300, Mineure 250 Mann, Kommandierte und Stäbe 375. In Summe 4167 Mann. Die Stärke der Bayern wird angegeben: Leibregiment 321 Mann, Neyß 201, Düring 286; in Summe 808 Mann.

Damit stimmen die Angaben des Verteidigungsjournals, das den Gesamtstand der holländischen und bayrischen Truppen, einschließlich Generale, aber ohne Artillerie und Mineure, mit 4438 Mann ausweist.

Die Stärke der Österreicher betrug: Infanterie 4308 Mann, deutsche Kavallerie 413 und Husaren 103 Reiter, 5 Ingenieuroffiziere, 2 Generale, in Summe 4831 Mann.

Bataillone¹⁾ in die verschanzten Linien von Lichtenberg detachiert. Es zeigte sich jedoch alsbald, daß diese nur notdürftig wiederhergestellte Schanzenlinie wegen ihrer fortifikatorischen Schwäche nicht zu halten war; überdies mangelten in den ausgedehnten Werken um die eigentliche Festung Maastricht ausreichende Besatzungstruppen. Es wurden daher die sieben Bataillone in der Nacht vom 10. zum 11. wieder in die Stadt gezogen²⁾; das nunmehr isolierte Fort St. Pierre blieb seiner eigenen Stärke überlassen. Die in der Lichtenberger Linie eingebauten Schanzkörbe, Faschinen und Hölzer wurden in Brand gesteckt, worauf die ganze Befestigung, zumal sie aus Sand bestand, in sich zusammenfiel.

Die wichtigste Frage beim Herannahen der Franzosen war, ob es wohl noch möglich sein werde, den im Anmarsche befindlichen großen Munitions- und Pulvertransport rechtzeitig in die Festung zu bringen. Mit Schreck und Bangen wurden von den Verbündeten die Brückenschlagsarbeiten am 8. nachmittags bei Smermaes beobachtet. Infolge des glücklichen Umstandes, daß die Brücke nicht fertig wurde und die überschifften Grenadiere nur für die Festhaltung von Opharen sorgten, ferner weil die Truppen Löwendals allzu vorsichtig zurückgehalten wurden, blieb die Ostseite der Festung noch bis zum folgenden Tage vom Feinde frei. Es konnte daher zum größten Glück für die Verteidiger noch im allerletzten Augenblick, in der Nacht vom 8. zum 9. April, der Transport, der aus 594 Wagen und Karren bestand, in die Festung einfahren³⁾.

Die folgenden Tage benützten die Verteidiger zu vielfachen, vorbereitenden Arbeiten, ließen aber die Franzosen hiebei nicht aus fortwährender Beobachtung. Es wurde nicht nur am 11. die vollständige Einschließung richtig erkannt⁴⁾, sondern auch in den

¹⁾ Je ein Bataillon Alt-Arenberg, Los Rios, Haller, Damnitz, Botta, ferner je eines Holländer und Bayern.

²⁾ „All die obbesagte Infanterie hat man anfangs schon in drei Teile, die Fusiliers zur Wacht, die Grenadiers zur Reserve abteilen müssen und da so vielerlei Arbeit, die Bedienung der Artillerie und endlich der gefolgte Abgang dazugekommen, hat sich sehr oft zugetragen, daß ein Drittel auf der Wacht, von den zwei anderen aber doch nichts zuhause gewesen. Gegen Ende April ist täglich beinahe ein Drittel der alten Wacht stehen geblieben, weil man es hat nicht mehr ablösen können.“ (Verteidigungsjournal.)

³⁾ Verteidigungsjournal.

⁴⁾ „Des Grafen Löwendal Corpo hat sich vor Wijk, hinter Amby und Raven auf der Höhe gelagert, mithin ist es von heute an zu rechnen, daß Maastricht völlig eingeschlossen worden.“ (Verteidigungsjournal.)

folgenden Tagen das Ansammeln von Requisiten und Material zur beginnenden Laufgrabenarbeit beobachtet, die sich durch eine am 14. vor sich gehende große Detailrekognoszierung der Franzosen vor der Nordfront anzeigte¹⁾.

Nach dem Eintreffen Löwendals, der in Opharen Quartier genommen hatte, begann der Meinungswechsel der beiden Marschälle, der schließlich die Führung des belagerungsmäßigen Angriffes auf die Front von Herzogenbusch und eines Nebenangriffes auf Wijk zeitigte. Die Leitung des Angriffes übertrug Sachsen dem Marschall Löwendal.

Dieser stellte am Abend des 15. April die Schanzarbeiter bereit und ließ bis zum nächsten Morgen, etwa 900 bis 1000 Meter vor den Festungswerken, die erste Parallele ausheben. Auf der Hauptangriffseite begann der Graben an der Straße von Brüssel, zog sich bis zur Maas und setzte sich auf dem rechten Ufer bis an die Straße von Aachen fort. Die Parallele vor Maastricht wurde mittels 38 Zickzacks von der Mitte und mittels fünf Zickzacks vom linken Ende mit den Belagerungsmaterialdepots und Geschütz-parks verbunden. Die Verteidiger hatten die Zurüstungen am 15. wohl bemerkt, aber keine Gegenmaßregeln beschlossen, so daß am nächsten Tage bei Morgengrauen, als die Erdarbeiten wahrnehmbar wurden, zwar Mannschaft an den Palisaden stand, aber kein Munitionsvorrat im bedeckten Wege vorhanden war. Die Holländer hatten meist gar keine, die Bayern nur sechs bis acht Patronen, die bald verschossen waren. Die Artilleristen waren überdies erst um 5 Uhr auf den Batterien erschienen, zu einer Zeit, da die Angreifer schon völlig eingegraben waren. Nach dieser üblen Erfahrung wurden Vorsicht und Wachsamkeit bedeutend erhöht, Coëhornsche Mörser im gedeckten Weg aufgestellt und allnächtlich Freiwillige unter der Führung des Untlt. Collin von Damnitz-Infanterie zur Rekognoszierung der Vorgänge vor dem

¹⁾ „Die feindliche Generalität war heute vormittags auf dem Kauvenberg und nachmittags auf der Wijker Seite gegen die Bastion Schottland rekognoszieren und einige, so vermutlich Ingenieure gewesen, sind so nahe an die Palisaden gekommen, daß man mit Kleingewehr darauf gefeuert. Man hat die Husaren und zur Soutenierung die gesamte deutsche Kavallerie aufsitzen und gegen das Dorf Schaaren anprellen lassen; sie haben aber alle Gräben und Häuser mit Infanterie besetzt angetroffen, mithin nicht weit vorpoussieren können. Ein Husar ist blessiert und ein Pferd totgeschossen und 3 blessiert worden. Vom Feind ist der Kapitän Virien-Beauvoir des Regiments Enghien und ein gemeiner Schweizer gefangen eingebracht worden.“ (Verteidigungsjournal.)

Glacis ausgesendet. Den Franzosen wurden ansehnliche Verluste zugefügt, was sie aber nicht hinderte, zwischen dem 16. und 17. die zweite Parallele vor den Hornwerken Piesen und Bosch auszuheben¹⁾. Die Verteidiger beschlossen daraufhin in der folgenden Nacht einen großen Ausfall zur Zerstörung der Arbeiten ins Werk zu setzen. Das Kommando wurde dem GFWM. Arenberg übertragen; die Ausfallstruppen bestanden aus 750 Österreichern und 600 Holländern, überdies 700 Arbeitern mit Erdwerkzeugen. Dieses kleine Korps wurde nach Einbruch der Dunkelheit beiderseits der Flesche Zobel in drei Gruppen bereitgestellt: westlich der Flesche die Holländer unter dem Obersten Burmania²⁾, östlich davon zwei Abteilungen Österreicher unter dem GFWM. Arenberg und dem Obersten Ignaz Freiherrn v. Malowetz von Alt-Arenberg-Infanterie. Zum Flankenschutz der letzteren Gruppe hatte ein kleineres Detachement Österreicher unter dem OWM. Friedrich Freiherrn Haller v. Hallersteine von Damnitz-Infanterie längs der Maas vorzugehen.

Gegen Mitternacht brachen die Kolonnen gleichzeitig vor. Als jene Burmanias etwa den halben Weg zurückgelegt hatte, riß eine Panik ein. Es waren kaum etwa zehn Schüsse auf sie gefallen, als die Mannschaft umkehrte und zurückeilte. Die Mittelkolonne Arenberg, die durch diesen Zwischenfall bedeutend mehr Feuer erhielt, als es sonst der Fall gewesen wäre, gelangte aber ebenso wie die rechte Kolonne Oberst Malowetz in die neu ausgehobene zweite Parallele. Der Feind wurde daraus verjagt und das Einwerfen begonnen; während dieser Zeit stürmten einige Offiziere mit der ihnen zunächst befindlichen Mannschaft bis zur ersten Parallele weiter und drangen auch dort ein. Unmittelbar darauf erschienen aber französische Bereitschaften und säuberten nicht nur die erste Parallele, wobei zwei Offiziere und fünf Mann in ihre Hände fielen, sondern brachten auch die in einem bedeutenden Stück völlig zerstörte zweite Parallele wieder in ihren Besitz³⁾. Auf Seite

¹⁾ Gleichzeitig wurden die Verbindungen mit der ersten Parallele ausgehoben, die links und in der Mitte aus einigen Gräben, rechts aus 26 Zickzacks bestanden. In der nunmehr gesicherten ersten Parallele begannen die Arbeiten an 2 Kanonen-, 2 Mörserbatterien und einer Haubitzbatterie, sowie an einer Feldschanze am rechten Flügel.

²⁾ Zu jener Zeit dienten in der holländischen Armee: der gewesene Generalquartiermeister Burmania als General der Infanterie, ferner die Generalmajore J. E. und L. U. Burmania und ein Oberst dieses Namens. (Promotionstabellen; holländischer Anonymus.)

³⁾ Ein kurz nach Mitternacht eingefallener Schneesturm und Regen benahm derart die Sicht, daß die Leute aneinanderstießen, ohne ihre Zugehörigkeit zu erkennen. (Verteidigungsjournal.)

der Österreicher gab es 49 Verwundete; ein französischer Leutnant und 26 Mann wurden gefangen und einige hundert Stück Schanzzeug zurückgeschleppt.

In dieser Nacht hatten die Franzosen gerade mit den vorbereitenden Arbeiten zur Aushebung einer dritten Halbparallele vor dem Hornwerk Piesen begonnen, als sie der Ausfall störte. Nach dem Zurückgehen der Verbündeten nahmen sie vorerst die Arbeiten an der zweiten Parallele wieder auf und brachten in deren unversehrten Teilen je zwei Mörser- und Haubitzbatterien, sowie eine Kanonenbatterie zur Ausführung. In der folgenden Zeit bis zum 21. wurden die Arbeiten an einer dritten Parallele fortgesetzt, in den beiden anderen Parallelen vor Maastricht und auch vor Wijk noch je zwei Batterien aufgeworfen und alles Geschütz eingeführt, obwohl die Festungsgeschütze diese Arbeiten oft teilweise wieder völlig vernichteten¹⁾. Am 21. früh begannen die Franzosen aus 141 Geschützen das Feuer, das aber, des steten Regens halber, nur schwach unterhalten wurde. Die Erdarbeiten schritten trotz aller Witterungsunbill stetig weiter fort, so daß die dritte Parallele in der Nacht vom 22. zum 23. fertiggestellt war²⁾.

Nun kam eine raschere Folge in die Ereignisse. In der Nacht zum 24. wurden aus der dritten Parallele vier Sappen gegen die Spitzen der vier ersten ausspringenden Winkel an der Front von Herzogenbusch, und zwar gegen die beiden des Hornwerkes Piesen, dann jene der Flesche Zobel und der Lünette Königin vorgetrieben³⁾. Während diese Arbeiten in der folgenden Nacht weiter vorschritten, unternahmen Freiwillige der Besatzung, wieder unter dem Untlt. Collin, einen Ausfall auf die beiden mittleren Sappen⁴⁾.

¹⁾ Das Verteidigungsjournal sagt am 20. April bezüglich des Feindes: „Und muß man dessen Truppen zum Ruhme nachsagen, daß ob ihnen schon bald die Arbeit zu schanden, bald die Schanzkörbe und bald ganze Merlons zusammengeschossen, und sozusagen Bombe auf Bombe in und auf die Batterien und Kesseln geworfen worden, und anbei das nur ersinnlichste schlimme Wetter in dieser Saison beständig hatte, sie dennoch ganz erstaunlich arbeiteten.“

²⁾ „Am 22. hat eine Bombe von uns auf des Feindes großer Batterie das Magazin angesteckt; die Erschütterung des Erdbodens machte glauben, daß es viele Zentner müssen gewesen sein.“ (Verteidigungsjournal.)

³⁾ Die Flesche Zobel wurde ebenso wie zwei andere vor den Lünetten König und Königin gelegene Fleschen erst nach vollzogener Einschließung von den Verteidigern neu erbaut.

⁴⁾ Nach Staudinger, III, 2. Teil, 942, hätten 50 bayrische Grenadiere als Unterstützung vorgehen sollen, sich jedoch geweigert, wenn man sie nicht ebenso wie die Freiwilligen mit je einem holländischen Gulden belohne. Das Datum des Ausfalles ist hiebei irrig auf die Nacht zum 26. angesetzt.

Die Schanzarbeiter wurden vertrieben, mehrere Kürasse erbeutet und 40 Schanzkörbe zurückgeschleppt; den Erdarbeiten konnte jedoch kein Schade zugefügt werden.

Nachdem die Sappen bis an den Fuß des Glacis gediehen waren, wurde bis zum 28. April früh eine vierte Parallele ausgehoben. Um diese Arbeit zu hindern, waren am 27. auf der stromabwärtigen Redoute der Insel St. Anton und auf der Redoute Schottland Geschütze aufgefahen worden, die das Angriffsterrain flankierend bestrichen und den Franzosen viel Schaden zufügten. Deshalb verstärkten letztere das Feuer aus den vor Wijk gelegenen Batterien bedeutend, was die Verteidiger zwecks Abhilfe veranlaßte, in der Nacht zum 28. von Wijk einen Ausfall in nordöstlicher Richtung auf die in der vorderen Parallele eingebauten französischen Batterien durchzuführen.

Zur Ablenkung der Aufmerksamkeit der Franzosen machte der Obstl. Graf Hohenzollern noch am 27. mit seinen kommandierten Reitern vom Petersberg auf das Lager des GL. Brézé einen demonstrativen Ausfall, der bis zu den Infanterieposten vordrang. Nach einigen Schüssen zogen sich die Reiter wieder zurück¹⁾.

In der folgenden Nacht, zwischen 3 und 4 Uhr früh, spielte sich sodann auf der entgegengesetzten Seite der große Ausfall ab, der die Unbrauchbarmachung der französischen Batterien vor Wijk zum Zwecke hatte. Die Infanterie ging hiezu in drei kleinen, von Österreichern geführten Kolonnen vor; am linken Flügel der Oberst Anton Graf Escallar von Bayreuth-Infanterie mit zwei Grenadierkompagnien, 200 Füsiliern und 50 Freiwilligen längs der Maas auf die im Westende der zweiten Parallele erbauten zwei Batterien, in der Mitte der Obstl. Franz Otterwolff v. Niederstraten von Damnitz-Infanterie mit 400 Mann auf die zwei östlichen Batterien, endlich am rechten Flügel der OWM. Würzburg von Bayreuth-Infanterie mit 200 Mann auf die erste Parallele. Die rechte Flanke und den Rücken dieser drei Ausfallskolonnen deckten 100 kommandierte deutsche Reiter und 50 Husaren, die auf dem Glacis Stellung nahmen.

Der Ausfall gelang vollständig; nach kurzem Nahkampf wurden die Grabenwachen verjagt und seitens der linken Kolonne 14 Kanonen und 6 Mörser, seitens der Mittelkolonne 6 Kanonen voll-

¹⁾ „Er hat nichts als Infanterieposten, so wohl placiert und wohl allert waren, angetroffen.“ (Verteidigungsjournal.)

ständig vernagelt¹⁾. Erst auf das Anrücken inzwischen alarmierter französischer Truppen zogen sich die drei Kolonnen wieder in die Festung zurück. Die rechte war auf feindliche Infanterie gestoßen, wobei ihr Kommandant OWM. Würzburg am rechten Arme schwer verwundet wurde.

Zur gleichen Zeit, als vor Wijk gekämpft wurde, ließ der GFWM. Arenberg, der in den äußersten Werken von Maastricht kommandierte, auch seinerseits von 50 Grenadieren einen kleinen Ausfall durchführen, bei dem einige Schanzwerkzeuge erbeutet wurden.

Nun konnten die Verteidiger zwar wieder etwas besser mit der Artillerie wirken, infolge der großen Nähe des Feindes kam es aber doch schon jede Nacht zu Kämpfen, während tagsüber die Geschütze sprachen. In der Nacht zum 29. drangen sieben französische Grenadierkompagnien aus der vierten Parallele in die vor der Lünette König gelegene Flesche ein und nahmen sie nach lebhaftem Granatenwerfen weg. Obwohl sich eine dahinter in Reserve stehende österreichische Grenadierkompagnie des Regiments Bayreuth unter dem Hptm. Freudenthal noch zweimal nach tapferen Stürmen in Besitz des Werkes setzte, mußte dieses schließlich dem Feinde überlassen werden, der dort sogleich ein Logement einrichtete und eine Kommunikation nach hinten aushob²⁾. In der folgenden Nacht ging auch die Flesche vor der Lünette Königin verloren, die vier französische Grenadierkompagnien nach heftigen Kämpfen erstürmten, worauf der gedeckte Weg dieses ausspringenden Winkels gekrönt wurde³⁾. Trotzdem

¹⁾ „Auf den Batterien sind nur sieben Kanonen übrig geblieben, die gar nicht oder schlecht vernagelt gewesen. Statt deren übrigen haben sie [die Franzosen] gar Feldstücke in die Scharten geführt, um wenigstens nur Dampf sehen und Knall hören zu lassen.“ (Verteidigungsjournal.) Es scheinen bei diesem Ausfall auch die in Reserve stehenden Reiter vorgegangen zu sein, denn die Franzosen berichten, daß sie von der Feldschanze am linken Flügel der ersten Parallele mit Stücken auf Reiterei geschossen hätten.

²⁾ Am Abend des 29. wollte der holländische Mineuroberstleutnant Bourquin unter der gefallen Flesche eine Mine zünden, die in der kritischen Nacht versagt hatte. Auf der Suche nach der Zündschnur wagte er sich zu weit auf das Glacis und wurde erschossen; alle 3 ihn begleitenden Mineuroffiziere wurden verwundet.

³⁾ „Die beiden Fleschen müssen ihnen sehr teuer zu stehen gekommen sein, maßen das ganze Glacis an beiden Attacken und die Palisaden mit Toten gleichsam bestreut waren. Wir mußten uns verwundern, so viel geharnischte Fußgänger an denen Palisaden, halb gespießt, tot oder noch ein wenig lebend, hangend zu sehen; was wir erlangen konnten, ist hereingezogen, ins

in der Nacht zum 1. Mai eine Mine unter der weggenommenen Flesche aufflog, alle Arbeiten der Franzosen vernichtete und nebstbei zwei Grenadierkompagnien arg mitnahm, konnte das Terrain nicht mehr zurückgewonnen werden. Aus fünf neuen Batterien und aus drei Mörserkesseln wurden von diesem Tag an nicht nur alle Werke der angegriffenen Front unter Feuer gehalten, sondern auch die zwei wichtigsten Kampfbatterien der Festung, die auf der inneren Umfassung hinter dem gleichnamigen Hornwerk gelegene Boschbatterie und westlich davon die Kleine Oranjenbatterie zum Ziele genommen. Höchst störend machte sich für die Verteidiger der Umstand geltend, daß das Frontstück zwischen der Boschbatterie und der Maas von der französischen schweren Artillerie enfilirt wurde. Trotz Abratens des FML. Marschall wurde am 1. Mai nachmittags ein von fünf bis sechs Uhr während der Waffenstillstand abgeschlossen, um, wie offiziell vereinbart, die Toten bergen und begraben zu können; in Wirklichkeit wurde jedoch in dem enfilirten Stück Umfassung rasch eine Anzahl Traversen ausgehoben.

Die üblen Folgen der Waffenruhe zeigten sich für die Verteidiger bereits am 2. Mai um 2 Uhr früh, als die Franzosen, wohl vorbereitet, plötzlich den ganzen, vor den Werken König, Zobel und Königin gelegenen gedeckten Weg mit ungemeiner Lebhaftigkeit angriffen und ihre Stürme bis zum Tagesanbruch fortsetzten. Hätten nicht Marschall und Arenberg, einen Angriff voraussehend, alle Reserven noch am Abend vorher im zweiten gedeckten Wege kampfbereit aufgestellt, so würde der letztere sicher in die Hände der Franzosen gefallen sein. Derart aber gelang es, den Feind überall, wo er die Palisaden des ersten gedeckten Weges zu passieren und die dahinter stehenden Verteidiger zu überwältigen vermocht hatte, anzufallen und wieder zurückzuwerfen. Insbesondere zeichnete sich in der Lünette König, deren rechte Face bereits so zerschossen war, daß französische Grenadiere sie zu erklettern vermochten, die 2. Grenadierkompagnie von Bayreuth-Infanterie unter dem Hptm. O'Mulrian aus, indem sie die stürmisch vordringenden Franzosen in einem heldenmütigen Bajonettkampf wieder aus dem Werke warf und bis zu den Palisaden zurückjagte.

Alle Tapferkeit der Verteidiger konnte jedoch nicht hindern,

Hospital gebracht oder begraben worden. Wegen Begrabung der übrigen aber dem Feind der anverlangte Stillstand abgeschlagen worden, dieweil der Herr FML. Baron von Marschall nicht nötig befunden, den gegenseitigen Ingenieuren den gedeckten Weg so nahe zu zeigen." (Verteidigungsjournal.)

daß die Sappenarbeit gegen die Lünetten König und Königin vorgetrieben und durch ein übermächtiges Artilleriefeuer unterstützt wurde¹⁾. Eine Bombe schlug unglücklicherweise in das Haubitzen- und Handgranatenmagazin in der Flesche Zobel ein und brachte es zur Explosion, wobei etliche Leute ums Leben kamen²⁾.

Letzterer Umstand wog empfindlicher als der Schade an der schon knappen Munition, denn es herrschte Mangel an dienstfähigen Leuten. Um diesem Übelstand abzuhelpen, wurde aus den nicht angegriffenen Werken die Infanterie herausgezogen und an ihrer Stelle abgessene Kavallerie zum Wachdienst verwendet³⁾.

Die Sappenarbeit schritt so rasch vorwärts, daß die Angreifer in der Nacht zum 3. Mai den vor der Spitze der Lünette Königin gelegenen Waffenplatz nehmen und sich sowohl hier als auch unmittelbar vor dem Graben der Lünette König verbauen konnten. Das Artilleriefeuer wurde seit dem 2. Mai von den Franzosen intensiver unterhalten als je zuvor; die beiden Schiffbrücken, die Maastricht mit Wijk und der St. Antonsinsel verbanden⁴⁾, litten außerordentlich darunter. Seit dem 2. früh waren schon drei Schiffe gesunken; auch an der permanenten Brücke war ein Joch entzweigeschossen worden.

Zur Bergung der Toten war nach der Mittagsstunde ein kurzer Stillstand des Feuers eingeschaltet worden. Kaum hatte es wieder begonnen, so erschien um 4 Uhr nachmittags ein französischer Tambour als Parlamentär und meldete im Auftrag des Marschalls von Sachsen, daß der englische Oberst Lord Sackville mit Depeschen des Herzogs von Cumberland an den GdL. Aylva im französischen Lager eingetroffen sei; gleichzeitig wünsche auch der Marschall den Brigadier Graf Frise mit einem Schreiben an den Gouverneur zu senden. Hierauf wurde das Aachener Tor in der Umfassung von Wijk zum Einlaß bestimmt, durch welches die beiden Sendboten spät nachmittags in die Festung einritten.

¹⁾ Beim Bombardement wurden die Häuser, die der belagerten Front am nächsten lagen, fast sämtlich in den Grund geschossen. Sogar die große Boschbatterie wurde an diesem Tage zum Schweigen gebracht. Die Schäden konnten jedoch glücklicherweise in wenigen Stunden ausgebessert und die Batterie wieder kampffähig gemacht werden.

²⁾ Die Kehle des Werkes und ein Teil des zweiten gedeckten Weges wurden eingeworfen und auch der Zugang verschüttet.

³⁾ Verteidigungsjournal.

⁴⁾ Jene Brücke, die Maastricht mit Wijk verband, war anfänglich nicht weit unterhalb der Insel Wert eingebaut gewesen, seit dem Beginn der Einschließung jedoch bis zum Wassertor von Wijk abgetriftet worden.

Sie brachten die überraschende Kunde, daß zwischen den bevollmächtigten Vertretern von Frankreich, England und Holland zu Aachen die Präliminarien eines Friedens abgeschlossen worden seien¹⁾. Sackville übergab einen Brief, „in welchem der Herzog von Cumberland dem Kommandanten daselbst den Befehl (und doch gleichsam nur als einen Rat) erteilte, die Festung gegen eine gute Kapitulation und freien Abzug der Garnison zu übergeben²⁾“. Der Brigadier Frise verständigte den GdL. Aylva von der Bereitwilligkeit des Marschalls von Sachsen, auf den Vorschlag Cumberlands hin³⁾ eine Kapitulation der Festung bei Auszug der Verteidiger mit allen militärischen Ehren zuzugestehen.

So einfach auch die Verhältnisse zu liegen schienen, so schwer war es für den von allen bisherigen Vorgängen in Unkenntnis gebliebenen Festungsgouverneur, einen Entschluß zu fassen. Die Präliminarien bestimmten, daß allerorten Waffenstillstand einzutreten habe, die Belagerung von Maastricht jedoch durch die Franzosen fortgesetzt werden solle⁴⁾. Der Hauptteil der Verteidiger bestand aus Österreichern, die im Vertrag nicht inbegriffen waren, da

¹⁾ Die Geschichte des Friedens von Aachen erscheint in weiterer Folge im Schlußband des Gesamtwerkes „Österreichischer Erbfolgekrieg 1740–1748“.

²⁾ K. A., F. A. 1748, Niederlande, V, ad 7 g.

³⁾ Nach Eintreffen der Nachricht von den abgeschlossenen Präliminarien und dem damit verbundenen Waffenstillstand sandte der Herzog von Cumberland am 2. Mai früh ein Schreiben an den Marschall von Sachsen ab, in welchem er die Detailverfügungen wegen des Beginnes des Waffenstillstandes, eines zwischen beide Armeen zu legenden neutralen Gebietes und der Demarkationslinien vorschlägt. Weiter heißt es wörtlich: „Dieser Brief wird Ihnen durch Milord Georg Sackville überbracht, der, wenn Sie es genehmigen, sich mit Befehlen von mir nach Maastricht begeben und Ihnen vorschlagen soll, mit der Garnison dieses Platzes eine Kapitulation mit allen kriegerischen Ehren zu vereinbaren.“

„Ich glaube, daß dies das wirksamste Mittel sein würde, um ein größeres Blutvergießen so vieler unschuldiger, tapferer Leute zu verhindern, was die Befehle, die der Kommandant erhalten kann, sich bis zum Äußersten zu verteidigen, nicht verfehlen würden herbeizuführen, indem Sie diese Belagerung fortsetzen.“

„Wenn Sie diesen Vorschlag annehmen, so wäre es zweckdienlich, den Lord Sackville mit einem Passe ihrerseits zu versehen, was Sie ihm gütigst zugestehen wollen.“ (Cumberland an Sachsen, Hillenrouck, 2. Mai; Lettres, V, 209.)

⁴⁾ Diese Bedingung war von St. Severin gestellt worden, weil er überzeugt war, daß hiedurch dieser Platz, dessen Übergabe in Aachen nicht zu erreichen war, der Nutzlosigkeit weiterer Kämpfe halber, rasch und sicher zur freiwilligen Kapitulation veranlaßt werden müsse. (Lettres, V, 218.)

dieser ohne Vorwissen des Grafen Kaunitz, nur zwischen den Seemächten und Frankreich, abgeschlossen worden war, um Österreich gewissermaßen zwangsweise zum Beitritt zu veranlassen. Die Unsicherheit bezüglich des Schicksals und der künftigen Verwendung der österreichischen Truppen erforderte gebieterisch, daß sich der FML. Marschall vor allem mit dem FM. Batthyányi ins Einvernehmen setze; überdies konnte auch Aylva nicht nach eigenem Gutdünken über den holländischen Platz verhandeln, ohne die Willensmeinung des Generalstatthalters der Niederlande zu kennen. Zwecks Einholung von Weisungen wurde deshalb nach längerem Unterhandeln¹⁾ am 4. Mai um 4 Uhr früh ein Stillstand von zweimal 24 Stunden vereinbart und von den Verteidigern der Obstl. Los Rios zu Batthyányi nach Roermond, der GM. Graham zum Prinzen von Oranien nach Breda entsendet, wohin letzterer am 30. April vom Haag abgereist war.

Der Obstl. Los Rios kam am 5. abends wieder zurück. Er brachte die Zustimmung Batthyányis zur Kapitulation der Festung, wenn die Österreicher mit allen militärischen Ehren zur Armee ausmarschieren könnten und den verbündeten Holländern das gleiche zugestanden würde²⁾. Der Abgesandte Oraniens kam erst am 6. nachmittags zurück, nachdem zuvor der GM. Wied aus Breda zu Sachsen gekommen war und um eine entsprechende Verlängerung des Waffenstillstandes angesucht hatte³⁾. Aylva bekam Weisung, zuerst zu versuchen, ob nicht Wijk und das Fort St. Pierre vor einer Übergabe zu retten seien; wenn

¹⁾ Aylva war infolge der unerwarteten Ereignisse sehr überrascht und mißtrauisch; er stellte anfänglich die Bedingung, daß, bevor er in Unterhandlungen sich einlasse, der Waffenstillstand vor der Front beider Armeen verkündet worden sein müsse. (Lettres, V, 218.)

²⁾ Batthyányi an Marschall, Roermond, 5. Mai (K. A., F. A. 1748, Niederlande, V, ad 71).

³⁾ „Weil nun der vom Maréchal de Saxe verwilligte 48 stündige Stillstand morgen früh um 4 Uhr expiriert ist und der GM. Graham mit jetztgedachter Instruktion nicht sogleich hat können expediert werden, um noch vor Ablauf des 48 stündigen Armistice in Maastricht einzutreffen, so hat indessen der Prinz von Oranien den GM. Wied heute früh an den Maréchal de Saxe abgeschickt und ihm dabei geschrieben, daß der GM. Graham bei seiner Anherreise mit dem Pferde gestürzt und deshalb nicht so geschwind reisen und vor Ablauf des Waffenstillstandes zurückkommen könnte. Er, der Prinz, hoffte also, daß der Maréchal keinen Anstand nehmen würde, den Stillstand annoch auf einige wenige Stunden und bis zu der Retour des GM. Graham zu verlängern.“ (Wolffenbüttel an Batthyányi, Breda, 5. Mai; K. A., F. A. 1748, Niederlande, V, ad 7g.)

Sachsen aber auf Kapitulation der ganzen Festung bestünde, so könne eine solche abgeschlossen werden. Begreiflicherweise verlangte der Marschall das letztere und überdies noch, daß die weiße Fahne zur Wahrung seines Prestiges als Sieger gehißt werde.

Am 7. Mai wurden die Kapitulationsprotokolle vom Obersten Karl Merode Marquis Deynze für die Österreicher und vom GM. Graham für die Holländer verfaßt, am Abend vom FML. Marschall und vom GdL. Aylva unterzeichnet und daraufhin das Aachener Tor in Wijk sowie das Brüsseler in Maastricht den Franzosen übergeben. Im Laufe der folgenden zwei Tage erfolgte die Übergabe der Magazine, des Arsens, der Kriegsmaterialien und aller Inventarien. Am 10. Mai marschierten beide Kontingente mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel aus ¹⁾, die Holländer gegen Breda, die Österreicher vorerst nach Maeseyck, von wo sie zur Feldarmee unter Cumberland abrückten.

Die Verluste an Menschenmaterial waren infolge des heftigen Kanonenfeuers beiderseits ansehnlich, wenn auch die auf französischer Seite weitaus überwiegen.

Die Einbuße der Verbündeten betrug 204 Tote, 564 Verwundete, 16 Gefangene, zusammen 784 Mann, worunter sich 13 österreichische Offiziere befanden ²⁾.

Vergewaltigung Österreichs durch die Verbündeten.

Nachdem die Belagerung von Maastricht durch die Franzosen anfangs April Tatsache geworden war, erlahmte jede weitere Aktion

¹⁾ Das Operationsjournal Chancelos führt diesbezüglich an: „Da nun bei diesem Ausmarsch auf der anderen Seiten jederzeit Spalier gemacht worden und bei den Ausmarschierenden sich öfters eine große Desertion ereignet, anbei die erkannten Deserteurs mit Gewalt herausgenommen werden, so mußten die kaiserlichen Bataillone in Reih und Glied so geschlossen marschieren, daß es fast unmöglich war, jemanden in der Mitte weder zu erkennen, noch viel weniger herauszuziehen, weil auf die Flügel die Oberoffiziere, Unteroffiziere und alte vertraute Leute gestellt wurden, wodurch es auch geschehen, daß der Feind von 12 Bataillonen nicht mehr als 14 Mann herausbekommen, denen Holländern hingegen, welche sich dieser Ordnung nicht bedienet, hat er 300 Mann herausgezogen.“

²⁾ Tot blieben der Hptm. Graf Cazaner von Alt-Arenberg- und der Fähnrich Hoffmann von Damnitz-Infanterie. Verwundet wurden: der Hptm. Graf Rindsmaul, Untlt. Garzets von Alt-Arenberg-; Hptm. Viana, Untlt. de Valle, Fähnrich Dasa von Los Rios-; Hptm. Borowitz von Botta-; Oblt. Leslie, Untlt. Hoyer von Damnitz-; Untlt. Mandel von Haller-; OWM. Würzburg und Fähnrich Küstner von Bayreuth-Infanterie. (Operationsjournal Chancelos.)

seitens der Verbündeten. Die gegenseitige Abneigung des Prinzen von Oranien und des Herzogs von Cumberland, die Unlust zum weiteren Kriegführen bei den Seemächten und wohl nicht zum geringsten Teile die hieraus entsprungene Tendenz der Bevollmächtigten in Aachen, durch geheim gehaltene Separatverhandlungen mit St. Severin möglichst auf Kosten der anderen zu einem vorteilhaften Frieden zu kommen, mußten alles dasjenige in den Hintergrund drängen, was dem Abschluß des Krieges noch entgegengetreten konnte. Dementsprechend verhielten sich auch die beiden großen Armeegruppen bei Roermond und Breda zum großen Unbehagen Batthyányis während der ganzen Belagerungsdauer völlig passiv. Allerdings war der wirkliche Grund weder allgemein bekannt, noch zwischen den Kontingentsführern verhandelt worden; offiziell war nur zu hören, daß infolge der französischen Übermacht vorläufig eine entscheidende Operation nicht nur wenig aussichtsreich, sondern auch gefährlich sei und vor allen Dingen das Ankommen der Russen abgewartet werden müsse¹⁾. Freilich war hierbei verschwiegen, daß die vordersten russischen Abteilungen um diese Zeit erst im Marsche von der mittleren Weichsel nach Krakau waren.

Das wichtigste Ereignis dieser Zeit war ein kleiner Husarenüberfall Baranyays auf ein französisches Streifkommando bei Sittard am 8. Mai, wobei 10 Gefangene eingebracht wurden. Die bisherige Unternehmungslust des Feindes war damit vollständig erloschen.

Von Bedeutung war ferner auch das Eintreffen des österreichischen Artillerie- und Pontontrains, der am 28. und 29. April den Rhein bei Kaiserswerth auf der von Düsseldorf abgetrifteten fliegenden Brücke passiert und am 1. Mai das Armeelager erreicht hatte²⁾. Der Transport, welcher durch den FML. Feuerstein

¹⁾ Am 23. April schrieb Cumberland an Newcastle: „Bezüglich des Entsatzes von Maastricht kann ich nur sagen, daß nach Vereinigung mit dem Korps von Breda der ganze Lauf der Maas von Grave bis Zeeland gehalten werden kann; mehr kann nicht geschehen vor der Vereinigung mit den Russen.“ (Public record office.)

²⁾ Die Artilleriefuhrwerke waren am 28. April von Kaiserswerth bis Vorst marschiert, wo am nächsten Tage gerastet wurde, um das Anschließen der Pontons abzuwarten. Am 30. rückte der ganze Transport nach Bracht und am 1. Mai zur Armee. Dieser Marsch wurde im Süden durch 4000 Mann und 1000 Reiter unter dem Kommando des FML. Grunne gesichert, der am 25. April von Roermond bis Erkelenz marschiert war und dort eine Stellung bezogen hatte. Nachdem der Fuhrwerkstransport entsprechend nach Westen

geführt worden war, bestand aus 27 Geschützen und großen Mengen von Munition ¹⁾, wodurch der Geschützpark der Armee bei Roermond auf 165 Geschütze anwuchs ²⁾.

Zur selben Zeit waren von England, Holland und Frankreich einseitige Friedenspräliminarien abgeschlossen worden, die dem Kriege ein Ende machen und Österreich zwingen sollten, durch Gebietsabtretungen in Italien das Friedensbedürfnis der Seemächte zu bezahlen. In einem am 30. April von St. Severin einerseits und Lord Sandwich, Bentinck, Wassenaer, Hasselaer andererseits in Aachen gezeichneten Vertrag war bestimmt, daß alle in und außerhalb Europa gemachten Eroberungen gegenseitig zurückerstattet und die Befestigungen von Dünkirchen auf der Seeseite geschleift werden sollten. Die Fürstentümer Guastalla, Parma und Piacenza wurden dem Infanten Don Philipp zugesprochen, sollten jedoch mit seiner Thronbesteigung in Neapel oder seinem kinderlosen Tode wieder an Österreich zurückfallen. Friedrich II. wurden Schlesien und Glatz, Carl Emanuel die im Wormser Vertrag bereits überlassenen Gebiete garantiert. Franz Stephan erhielt die Anerkennung seiner Wahl zum Deutschen Kaiser und Österreich jene der pragmatischen Sanktion. Nebst einer Anzahl weniger bedeutsamer Vertragspunkte wurde in einem Separatartikel die Bestimmung festgesetzt, daß allerorten Waffenstillstand einzutreten habe, mit Ausnahme der in Belagerung befindlichen Festung Maastricht ³⁾. Ferner erschien als Geheimartikel

gekommen war, rückte auch Grünne wieder ab. Er lagerte am 30. bei Wassenberg und traf am 1. Mai abends bei Roermond ein, wo die Kommandierten zu ihren Truppenkörpern einrückten. In Erkelenz waren ein Rittmeister und 100 Reiter geblieben. Der OWM. Beck hatte sich mit Freitruppen in Herzogenrath festgesetzt. (Operationsjournal Chanclos.)

¹⁾ Der Transport bestand aus: 8 dreipfündigen eisernen und 2 dreipfündigen messingenen Regimentsstücken, 4 sechs- und 8 zwölfpfündigen leichten Stücken, 4 zehnpfündigen Haubitzen und einer messingenen Petarde. Für jedes Geschütz waren 120 Kugeln und 24 Kartätschen, für jede Haubitze 82 Grenaden und 20 Schrotbüchsen vorhanden. Für die Infanterie wurden mitgeführt: 406.000 scharfe Flintenpatronen, 12 Zentner Kugelblei, 12 Zentner Stück- und Flintenpulver, 40 Zentner Exerzierpulver, 12 Zentner Lunt und 106.000 Stück Flintensteine, ferner 1500 Stück Schanzzeug, darunter ein Drittel Krampen und zwei Drittel Schaufeln. Alles war auf 131 Wagen verladen, die von 755 Mann mit 828 Pferden geleitet waren. (K. A., F. A. 1748, Niederlande, V, 2.)

²⁾ Österreicher: böhmische Feldartillerie 54, niederländische 10, Verstärkung 27 Geschütze; Hannoveraner 38 und Engländer 36 Geschütze.

³⁾ „Wir bevollmächtigte Minister . . . sind übereingekommen, daß alle ferneren Feindseligkeiten, die angefangene Belagerung von Maastricht allein

stipuliert, daß, wenn eine Macht sich wider Erwarten nicht verstehen würde, dem Vertrag beizutreten, sie auch der Vorteile nicht teilhaftig werden sollte, die ihr darin zugedacht seien¹⁾.

Mit dem eben unterschriebenen Vertrag erschien Sandwich noch am Abend des 30. April bei Kaunitz und legte ihm mit besonderen Hinweis auf den letztgenannten Punkt nahe, ebenfalls zu unterzeichnen. Der durch dieses Vorgehen völlig überraschte Bevollmächtigte Österreichs ermangelte nicht, seiner Empörung und seinem Zorn lebhaften Ausdruck zu geben. Er verwahrte sich gegen die Vergewaltigung in Vertragsform und protestierte gegen alle ohne seine Zustimmung getroffenen Bestimmungen. Da er aber hiemit keine Änderung der Sachlage erzielte, so formulierte er seinen Protest schriftlich und stellte diesen am 4. Mai den anderen Bevollmächtigten zu.

Ähnlich wie dem Minister Kaunitz in Aachen erging es auch dem FM. Batthyányi in Roermond. Auch letzterer, der gerade zu dieser Zeit wieder infolge eines Gichtanfalles das Bett hütete, erfuhr die vollendete Tatsache vom Herzog von Cumberland erst im Laufe des 2. Mai²⁾. Er lehnte zwar in seinem ersten Unmut jede Diskussion mit Cumberland ab, führte dann dem Prinzen „die Abscheulichkeit des englisch-holländischen Vorganges hart zu Gemüte“, konnte ihn jedoch, trotzdem dieser das Peinliche seiner bisherigen Rolle wohl empfand, nicht einmal dazu bewegen, die Berechtigung der zugefügten Unbill anzuerkennen³⁾. Immerhin

ausgenommen, in den gesamten Niederlanden aufhören sollen und daß die Generale der kriegführenden Mächte hievon benachrichtigt werden, damit sie untereinander den Tag bestimmen mögen, an welchen die Feindseligkeiten eingestellt werden.“

¹⁾ Vertrag vom 30. April 1748; abgedruckt in Pribram, I, 779.

²⁾ Der Graf Bentinck war wohl am 2. früh von Aachen auf dem Wege nach Breda zum Prinzen von Oranien durch Roermond gereist, jedoch dem Feldmarschall ausgewichen. Er bat in Breda den FZM. Wolffentüttel, seine Entschuldigung wegen dieses Vorganges zu übermitteln, was letzterer in einem Schreiben an Batthyányi vom 4. Mai folgend tat: „Der Graf Bentinck hat mir für Eure Exzellenz viele Empfehlungen aufgetragen und mich gebeten, Ihnen tausend Entschuldigungen zu übermitteln, daß er sich anläßlich seiner Vorbeireise an der Armee nicht gezeigt hat. Er war aber von der Rolle, die er notgedrungen spielen mußte und die seinem Charakter gar nicht entspräche so beschämt, daß er es nicht wagte, so gepreßten Herzens vor Eurer Exzellenz zu erscheinen.“ (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, V, 7 f.)

³⁾ „Ich habe demselben [Cumberland] die Abscheulichkeit des englisch und holländischen Vorganges dermaßen hart zu Gemüt geführt, daß er

suchte Cumberland wenigstens die äußere Form zu wahren, indes Oranien, der am 1. Mai in Breda eingetroffen war, sich nicht genügend beherrschen konnte, um seine Befriedigung gegenüber dem FZM. Wolffenbüttel zu verbergen¹⁾. Dieser reiste daraufhin zur Armee ab und ließ auch über Weisung Batthyányis nach eingeholter Zustimmung des Prinzen von den bisher bei Breda verbliebenen österreichischen Truppen, je ein Bataillon Alt-Königsegg, Waldeck, Platz und Bethlen, durch den FML. Dungen nachführen.

Die von St. Severin stipulierte Ausnahme Maastrichts vom Waffenstillstand bewirkte tatsächlich sofort die von diesem klugen Diplomaten vorausgesehene Übergabe, denn die erste Handlung Cumberlands war der Kapitulationsvorschlag an Sachsen gewesen.

In diesem durch die Aachener Vorgänge geschaffenen Stadium der Halbheiten setzte sich Batthyányi zum Ziele, vorerst die als Garnison in Maastricht liegenden österreichischen Truppen der Feldarmee für alle noch möglichen kommenden Aufgaben zu sichern. Er war völlig im klaren, daß er es auf sich nehmen müsse, in eine Kapitulation zu willigen, wenn damit der freie Abzug der Truppen erkaufte werden könne, obgleich er sich, angesichts des Protestes von Kaunitz, durch ein solches Beginnen dem Verdacht aussetzte, das Treiben der Seemächte gutzuheißen. In Wirklichkeit war sein Plan, alle auf dem Kriegsschauplatz befindlichen österreichischen Kräfte zusammenzufassen, weshalb auch an den FZM. Wolffenbüttel die Weisung ergangen war, seine Truppen an die Maas zu senden.

mir seine Empfindung nicht verbergen können; demungeachtet bleibt er dennoch immer in jener Sprache, daß die Seemächte den Krieg länger zu kontinuierieren absolute außer stande wären, mithin den Frieden auf alle Art hätten suchen müssen, dem er noch hinzusetzte, wie ihm leid wäre, daß er eine vom Duc de Newcastle erhaltene Pièce, worinnen per modum diarii ausgewiesen wurde, wie unser Hof von dem was endlich beschehen, von Zeit zu Zeit avertiert worden wäre, bereits an den Lord Sandwich befördert habe. Nun sei dieses eine geschehene Sache, wovon sich nicht mehr abgehen ließe." (Batthyányi an Kaunitz, Roermond, 6. Mai; K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, V, 7 m.)

¹⁾ „... Man sieht die Zufriedenheit auf seinem Gesichte gezeichnet, wie wenn man die schönste Sache der Welt gemacht hätte und die anderen ließen ihre Befriedigung öffentlich ausbrechen; vergangene Nacht gab es überall Freudenfeuer und in der Stadt abgebrannte Raketen." (Wolffenbüttel an Batthyányi, Breda, 5. Mai; K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, V, 7 h.)

Was die nächste Zukunft für die österreichische Feldarmee, die nun eigentlich allein den Franzosen gegenüberstand, bringen werde, war vorerst noch völlig unklar.

Der Marschall von Sachsen ließ den Herzog von Cumberland in einem Schreiben vom 8. Mai wissen, daß er genötigt sein werde, gegen die nicht in den Waffenstillstand inbegriffenen Österreicher die Feindseligkeiten fortzusetzen, wenn sie sich nicht auf das rechte Rheinufer zurückzögen, beziehungsweise aus jenem Bereich begeben würden, aus welchem die Franzosen beunruhigt werden könnten¹⁾. Batthyányi fand, vermutlich entgegen der Absicht des Schreibers, die erstere Idee sehr zum Vorteil seiner Truppen und stellte dem Herzog vor, wie zuträglich es der gemeinsamen Sache wäre, wenn die Österreicher eine Stellung jenseits des Rheins, etwa bei Köln, nehmen würden, denn dort wäre nicht nur der Lebensunterhalt weniger schwer zu finden, sondern auch das Heranziehen der Rekrutentransporte und sonstigen Verstärkungen leichter zu bewirken. Überdies könnte der Anmarsch der Russen bequem abgewartet und im Fall als „das nur allzu sehr präzipitierte Friedensgeschäft in ein so anderen Anstoß leiden sollte, das gemeinsame Interesse mit einer so gewachsenen Armee füglich sekundiert“ werden²⁾. Die geheime Absicht des Feldmarschalls war jedoch, vollständig freie Hand zu behalten, um Befehle aus Wien, die erst nach der Monatsmitte zu erwarten standen, auch wirklich durchführen zu können.

Cumberland lehnte alle Wünsche Batthyányis ab, ging in deren Besprechung überhaupt nicht ein und erklärte, daß er als Oberkommandierender es absolut nicht auf sich nehmen könne, einer Trennung zuzustimmen. Vermutlich sah er in einem solchen Schritt den Beginn einer völligen Scheidung Österreichs von den Seemächten, was für diese kaum vorteilhaft sein konnte. Der Feldmarschall stand nunmehr vor der Wahl, entweder dem Oberbefehlshaber den Gehorsam aufzukündigen, an den Rhein abzumarschieren, beziehungsweise sich nach Luxemburg durchzuschlagen, womit aber die Gefahr heraufbeschwoen werden konnte, die Kriegsfackel in diesem Lande zu entzünden, oder aber eingedenk der Möglichkeit, bei seinem völligen Unorientiertsein über die Absichten des Hofes mehr zu schaden als zu nützen, einer Teilnahme an einem allgemeinen Waffenstillstand mit den Franzosen zuzu-

¹⁾ K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, V, 7a und Lettres, V, 255.

²⁾ Batthyányi an die Kaiserin, Roermond, 10. Mai (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, V, 7).

stimmen, hiedurch die Sicherung Luxemburgs zu erreichen und vor allem Zeit zu gewinnen.

Den Ausschlag gaben schließlich andere Erwägungen. Am 3. Mai war im Haag nach beinahe viermonatlichem Feilschen die Additionalsubsidienkonvention zwischen den diplomatischen Vertretern der Seemächte unterzeichnet worden, die Österreich 100.000 Pfund Sterling zusicherte¹⁾. Batthyányi hing bezüglich des Unterhaltes der Armee unbedingt von den Subsidiengeldern ab, da er die Truppen bisher nur aus diesen Mitteln erhalten hatte. Die Auslagen für Unterkunft und Quartierverpflegung in Holland war er während des vergangenen Winters den Generalstaaten schuldig geblieben, da die Not und die Sorge um das Auslangen abermals wuchsen. Die Gagen der Offiziere waren bereits wieder rückständig und die Mannschaftsverpflegung konnte nur mehr bis Ende Juni gedeckt werden²⁾.

Sagte sich Batthyányi von den Verbündeten los, so fiel damit die Aussicht auf die kaum erst gesicherte materielle Existenz weg. Er unterordnete sich daher den Anschauungen Cumberlands. Dieser ließ am 9. abends den Marschall von Sachsen wissen, daß die Österreicher alle Anordnungen bezüglich des Waffenstillstandes streng einhalten würden³⁾. Zur Beruhigung Batthyányis schlug er dem Maréchal-général vor, die Grenze Luxemburgs als Teil der Demarkationslinie gelten zu lassen, deren weiterer Verlauf zwischen den Hauptarmeen durch zwei erst einzusetzende Kommissionen festgestellt werden sollte, was Sachsen bereitwilligst annahm⁴⁾.

Daraufhin wurde bei beiden Armeen am 11. Mai vor der Front der Lager die Einstellung der Feindseligkeiten feierlich kundgemacht.

Der Waffenstillstand.

Unmittelbar nach Einstellung der Feindseligkeiten ordnete der Herzog von Cumberland den Abmarsch der Armee von Roermond in die Nähe der Magazine von Herzogenbusch und Grave an, obwohl Batthyányi noch gerne so lange an der Maas geblieben wäre, bis ihn Verhaltungsbefehle seines Hofes erreicht hatten⁵⁾.

¹⁾ H. H. u. St. A.; abgedruckt in Pribram, I, 769.

²⁾ Bericht Batthyányis an den Kaiser, Oirschot, 16. Mai (K. A., F. A. 1748, Niederlande, V, 9).

³⁾ Cumberland an Sachsen, Hillenrouk, 9. Mai (Lettres, V, 258).

⁴⁾ Lettres, V, 263.

⁵⁾ K. A., F. A. 1748, Niederlande, V, 7.

Am 12. Mai wurde das bisherige Lager abgebrochen, das Einrücken der außenstehenden Truppenteile einschließlich der Besatzung von Maeseyck befohlen und bei Horn auf dem linken Stromufer ein Marschlager bezogen; Baranyay ging bis Roermond zurück, wo er bis auf weiteres mit seiner Gruppe stehen blieb. Am 13. war Rasttag, um den Österreichern Gelegenheit zu geben, den Geburtstag der Kaiserin Maria Theresia zu feiern, und tags darauf wurde in heftigem Regen bis Weert marschiert. Von hier aus rückte Batthyányi am 15. nach Heeze, am 16. über Eindhoven nach Oirschot und am 17. nach Boxtel, wo südlich Herzogenbusch das neue Lager bezogen wurde¹⁾. Die Engländer waren, des schlechten Wetters halber, bei Weert stehen geblieben, rückten erst am 20. Mai an den Österreichern vorüber und bezogen am 22. ein Lager zwischen Herzogenbusch und Grave. Die Holländer, die anfangs Mai aus der bisherigen Stellung in den Verschanzungen bei Leur und Hill in ein neues Lager bei Gilze, südöstlich Breda, gezogen waren, um dort die Feldarmee zu konzentrieren, blieben in dieser Stellung.

Nunmehr sah auch Batthyányi die Lage in einem klaren Licht, denn er hatte während der Märsche, vermutlich am 15. Mai, ein kaiserliches Schreiben erhalten, das seine bisherigen Maßnahmen guthieß und mithin den greisen Feldherrn der drückendsten Sorgen enthob²⁾. Im Lager bei Boxtel vereinigten sich zum erstenmal alle österreichischen Truppen, denn noch während der Märsche hatten am 14. Mai in Weert die zwölf Bataillone und sechs Grenadierkompagnien der Besatzung von Maastricht und die vier Bataillone der Garnison von Maeseyck die Armee erreicht; am 17. schlossen überdies auch die aus Breda unter dem FML. Dungen angerückten vier Bataillone an.

Das gegenseitige Abkommen zwischen der verbündeten und der französischen Armee wurde am 22. Mai in Brüssel unterzeichnet. Danach zog sich der Kordon der Verbündeten von der Inundation von Steenberghe über Rosendaal, Hoogstraeten, Turn-

¹⁾ Bericht des Ing.-Mjr. Kolleffel an Carl von Lothringen, Boxtel, 23. Mai (K. A., F. A. 1748, Niederlande, V, 10).

²⁾ In dem Briefe scheint, wie aus der Antwort Batthyányis zu ersehen ist, überdies auch angedeutet gewesen zu sein, daß Österreich nichts anderes übrig bleiben werde, als den Friedenspräliminarien beizutreten, denn der Feldmarschall schreibt aus Oirschot am 16. Mai, dem Allerhöchsten Befehle nach würde er insgeheim für Lebensmittel auf dem Rückweg nach Deutschland sorgen, falls Ihre Majestäten die Truppen bald zurückziehen und dem unglücklichen Vertrag beitreten wollten. (K. A., F. A. 1748, Niederlande, V, 9.)

hout, Arendonck, Hamont und Weert bis Roermond; östlich der Maas bildete die Roer die Grenze. Französischerseits lief der Kordon von Bergen op Zoom über Putte, Capellen, Lierre, längs der Nethe bis Itegem, dann nach Aerschot, längs der Demer bis Münsterbilsen und Reckhem an der Maas und weiter östlich davon entlang der Geule. Das Gelände zwischen diesen zwei Linien war von beiden Seiten als neutral anzusehen.

Auch die Franzosen waren inzwischen nach dem Abschluß des Waffenstillstandes in bequeme Quartiere abgerückt. Am 20. Mai kantonierten die Truppen nach der Ordre de bataille im allgemeinen in drei Treffen, erstes zwischen Haelen an der Demer und Mecheln, zweites zwischen Tirlemont und Brüssel und drittes bei Wavre, Genappe, Nivelles, Binch bis Namur. Die Kavallerie stand bei St. Trond und an den Getten. Bei Maastricht blieben unter dem Marschall Löwendal 28 Bataillone und 34 Eskadronen; die Festung war von neun, Tongern von vier, Hasselt von sechs und Bilsen von zwei Bataillonen besetzt ¹⁾. In Limburg blieb ein kleines Truppenkorps unter St. Germain. Das Hauptquartier schlug Sachsen in Brüssel auf.

Die diplomatischen Verhandlungen hatten mittlerweile unausgesetzt fortgedauert und Österreich, dem aus den Präliminarien als schwacher Trost wenigstens die Möglichkeit winkte, bei Rückgabe der Niederlande der Erneuerung des Barrièretraktates auszuweichen, zum Beitritte veranlaßt. Am 25. Mai zeigte Kaunitz in Aachen die Geneigtheit an, den Vertrag der Seemächte vom 30. April im Auftrag Maria Theresias doch zu unterzeichnen. Die nun folgende Zeit bis zum Abschluß eines definitiven Friedens hatten die Armeen in ihren innehabenden Lagern zu verbringen ²⁾.

Für die Österreicher ergab sich bald wieder eine Veränderung, als der Herzog von Cumberland dem dringenden Wunsche Batthyányis bezüglich Rückverlegung dieses Kontingentes nach Roermond endlich doch willfahrte. Am 18. Juni verließen die Truppen das teure und ungesunde Lager bei Boxel und rückten über Eindhoven und Weert am 20. nach Baexem, gegenüber Roermond ³⁾.

¹⁾ Pajol, III, 600.

²⁾ „Es ist alles der Meinung gewesen, daß die beiderseitigen Armeen bald auseinander gehen werden, allein diese Hoffnung ist auf einmal verschwunden, da die Ordre ergangen, daß alle Truppen in ihren Lagern noch länger stehen bleiben sollen.“ (Wiener Diarium 1748, 22. Juni.)

³⁾ Die Artillerie marschierte einen Tagmarsch hinter der Armee unter Bedeckung der Regimenter Los Rios und Damnitz.

Dort wurden dann in den nächsten Tagen alle Vorbereitungen getroffen, um „zur Erleichterung der Finanzen“¹⁾ zehn Infanterie- und sechs Kavallerieregimenter sowie die ganze niederländische Feldartillerie nach Luxemburg zu senden.

Am 23. Juni marschierte diese Gruppe unter dem FZM. Chanclos in der Stärke von 18 Bataillonen, 19 Grenadierkompagnien und 38 Eskadronen²⁾ ab. Tags darauf rückten die zurückgebliebenen 33 Bataillone, 22 Grenadierkompagnien und 59 Eskadronen³⁾ in das neue Lager bei Roermond ein, das auf einer Enklave österreichischen Gebietes östlich der Stadt lag.

Während der Monate Juni und Juli exerzierten alle Kontingente täglich fleißig und später wurden auch öfter größere Felddienstübungen vorgenommen. Als das Fortschreiten der unentwegt andauernden Friedensverhandlungen in Aachen voraussehen ließ, daß eine Verwendung der Streitkräfte im Feld in Bälde nicht eintreten dürfte, entschloß sich der Herzog von Cumberland, die Truppen in Kantonierungen zu verlegen. Am 15. Juli zogen die Engländer und Holländer auseinander⁴⁾, nachdem für erstere

¹⁾ K. A., F. A. 1748, Niederlande, VII, 1.

²⁾ Je 3 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien Los Rios, Damnitz; je 2 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien Jung-Wolffenbüttel, Arberg, Ujváry und Bayreuth; je ein Bataillon, 2 Grenadierkompagnien Alt-Arenberg, Salm, Platz, ferner ein Bataillon, eine Grenadierkompagnie Jung-Arenberg. Je 7 Eskadronen Styrum-, Ligne-, Württemberg-Drögoner und Bentheim-Kürassiere, je 5 Ghilányi- und Nádasdy-Husaren. Eingeteilt der FML. Dungern, die GFWM. Puebla, Elberfeldt und Bournonville. Diese Kolonne war beim Abmarsche 14396 Mann, 5144 Pferde stark und hatte einen Abgang vom kompletten Stand von 6104 Mann, 856 Pferden. Das Einrücken im Luxemburgischen vollzog sich am 14. und 15. Juli. Die Regimenter bezogen im Mersenthal unmittelbar nördlich der Festung Luxemburg zwei bequeme Lager und wurden dort in engere Verbände zusammengezogen. Es formierten von da an je 2 Bataillone: Los Rios und Damnitz, je ein Bataillon: Jung-Wolffenbüttel, Arberg, Ujváry, Bayreuth, Alt-Arenberg, Salm, Platz und Jung-Arenberg (Operationsjournal Chanclos.)

³⁾ Je 3 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien Lothringen, Alt-Königsegg, Neipperg, Waldeck, Wurmbrand, Botta, Browne, Gaisruck, Haller, Bethlen; 2 Bataillone, 2 Grenadierkompagnien Trenck und ein Bataillon Banalisten. Je 7 Eskadronen Erzherzog Josef-, Liechtenstein-, Batthyányi-Drögoner, Hohenzollern-, Diemar-, Birkenfeld-Kürassiere; je 5 Károlyi-, Esterházy-, Kálnoky- und 2 Józsika-Husaren. Diese Gruppe blieb 30.011 Mann, 9033 Pferde stark und hatte einen Abgang vom kompletten Stand von 8393 Mann, 1298 Pferden.

2 Bataillone Banalisten und die Belezny-Husaren standen noch immer bei Breda im Postierungsdienst und rückten erst Ende Juli wieder zur Armee ein.

⁴⁾ Wiener Diarium 1748, 3. August.

bei Eindhoven, für letztere bei Waalwijk neue Lager zum Sammeln ausgesteckt worden waren. Die Österreicher blieben vorerst noch vereinigt im Lager bei Roermond stehen, um das Einbringen der Ernte in den umliegenden Orten abzuwarten¹⁾.

Während dieser Vorgänge in den Niederlanden, war das russische Hilfskorps, verstärkt mit vier österreichischen Kavallerieregimentern, durch Böhmen bis ins östliche Bayern vormarschiert.

Die Russen waren in der zweiten Hälfte Mai von Krakau abgerückt, hatten vom 7. Juni an bei Bielitz die österreichische Grenze überschritten und waren sodann über Teschen und Friedeck weitermarschiert. Die an der Tete befindliche erste Kolonne²⁾ unter dem GL. Lieven nahm ihren Weg von da über Kremsier, Protivin nach Taus, die folgende zweite unter dem GM. Browne südlich Olmütz über Deutschbrod, Prag nach Eger und die dritte unter dem GL. Lapuschin nördlich Olmütz vorbei, durch das Elbe- und Egertal nach Asch³⁾.

Als Komplettierung der fast nur aus Infanterie bestehenden russischen Kräfte wurden im Jänner 1748 von der Kaiserin die vier österreichischen Kürassierregimenter Philibert, Lucchesi, Hohenems und Carl Pálffy bestimmt und Mitte März bei Pest, Preßburg,

¹⁾ Wiener Diarium 1748, 3. August.

²⁾ Eine „Relation über den vorgefundenen Zustand, Anzahl und Ordnung des russischen Auxiliärkorps, als selbtes den 7., 8. und 9. Juni Bielitz in Oberschlesien, österreichischen Anteils, passiert ist“, berichtet wie folgt: Die 1. Kolonne unter dem GL. Lieven, dabei die GM. Soltikoff und Stuart, bestand aus 8 Regimentern Infanterie und zirka 250 Grenadieren zu Pferd, Kalmücken und Kosaken. Die 2. Kolonne unter dem GM. Browne bestand ebenfalls aus 8 Regimentern Infanterie und 150 Grenadieren zu Pferd, Kalmücken und Kosaken, die 3. Kolonne jedoch nur aus 7 Regimentern Infanterie und etwa 400 Reitern leichter Truppen. Bei letzterer Kolonne, die der GL. Lapuschin führte, befanden sich auch der kommandierende FZM. Fürst Repnin sowie die GM. Gallowin, Wajakoff, Zarewitsch und Gruschinski. (Nicht gezeichneter Bericht; K. A., F. A. 1748, Niederlande, XIII, 10.) Eine nicht uninteressante Charakteristik der hervorragenden russischen Führer Anhang LXI.

³⁾ Zur Besichtigung der einzelnen russischen Kolonnen waren die Kaiserin Maria Theresia, Kaiser Franz I., begleitet vom Herzog Carl von Lothringen und der Prinzessin Charlotte von Lothringen am 11. Juni von Schönbrunn abgereist und nach Besuch von Nikolsburg und Brünn am 15. in Kremsier angekommen, wo sie die 1. russische Kolonne „paradiere“ ließen, um sodann am 18. in Olschan und am 19. in Chwalkowitz bei Olmütz die 2. und 3. Kolonne in Augenschein zu nehmen. Am 22. trafen beide Majestäten wieder in Wien ein.

im Neutraer und Barser Komitat zum Abmarsche bereit gestellt. Anfangs April marschierten diese Truppenkörper, Lucchesi über Wien, die drei anderen aus Oberungarn über Skalitz, in den Raum um Tabor ab, wo sie in Kantonierungen das Ankommen der Russen abzuwarten und dann an diese anzuschließen hatten, um in die Niederlande zu marschieren ¹⁾.

Aus der Eile und dem vorzeitig frühen Aufbruch ist deutlich zu sehen, wie sehr damit ein guter Wille gezeigt wurde, um die Seemächte zum Abschluß der Ergänzungskonvention zu bewegen, die dann tatsächlich am 3. Mai im Haag unterzeichnet wurde und Österreich die von Batthyányi sehnlichst erwarteten 100.000 Pfund Sterling zusicherte.

Die russische erste Kolonne, der die vier österreichischen Regimenter unter den GFWM. Ignaz Freiherrn v. Bechinie und Emanuel Graf Kolowrat folgten ²⁾, überschritt die bayrische Grenze am 14. Juli und rückte über Amberg und Nürnberg gegen den Main. Die zweite Kolonne marschierte von Eger über Bayreuth gegen Bamberg, die dritte von Asch über Hof gegen Koburg. Die russischen Truppen hatten im allgemeinen gerade die Regnitz überschritten, als am 2. August in Aachen zwischen den Seemächten und Frankreich ein Vertrag unterzeichnet wurde, demzufolge das ganze russische Hilfskorps unverzüglich nach Rußland zurückzukehren hatte, wogegen die Franzosen die gleiche Truppenzahl von der Feldarmee in den Niederlanden zurückziehen sollten ³⁾. Da sich dieses Abkommen auch auf die im Anschluß befindlichen, zu dieser Zeit gerade bei Amberg eingetroffenen vier österreichischen Kavallerieregimenter bezog, erhielten diese vorerst den Befehl, aus der Oberpfalz nach Böhmen zurückzumarschieren ⁴⁾, wo sie dann im Pilsener Kreise abwartend stehen blieben ⁵⁾. Schon am 24. August erfolgte die weitere Entscheidung des Hofkriegsrates, derzufolge Hohenems und Philibert in das Preßburger, Carl Pálffy in das Neusöhler Komitat [Bars] abzurücken hatten, Lucchesi nach Mähren verlegt wurde ⁶⁾.

¹⁾ K. A., H. K. R. 1748, Prot. Reg., Fol. 974.

²⁾ Ebenda, Prot. Reg., Fol. 1141.

³⁾ „Konvention zwischen den französischen, englischen und holländischen Ministern, die russischen Truppen betreffend; vom 2. August.“ (Im Wortlaut abgedruckt in Adeling, Staatsgeschichte Europens, Anhang XV.)

⁴⁾ K. A., H. K. R. 1748, Prot. Reg., Fol. 1137.

⁵⁾ Meldung des Obersten Franz Graf Trauttmansdorff von Lucchesi-Kürassieren (K. A., H. K. R. 1748, Prot. Exped., Fol. 705).

⁶⁾ K. A., H. K. R. 1748, Prot. Reg., Fol. 1365.

Der Antritt des Rückmarsches der Russen verzögerte sich bedeutend, da der FZM. Prinz Repnin noch während des Haltes, am 10. August, gestorben war. Unter Kommando des GL. Lieven begannen die drei Kolonnen bis Mitte August auf denselben Wegen zurückzugehen, auf denen sie gekommen waren¹⁾. Der großen Sorge, daß die Märsche bei ununterbrochener Fortsetzung gerade in die strengste Zeit des Winters fallen würden, sahen sich die Russen durch das Entgegenkommen der Kaiserin überhoben, die der Bitte Lievens, auf österreichischem Gebiet überwintern zu dürfen, willfahrte. Der den Russen als kaiserlicher Kommissär zugeteilte FML. Bretlach vereinbarte mit dem GL. Lieven die Bequartierung der 23 Regimenter in Südostböhmen, Ostmähren und Schlesien; die Reiterei war in kleinen Gruppen verteilt²⁾. Der Marsch in die Winterquartiere vollzog sich langsam in kleinen Etappen, so daß die Truppen erst in der zweiten Hälfte September zur langentbehrten Ruhe kamen³⁾.

In den Niederlanden dauerte während des Sommers der seit Mai eingetretene friedliche Zustand weiter fort. Die Österreicher, zu denen am 27. Juli die letzten im Kordondienst gestandenen Truppen, zwei Bataillone Banalisten und die Belezny-Husaren, von holländisch Brabant nach Roermond einrückten, waren unausgesetzt an der Ausbildung tätig und heimsten anlässlich einer am 5. August stattgehabten Inspizierung durch den Herzog von Cumberland hohes Lob ein.

Am 21. August folgten die Österreicher dem Beispiel der anderen Kontingente der Verbündeten und bezogen auf dem Gebiet von Roermond Kantonierungen. Es trat jedoch keineswegs „Einquartierung“ in Kraft, sondern nur das „Logis“, d. h. die Benützung der Unterkünfte gegen Erlag des Schlafkreuzers und ohne Beistellung von Verpflegung und Service. Da die Kassenbestände

¹⁾ Nach dem Wiener Diarium vom 28. August brachen auf: Die erste Kolonne von Fürth am 13., die zweite von Ebelsfeld im Bambergischen am 15., die dritte aus dem Reußischen am 11. gegen Hof.

²⁾ Hauptdislokation der kais. russischen Truppen Anhang LXII.

³⁾ Die Heimkehr erfolgte gegen Ende Februar 1749, zu welcher Zeit alle russischen Truppen „bereits im vollen Marsche“ waren. (K. A., H. K. R. 1749, Prot. Exped., Fol. 228.) Sie rückten auf vier Marschlinien durch Mähren und sodann ebenso durch Schlesien weiter. Die nördlichste Kolonne marschierte über Ostrau, Freistadt, Tscheschowitz, die zweite südlich davon, die dritte auf der großen Straße Teschen, Skotschau, Bielitz, die vierte südlich auf einer Parallelroute von Friedeck bis Kamitz. (K. A., F. A. 1749, I, 2.)

zu dieser Zeit so erschöpft waren wie noch nie, seit Batthyányi das Armeekommando führte, hatte der Hofkriegsrat die Entlassung der überflüssigen Stabsparteien, Abschaffung des unnötigen Fuhrwesens, Rückmarsch jener Nationaltruppen, die zu Hause nicht vom Ärar verpflegt zu werden brauchten und die Reduktion der noch bei der Armee befindlichen vier Freikompagnien, die ohnehin insgesamt nur mehr 238 Mann im Stande hatten, angeordnet¹⁾. Dementsprechend wurden die drei Bataillone Banalisten und die Józsi-Husaren in vier Staffeln zwischen dem 24. und 27. August in Marsch gesetzt, die über Frankfurt a. M. in die Erblande zogen²⁾.

Auch die Holländer trachteten, die wirtschaftliche Situation der Militärverwaltung zu erleichtern, indem sie Reste der durch Gefangenschaft am meisten in Mitleidenschaft gezogenen 30 Regimenter in 16 Regimenter zusammenschlossen. Diese Reduktion erfolgte am 9. September; gleichzeitig wurden die durch Tod der Inhaber Gadelieres und Mülert vakant gewordenen Regimenter dem GL. Villegas und dem Obersten Clooster verliehen³⁾. Diese Maßnahmen führten jedoch außer einigem Wechsel in den Unterkünften keine Änderungen des bei der Armee herrschenden Zustandes herbei.

Das Beispiel der Seemächte bezüglich des Abkommens mit Frankreich wegen der Russen hatte es auch in Österreich wünschenswert erscheinen lassen, die Truppenzahl in den Niederlanden möglichst zu reduzieren. Die traurige finanzielle Situation der Armee Batthyányis und die Möglichkeit, durch Abziehen von Truppen Ersparungen zu machen, fielen gewiß schwer ins Gewicht.

Die Hauptsache lag jedoch in dem Streben, das neue „Militär- und Finanzsystem“ bald zur Tat werden zu lassen. Die Erinnerung

¹⁾ K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, VIII, 2.

²⁾ Ebenda, VIII, 3. Mit den Banalisten rückte auch die nach Luxemburg bestimmte Artillerie bis Cöln, wurde dort deponiert und später auf dem Wasserweg über Trier abgeschoben; es waren dies 8 sechs- und 8 zwölfpfündige Stücke, ferner 4 acht- und 4 zwölfpfündige Haubitzen. Von den Zugpferden für Geschütz- und Munitionsfuhrwerke, 400 an der Zahl, wurden die besseren als Ersatz zur Kavallerie eingestellt, die restlichen verkauft.

³⁾ Es wurden einverleibt: Leiningen in Cronstrom, Grootenray in Villates, Brouw und Swanenberg in Soute, Raders in Lindtmann, Oberst Kinschot in GL. Kinschot, Crommelin in Leyden, Heukelom in Villegas (früher Gadelieres), 6 Kompagnien van Oyen in Broekhuysen und 4 in Randwyck, Isenburg in Rechteren, Reede in Riviére, Holwerf in Duvergé, Voorst in Clooster (früher Mülert), ferner je 2 Kompagnien Guy, Croye, Maleprade in Bronkhórst und beide Regimenter Smissaert in Smissaert-Wallon. (K. A., holländischer Anonymus.)

an das heillose Übel, das vermöge der von Carl VI. hinterlassenen, wenig brauchbaren Armee entstanden war und die Überzeugung der Kaiserin, daß der König von Preußen mit Entwürfen zum Verderben Österreichs umgehe, waren die Veranlassung, daß der Stand des stehenden Heeres mit 180.000 Mann festgesetzt und die Ausgaben hiefür von 9 auf 14 Millionen erhöht wurden. Um die Truppen in der Heimat zu haben und um angesichts des vor der Türe stehenden Friedensschlusses, mit dem das sofortige Aufhören der Subsidien zu erwarten war, nicht mehr unnötig für die Kriegskasse sorgen zu müssen, stellte Kaunitz, einem Auftrag Maria Theresias vom 31. August folgend, an St. Severin das Ansuchen, auch mit Österreich ein Abkommen zu treffen, demzufolge beide Staaten ihre Armeen in den Niederlanden sogleich um 30.000 Mann vermindern sollten¹⁾. Der Verwirklichung dieses Wunsches der Kaiserin setzte sich vorerst der Einfluß des Marschalls von Sachsen entgegen, dann stimmte Ludwig XV. aber dennoch zu, so daß der Vertrag am 25. September in Aachen unterfertigt wurde²⁾. Noch vorher hatte Batthyányi die Weisung des Hofkriegsrates erhalten, zwölf Infanterie- und, mit Ausnahme der Ligne-Dragonen, alle Kavallerieregimenter marschbereit zu machen und eine ihm übersandte Generalmarschrouten ausarbeiten zu lassen³⁾. Als der Feldmarschall daher am 26. den Abschluß der Konvention erfuhr, erteilte er sogleich die Befehle zum Abmarsche. Von der Infanterie der Feldarmee rückten je drei Bataillone und zwei Grenadierkompagnien Alt-Königsegg, Waldeck, Wurmbrand, Botta, Browne, Gaisruck, Bethlen, Haller, Neipperg und Trenck ab; aus Luxemburg je 2 kombinierte Bataillone und zwei Grenadierkompagnien Ujváry und Jung-Wolffenbüttel. Im Lager bei Roermond blieben nur drei Bataillone und zwei Grenadierkompagnien Carl Lothringen stehen. Von der Kavallerie wurden außer den Ligne-Dragonern zur Bestreitung des Kordondienstes gegenüber den Franzosen, auch die Károlyi-Husaren bis auf weiteres zurückbehalten⁴⁾. Der Gesamtstand der marschierenden Truppen belief sich auf rund 31.000 Mann.

¹⁾ Maria Theresia an Kaunitz, 31. August (H. H. u. St. A.).

²⁾ H. H. u. St. A.

³⁾ K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, IX, 4.

⁴⁾ Marschdisposition Anhang LXIII. Die finanzielle Situation der Generale und Offiziere war zur Zeit des Abmarsches derart verzweifelt, daß der FM. Batthyányi sich veranlaßt sah, jedem, der darum bat, aus eigener Tasche einen bescheidenen Vorschuß zu gewähren. Der Feldsuperior kaufte aus

Der greise Feldmarschall Batthyányi erhielt von der Kaiserin die Erlaubnis, nach eingetretenem Frieden sich nach Wien begeben zu dürfen; vorher habe er noch das Regiment Jung-Arenberg zu reduzieren ¹⁾).

Wiederbesetzung der Niederlande.

Nach monatelangem Ringen und mancherlei Zwischenfällen neigten sich anfangs Oktober die Friedensverhandlungen in Aachen schließlich ihrem Ende zu. Die schwergeprüfte Kaiserin mußte sich nicht nur herbeilassen, konform den Präliminarien das Gebiet westlich des Ticino an Sardinien, Parma und Piacenza an den Infanten Don Philipp abzutreten, sondern, wenn auch mit Protest gegen den Zwang, darein willigen, daß die ehemaligen Barrièreplätze, gleichgültig, ob sie noch als Festung angesehen werden konnten oder nicht, bei Räumung des Landes durch die Franzosen unmittelbar den Holländern übergeben würden ²⁾). Da schließlich auch die Aufnahme der Abtretung Schlesiens an Preußen in den Vertrag zugestanden wurde, war kein Hindernis des Abschlusses mehr vorhanden. Kaunitz hatte jedoch, „um der ganzen Welt in die Augen fallen zu machen, daß wir an einem so schlechten und mangelhaften, gleich den Präliminarien monströsen und in manchen Stücken noch ärgeren Werk keinen Anteil als notgedrungen nähmen“, den Vertrag erst einige Tage später zu zeichnen ³⁾).

Am 18. Oktober wurde in Aachen das den Präliminarien fast gleiche Vertragsinstrument von den bevollmächtigten Ministern Frankreichs, Englands und Hollands unterschrieben. Am 20. Oktober folgte Spanien diesem Beispiel und endlich am 23. Kaunitz im Namen Österreichs. Genua und Modena schlossen sich am 25. und 28. Oktober ebenfalls an.

dem geheimen Almosenfonds 100 ausgemusterte Pferde für die bedürftigsten Offiziere. Die Not kam daher, daß trotz mehrfacher Bitten Batthyányis bei Cumberland die letzten 100.000 Pfund englischer Subsidien noch ausständig waren; der Feldmarschall sagte dem Herzog, daß die Offiziere diesfalls eine tätigere Verwendung erwartet hätten, weshalb er auch die Generale nicht en corps zur Verabschiedung vorstellen könne. (K. A., F. A. 1748, Niederlande, X, 1.)

¹⁾ Maria Theresia an Batthyányi, 11. Oktober (K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, X, 3).

²⁾ Maria Theresia an Wasner, 31. August, an Kaunitz, 21. September (H. H. u. St. A.).

³⁾ Maria Theresia an Kaunitz, 5. Oktober (H. H. u. St. A.).

Der vollzogene Friedensschluß traf die österreichischen Truppen in den Niederlanden bereits auf dem verminderten Stande. In Roermond hielt sich das Regiment Carl Lothringen-Infanterie bereit, die nächstgelegenen nördlichen Garnisonen in Brabant und Flandern nach Räumung durch die Franzosen zu besetzen. Das zum Kordondienst zurückbehaltene Husarenregiment Károlyi wurde in der letzten Oktoberwoche wieder gesammelt und durch Bayern nach Böhmen in Marsch gesetzt. In Luxemburg waren zehn Infanterieregimenter mit 31 Bataillonen, die Bentheim-Kürassiere und Ligne-Dragonen versammelt, von denen jedoch die drei Bataillone und zwei Grenadierkompagnien Jung-Arenberg aufgelöst und unter die anderen Regimenter verteilt wurden. Die nunmehr erübrigenden Truppen waren für Garnisonen in Luxemburg und in den Niederlanden bestimmt.

Die holländische Armee sammelte sich sogleich im Lager bei Waalwijk, wo sich am 25. Oktober der Erbprinz-Statthalter zur Entgegennahme einer großen Abschiedsaufwartung aller Generale und Offiziere einfand. Dieser festlichen Verabschiedung folgte eine Paradeausrückung der gesamten Armee in zwei Treffen. Nach Besichtigung durch den Prinzen gaben die Truppen ein dreimaliges Lauffeuer, die Artillerie 20 Stückschüsse ab und „bezeigten ein großes Freudengeschrei, sowohl über die Ankunft seiner Hoheit, als wegen des geschlossenen Friedens¹⁾“. Am 28. begann der Aufbruch der Armee, indem die ersten Truppenkörper die Rückmärsche in die Heimat antraten²⁾.

Verhältnismäßig spät brachen die Engländer aus dem Lager bei Eindhoven auf. Der Herzog von Cumberland hatte zwar von Mitte bis 25. September in London gewelt, um die nötigen Maßnahmen für den Rücktransport einzuleiten, doch verzögerte sich das Sicherstellen, Ausrüsten und Absegeln der von der Admiralität gecharterten 40 Kohlenschiffe bedeutend. Vorerst wurden die Hannoveraner in ihre Heimat abgesendet³⁾; dann erst,

¹⁾ Wiener Diarium 1748, 16. November.

²⁾ Noch vor dem Auseinandergehen der Armee waren die Freikorps Vial und Pouilly de Genvry aufgelöst, Gillard und Puhlmann auf je eine Kompagnie zu etwa 90 Mann reduziert worden. Die Verabschiedung der fremden Truppen und Versetzung der nationalen Regimenter auf den Friedensfuß wurde mittels Resolutionen vom 24. Jänner und 1. März 1749 durchgeführt.

³⁾ Auch der Marsch der Hannoveraner scheint sich verzögert zu haben, da eine Nachricht aus Hannover vom 15. November besagt, die letzte Kolonne sei erst am 12. November aufgebrochen. (Wiener Diarium 1748, 4. Dezember.)

Ende Oktober, traten die nationalenglischen Regimenter den Marsch von Eindhoven nach Willemstad an, wo sie eingeschifft wurden. Nach dem Auslaufen hatte die Transportflotte mit argen Westwinden zu kämpfen, die sie schließlich zwangen, gegen 10. Dezember neuerdings in Hellevoetsluis Schutz zu suchen und besseren Wind abzuwarten. Erst um die Monatsmitte gelang die Überfahrt; der Herzog von Cumberland und Ligonier reisten hierauf vorerst noch nach dem Haag und dann am Jahresschluß nach England.

Von den österreichischen Niederlanden nahm nun auch der greise Feldmarschall, der stets getreue, aufopferungsvolle Diener seiner Kaiserin, Graf Batthyányi, Abschied. Er hatte schon seit September erbeten gehabt, von seinem Posten als Gouverneur der Niederlande enthoben zu werden, was ihm Maria Theresia am 11. Oktober in Gnaden gewährte. Zu seinem Nachfolger ernannte sie den bereits erprobten FM. Herzog von Arenberg, der das Generalkommando am 30. Oktober, bis zum Eintreffen des Statthalters Carl von Lothringen, übernahm¹⁾. Batthyányi trat tags darauf, am 31. Oktober, nach Ernennung des FML. Grüne zum k. k. Evakuations-Kommissär des Räumungsgeschäftes der Niederlande und Zuweisung des geheimen Rates Mac-Neny als Zivilkommissär, über Cöln, Bonn, Frankfurt a. M., Darmstadt und Ulm die lang ersehnte Rückreise nach Wien an.

Die letztgenannten Funktionäre trafen am 3. November aus Aachen in Brüssel ein, um gemeinsam mit den holländischen Bevollmächtigten, GL. Burmania, dem der Obstl. Cornabé beigegeben war, und Resident Kinschot die Zurückstellung der Länder mit den französischen Kommissären GL. du Chayla und General-Intendant Séchelles zu vereinbaren.

Da letztere den Auftrag Ludwig XV. erhalten hatten, die Räumung baldmöglichst einzuleiten, wurde mit der Übergabe von Limburg am 7., Bergen op Zoom am 9. und Antwerpen am 11. Dezember begonnen²⁾.

Gar bald stellten sich aber politische Schwierigkeiten bei Durchführung des Friedensvertrages in Italien ein, die längere Zeit den Fortgang des Geschäftes hinderten³⁾. Nach verge-

¹⁾ K. A., H. K. R. 1748, Niederlande, XI, 1.

²⁾ Beschluß zur Räumung von Limburg, Bergen op Zoom und Antwerpen Anhang LXIV.

³⁾ Während des Krieges waren über Befehl der Kaiserin einige in Ungarn gelegene Güter des Herzogs von Modena und Kapitalien etlicher

licher Bemühung des Grafen Kaunitz im Dezember, die Räumung wieder flott zu machen, kam endlich am 11. Jänner 1749 in Brüssel der endgültige Räumungsvertrag zu stande¹⁾.

Danach wurden von den Franzosen übergeben: Am 23. Jänner alle Demerstädte, Tirlemont, der Lauf beider Getten; am 25. das Marquisat Mecheln, Löwen und die Dyle; am 27. Brabant, Brüssel und Vilvorde an Österreich, holländisch Flandern an die Generalstaaten; am 31. Jänner endlich Dendermonde, die Vogtei Alost und alle Denderstädte bis einschließlich Lessines.

Am 3. Februar wurden Gent und Brügge an die Österreicher, Maastricht an die Holländer übergeben; am 6. Februar Ostende, Oudenarde und Ath an Österreich, Tournai an Holland; am 9. und 10. Courtrai und Nieuport an Österreich, Menin, Furnes und Fort Knocke an Holland. Schließlich übergingen am 13. Februar die letzten Gebietsteile Mons und der ganze Hennegau in österreichischen Besitz; in Namur und Ypres zogen wieder holländische Besatzungen ein.

Seit fünf Jahren waren die Niederlande der Schauplatz des Krieges, der sich in dieser Zeit aus dem Streite um die österreichische Erbfolge immer mehr zu einem Ringen zwischen England und Frankreich umgewandelt hatte. Mit der Wahl des Großherzogs Franz Stephan zum römisch-deutschen Kaiser hatte sich der bisher ganz Mitteleuropa in Mitleidenschaft ziehende große Kampf auf die Niederlande und Italien beschränkt. Wenn es sich auch auf ersterem Schauplatz vornehmlich um den dortigen Besitz der Kaiserin Maria Theresia handelte, so waren es doch eigentlich England und die im Schlepptau der englischen Politik geführten holländischen Generalstaaten, deren Interessen hier das Anstreben eines Erfolges bedingten, während Maria Theresia ihr Augenmerk auf Italien richtete, wo allein Entschädigungen für die den Königen von Preußen und Sardinien bisher gebrachten Opfer zu

genuesischer Staatsangehöriger in österreichischen Banken mit Beschlagnahme belegt worden. Nun hatte sich über die Art der Rückstellung eine Meinungsverschiedenheit ergeben, die sich durch Eingreifen Frankreichs zu einem Streitfall aufbaute, der nur durch die Nachgiebigkeit der Kaiserin geschlichtet wurde.

¹⁾ H. H. u. St. A. Der Vertrag ist von Grünne, du Chayla und Burmania gezeichnet und erliegt abschriftlich auch im Bröwneschen Manuskript des Kriegsarchivs.

erhoffen waren. Ein Zufall wollte, daß überdies in den drei großen Schlachten auf niederländischem Boden vom österreichischen Kontingent jedesmal nur wenige hundert Mann ernstlich ins Feuer kamen, wodurch Österreichs Anteilnahme auch äußerlich stark in den Hintergrund trat.

Diese Umstände wirken zusammen, um den Feldzügen in den Niederlanden, trotz des keineswegs geringen österreichischen Heeresaufgebotes, einen untergeordneten Rang in der Geschichte der Kämpfe Österreichs zuzuweisen. Der unglückliche Verlauf aller fünf Feldzüge, der Mangel an hervorstechenden großen Taten und der ständige Kampf der Österreicher mit der Notdurft des Lebens, Geld, Verpflegung, Bekleidung und Ausrüstung, bieten wirklich ein wenig erfreuliches Bild. Gerade diese äußerst mißlichen Verhältnisse aber und die dadurch auferlegte Rolle eines Aschenbrödels neben den viel besser bedachten und versorgten Kontingenten der Verbündeten erheben die Leistungen dieser Stiefkinder des Glückes weit über den Durchschnitt und lösen ein Gefühl der Bewunderung für die Truppen aus, die sich mit leerer Tasche, geflickten Monturen und schadhafter Beschuhung die allgemeine Achtung als voll zu rechnender, verlässlicher Bestandteil der pragmatischen Armee zu erringen verstanden. Wo immer sie mit dem Feind in Berührung kamen, stellten sie ihren Mann und ihre Tätigkeit im kleinen Krieg, im Postierungsdienst und bei der Aufklärung war mustergültig und beispielgebend.

Ist daher die Geschichte dieser Feldzüge für die Armee keineswegs ohne spezifisches Interesse, so erlangt sie überdies vom allgemein militärischen Standpunkt aus besondere Bedeutung. Sie erschließt in sehr klarer und deutlicher Weise das Verständnis für die während des 18. Jahrhunderts die Kriegführung unumschränkt beherrschende Positionsstrategie und führt im Marschall von Sachsen einen Feldherrn vor, der diese schwierige, von hunderterlei Fesseln beengte Kunst in souveräner Art zu meistern verstand. Er zeigte jenen großen Geist, welcher nie der insbesondere bei dieser Kriegführung so leicht überwuchernden Methodik verfiel, sich von sklavischer Nachahmung alter Vorbilder frei hielt, im richtigen Augenblick eine neue, überraschende Lösung fand und bewährte sich dadurch als wahrer Feldherr, der in der Kriegskunst nicht ein festes Gefüge unwandelbarer und unabänderlicher Gesetze, sondern ein leichtbewegliches System von Aushilfen erblickte.

Diese Eigenart, die oft zu einem scheinbar leichtsinnigen Hinausziehen des Entschlusses ausartete, paarte sich mit einem

ausgeprägt starken Willen, das sich durch augenblickliches Mißgeschick nicht beugen ließ und deshalb mindere, selbst fehlerhafte Entschlüsse zum Erfolg führte. An der Spitze einer seinen Gegnern mindestens ebenbürtigen, meist aber überlegenen Streitmacht mußte ein Feldherr von den Qualitäten Sachsens dauernd die Oberhand behalten. Ihm kam noch zu gute, daß die Führung auf der Gegenseite die typischen Schwächen jeder Koalition zeigte, das Überwiegen von Sonderinteressen, die im Augenblick, wo sie sich in divergierender Richtung geltend zu machen begannen, Zwiespalt und halbe Maßnahmen heraufbeschworen. Der Vorteil des einheitlichen Heeres wurde für Sachsen allerdings ein wenig durch die Anwesenheit des nominell den Oberbefehl führenden Königs und seiner vielen einflußreichen Berater herabgesetzt, so daß auch der Marschall von dem gefährlichen Kampfe der Meinungen nicht verschont blieb, der seinen Gegnern so oft schwere Stunden bereitete. Sein fester Wille und das mit den Erfolgen steigende Vertrauen des Königs verschafften ihm auch in diesen inneren Kämpfen den Sieg, während bei den Verbündeten der unbezwingbare Widerstand der Sonderinteressen auf den krummen Weg des Kompromisses wies.

Die Geschicklichkeit des Marschalls von Sachsen errang im Verlauf der Feldzüge den Besitz der ganzen österreichischen Niederlande, eines großen Teiles von holländisch Flandern und der beiden wichtigen Bollwerke Hollands Bergen op Zoom und Maastricht. Wenn auch diese Erfolge keine dauernden waren, da die eroberten Gebiete nach dem Friedensschluß wieder an ihre vormaligen Besitzer zurückfielen, so waren sie doch keineswegs fruchtlos, denn sie machten jene der Engländer zur See wett und zwangen die Kaiserin Maria Theresia, trotz des für sie günstigen Standes des Krieges in Italien, nicht nur ihre Eroberungspläne aufzugeben, sondern auch noch in Abtretungen zu Gunsten des spanischen Infanten Don Philipp zu willigen. Die richtige Erwägung, daß die Erhaltung des Besitzes in den Niederlanden für die Seemächte viel wichtiger sei als für Österreich, hatte die Kaiserin übersehen lassen, daß der französisch-englische Streit nachgerade die Hauptsache geworden war, und daß dessen Entscheidung, die auf fester Erde in den Niederlanden fallen mußte, maßgebend und bestimmend auf ihre italienischen Pläne einwirkte. Vom englischen Geld abhängig, blieb ihr kein anderer Ausweg, als sich einem Frieden zu fügen, in welchem die Seemächte die ihnen am Herzen liegende Rückgabe der österreichischen Niederlande auf Kosten Österreichs in Italien erlangten. Die Voraussicht der

Kaiserin, daß ihre Verbündeten sie mit allen Mitteln im Besitz ihrer niederländischen Gebiete zu erhalten trachten würden, hatte sich bewährt, doch die Aussichtslosigkeit, mit den Waffen dazu zu gelangen, ließ England, wie schon mehrmals im Verlaufe dieses Krieges, zum bequemeren Mittel greifen, Maria Theresia anderweitige Opfer aufzubürden. Es liegt der Vorwurf nahe, daß sie somit besser gethan haben würde, wenn sie die Mehrzahl ihrer Truppen auf dem niederländischen Kriegsschauplatz verwendet hätte, doch wäre es ihr sodann unmöglich gewesen, in Italien Erfolge zu erringen, ja selbst nur ihre dortigen Länder zu behaupten und das Ergebnis wäre für sie schließlich kaum ein anderes geworden. Von einer völligen Niederwerfung Frankreichs konnte bei der damaligen Kriegführung keine Rede sein. Die im Norden des Landes von den Verbündeten etwa errungenen Vorteile hätten zum Ausgleich der Verluste in Italien gedient; den einzigen Gewinn würde England daraus gezogen haben, das nicht bemüht gewesen wäre, seine überseeischen Eroberungen herauszugeben. Maria Theresia mußte also ihr Verhalten auf die Hoffnung gründen, daß die Seemächte mit Unterstützung einer nicht unbedeutlichen österreichischen Armee endlich doch die Oberhand über Frankreich erlangen würden. Daß dies nicht geschah, dankte König Ludwig XV. vor allem dem Feldherrntalent seines weit-
aus besten Marschalls, des Grafen Moritz von Sachsen.